sing. 780 y (2,4 (7

<36604879320014
<36604879320014
Bayer. Staatsbibliothek

114

Semilasso in Afrika.

(Semilassos vorletzter Weltgang. II. Th. 4te Abth.)

Semilasso

in

Afrika.

Vierter Theil.

Reise in's Innere des Königreichs Tunis.

Sauwan, Keruan, Sfax, Susa.

Aus den Papieren des Verstorbenen.

Hiezu die Abbildung:

Ankunft beim Sauwan.

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1836.

286/47/512

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalts-Verzeichniss
zum
vierten Theil.

Neunter Brief.

Seite 1.

Reise in das Innere von Afrika. Ein schreibender Reisender ist ein nützlicher Diener des Publikums. Eigenthümlicher Kutschersitz. Glanzvolle Suite. Das Schloß Hammdia. Prachtvoller Aquäduct. Ruinen von Uthina. Großartige Cisternen. Einer der

vornehmsten Ställe der Welt. Das Amphitheater. Unterirdischer Gang. Zwangsitzung in den Souterains der Akropolis. Episoden: die Pest; der Traum, und eine politisch seyn sollende Hasenjagd, die mit einem Walzer auf der Straße endet. Berg Sauwan; Stadt Sauwan. Mildes Loos der Sklaven im Königreich Tunis. Tunesische Schweiz. Ruinen eines römischen Tempels. Merkwürdig gestalteter Felsen. Fruchtbarkeit der Gärten. Landübel: Ameisen, Fliegen und Mücken. Probates Mittel gegen den Mückenstich; ein Kammerjungfernrath. Erste Ersteigung des Sauwan. Der deutsche Mameluck. Grausames Raffinement eines Cäïd auf das Vermögen eines unglücklichen Vaters. Das zwölf Jahr im Mutterleibe schlafende Kind. Zweite Besteigung des Sauwan. Marschreglement. Beschwerliche Wege. Zurückgewiesene Einwendungen der Führer. Krone aus schwarzen Ziegen. Zwei begrabene und ein lebendiger halber Heiliger. Religiöse

Gewissenhaftigkeit des Letztern beim Kuchenessen. Römische Ruinen. Wieder ein Heiligengrab. Schutzmittel wider die Sonnenhitze. Zugar. Tempelruinen an einer vortrefflichen Quelle. Ein theokritisches Idyll. Die, eine halbe Tasse Kaffee mit Sturm erobernden Fliegen. Antiquarische Inschrift auf dem Sokkel eines Wasserbeckens. Cyklopenmauern. Vorschmack der Sâhara. Bild der Wüste: Mirage. Blaue Brillen, als Verminderungsmittelder Sonnenhitze. Kraft des Herkules und Wuth eines Fanatikers, vereinigt in der Person — eines Käfers. Nachbild des Zweikampfs zwischen Hektor und Achill. Die heilige Stadt Keruan. Nutzen decenter Impertinenz. Der Câïd mit gastronomischen Qualitäten. Unbarmherzige Muskito's. Visite beim Gouverneur. Keruan: Begräbnißort von Ubaït-Lä, Barbier des Propheten. Muhameds Kanone. Die einem lebendigen Heiligen wohl applicirte Ohrfeige. Nur dem rechtgläubigen Mustapha wird der Eintritt in das Innere der

Moschee gestattet. Das Schwindel erregende Säulenzählen. Der heilige Herr Achmet der Grüne. Die drei drohenden Zaubersäulen. Das Allerheiligste. Reliquiencabinet. Gefahrvolles Stufenzählen. È un santo adesso. Keruan's Ruhm: Heiligkeit und Schuster. Probate Medicin: Wein für den Herrn — Rum für den Diener. Radicale Schnupfencur. Einziges Mittel, sich als Christ den Weg in eine Moschee zu bahnen. Gewohnheit macht Alles erträglich, selbst die Flöhe. Natürliche Trugbilder. Großes Zeltdorf. Unentbehrlichkeit des Ungeziefers in der Welt. El Dschemm. Die Ruinen des Amphitheaters. Unduldsamkeit der Eingebornen gegen christliche Besucher. Alterthümliches. Auläd Sidi Hassan Ben Elasch, eine Freistätte für Verbrecher. Arabische Gewandtheit, die Fehlgehenden auf den rechten Weg zurückzuführen. Zwei große römische Cisternen in den Ruinen von Caraga. Melancholischer Charakter der Gegend zwischen Keruan und Sfax.

Gigantische Taranteln. Dreschen mit dem Triumpfwagen. Aufenthalt in Sfax. Ueppige Vegetation der sandigen Landschaft zwischen Sfax und Susa. Herr Guetta. Herr Blanchenay. Der marokkanische Prinz und der Câïd. Große Fischerei im Meere. Französische Zeitungen in Sfax. Englische Recension eines deutschen Buches mit einem italiänischen Titel. Vier Unglücksfälle auf der Tour nach Susa. Ruinen von Inschilla. Genrebild des Nachtbivouak's in Dschebibiana. Die schlau im Zaum gehaltene aufrühreriſche Eskorte. Schebba's Trümmer. Diabolische Mahlzeit. Ruinen von Akola. Merkwürdiger Brunnen. Ueberreste eines großen uralten Schlosses. Verbindlicher Empfang bei Herrn Jonquier in Mediä. Christen dürfen hier zu Lande eigenthümlich kein Grundstück besitzen. Vorzüge des dolce far niente vor dem Arbeiten. Oelbau. Meertaufe von zwei Kammerherrn durch Don Pedro. Eine reizende schwarz angestrichene Pariserin. Galgenähnliche

Schlauchpumpen. Nachzuahmende Feld- und Gartenbewässerungsanstalten. Monastêr. Herr Rosso. Seltsam geformte Sandsteinfelsen im Meere. Susa. Herr Manietto. Heimwehseufzer. Vom Himmel gefallene Mauern. Deutscher Besuch aus Jerusalem. Was soll auf Erden der noch nicht erschienene Judenmessias ausrichten? Naive Definition eines jeden Religionsstreites. Ibrahim, Beförderer der Aufklärung zu Jerusalem. Thunfischerei am Cap Zebib, Cap bon und in Monastêr. Frühstück in der Sonne bei 50 Grad Reaumür. Große, für Geld zeigenswerthe Esser. Facsimile eines Amrha's. Parforcejagd auf Gazellen. Eishandel von Sicilien nach Tunis. Maurisches Concert und Tanzvergnügen zum Abschied. Proben maurischer Liebeslieder.

Bayerische Staatsbibliothek München

Neunter Brief.

An Herrn Leopold Schefer in Muskau.

Tunis, den 25. August 1835.

Ich wollte Ihnen, lieber Schefer, diese officielle Epistel erst aus den Theilen des Orients und Afrika's adressiren, die Sie einst selbst, vom jugendlich durchgehenden Dichterroß getragen, im Fluge durchstrichen — da mich aber die Barbarei wider Erwarten so lange festhält, und Gott allein weiß, was der Himmel noch über Semilasso verhängen kann, so will ich die Zeit benutzen, so lange sie mein ist, und Ihnen die Begebenheiten einer Reise ins Innere erzählen, welche vielleicht einiges Neue

darbietet, weil sie bisher nur von sehr wenigen Europäern gemacht wurde, und in dieser glühenden Jahreszeit wohl noch von Keinem. — Ein schreibender Reisender aber, muß sich wie einen Soldaten im Dienst des Publikums betrachten, und daher nicht nur die Epochen mitnehmen, wie sie kommen, sondern auch die Gefahren nicht scheuen, die sich ihm in den Weg stellen, von welcher Art sie seyn mögen.

Ich habe übrigens um so mehr Ursach zu wünschen, daß meine Mittheilung nicht ohne Interesse für sie sey, da sie etwas lang zu werden droht; sie umfaßt den Zeitraum zweier Monate und darüber, und wird daher wahrscheinlich statt eines Briefes, buchstäblich ein Buch werden. — So trage ich meine Schuld wenigstens sicher im größtmöglichsten Volumen ab.

Am 13. Juni um sechs Uhr Abends setzte sich unsere Caravane, bei ziemlich kühlem und windigem Wetter, von meiner Wohnung beim holländischen Consul aus, in Marsch. Der Zug

der Reiter bestand, außer mir und meinem Secretair, noch aus dem polnischen Obersten, Herrn von Szczepanowski (jetzt im Dienste des Bey) mit seinem Diener; einem Mamelucken des Bey nebst zwei Hambi, die Offiziersrang haben und die Tracht der Beduinen tragen; meinem Dragoman; meinem maurischen Kammerdiener Mustapha; zwei Negern, die ich zu dieser Reise besonders angenommen hatte, und welche auf ihren Mauleseln die nöthigen Provisionen an Wasser, Wein, Zucker, Orangen u. s. w. transportirten; und endlich einem gleich stark beladenen Bedienten der Hambi. Ich selbst ritt diesmal, der Bequemlichkeit wegen, ein munteres vortreffliches Maulthier und ließ mein Pferd von einem der Neger an der Hand führen. Bereits früher uns vorausgegangen war eine zweirädrige große sogenannte Carreta, die Zelt, Bett und die übrigen Effecten enthielt, und zugleich in der Wüste zum Schlafen dienen kann. Die Art, wie der Kutscher diesen Wagen leitet, ist eigenthümlich, denn der Bock, auf dem

er sitzt, und der wie eine Hangematte eingebogen ist, befindet sich zwischen den Köpfen der Stangenpferde, an deren Kumpten die beiden Enden desselben befestigt sind; unten verbinden ihn zwei Streben mit der Deichsel, auf der des Kutschers Füße ruhen. Die Pferde werden ohne Zaum und Gebiß, blos am Halfter, durch eine einfache Leine regiert. Die Stangenpferde hatten nicht einmal Halftern. Ich erinnere mich in Oxford ein altes Manuscript mit Zeichnungen aus dem zwölften Jahrhundert gesehen zu haben, welche Sitten und Gebräuche jener Zeit darstellten, und wo sich ein zweirädriger Frachtwagen, genau auf dieselbe Weise angespannt, abkonterfeit befand.

Dieser ganze Train an Leuten und Effecten war mir, bis auf meine beiden Neger und ihre Maulthiere, vom Bey geliefert worden, wohl fournirt mit gestickten Zäumen, Sammetsätteln und Scharlachdecken, so daß wir auch mit gehörigem Glanze einherzogen. Dazu waren wir Alle mehr oder weniger arabisch gekleidet, was der Fanatis-

mus verschiedener Gegenden des Innern, die wir zu besuchen beabsichtigten, sehr nöthig machte. Besonders hatte ich in dieser Hinsicht viel Mühe gehabt, des Bey's Erlaubniß zu erhalten, die heilige Stadt Keruan zu berühren, wo kein Christ ohne speciellen Befehl des Souverains Einlaß erhält, und kein Jude sich bei Todesstrafe blicken lassen darf. Nach mehrerem Hin- und Herschreiben gestattete man mir endlich nur hindurchzureiten, und gab an, daß meine eigene Sicherheit dies erfordere, man mir aber auch dabei noch die größte Vorsicht anempfehle. Man wird sehen, wie wenig die Folge alles dies bestätigte.

Ich war wegen eines hartnäckigen Uebelbefindens, das sich besonders durch eine große nervöse Schwäche und Mattigkeit äußerte, lange nicht ins Freie gekommen, und fand jetzt bereits die Erde gänzlich versengt, die Felder wie Asche, und allen Rasen gelb wie Sand. Doch diese Wüstenfarbe steht dem Lande mit dem ruinenartigen Ansehn, mit den stets wie verfallen erscheinenden

Häusern der Eingeborenen, selbst wenn sie neu sind, mit dem ganzen Anstrich von Verlassenheit und Trauer, der allerwärts darüber gebreitet ist, nicht übel an. Es gab mir das treue Bild einer langsam absterbenden Welt, und als wir neben dem unabsehbaren Kirchhofe am Thore längs den schroffen unfruchtbaren Felsen, welche die zwei Forts **Aliva** und **Sâlaz** krönen, in die weite und leere Ebene von **Rhades** hineinzogen, dicht unter uns den See, in den der Feuerball der Sonne eben hinabsank, und vor uns in dämmernder Ferne den majestätischen **Sauwan**, als Ziel der ersten Hauptabtheilung unserer Reise — da wandelte mich, trotz Krankheit und Entkräftung, ein Gefühl süßer wohlthuender Melancholie an: das menschliche Bewußtseyn einer höhern als irdischen Stellung zu den Dingen um mich her, und einer geistigen Gesundheit, die — bis auf einen gewissen Grad wenigstens — den Körper zu besiegen fähig ist.

Es war jetzt dunkle Nacht geworden. Bei

brennenden Kalköfen vorüber, zwischen deren Flammen mehrere geschäftige schwarze Gestalten sichtbar wurden, ritten wir in die grell weißen, crenelirten Thore des Schlosses von Hammdia, einem Landsitz des gestürzten Sapatapa, ein.*) Sehr angegriffen und von der empfindlichen Nachtkälte schauernd, eilte ich sogleich nach der mir bereiteten Schlafstube, ein hohes gewölbtes Zimmer mit einem einzigen Fenster, in dem kein Glas war, und wo der heftige Wind ungestört hineinblies, um eine Ruhe zu suchen, die ich nicht fand; denn ein heftiges Fieber quälte mich bis zum andern Morgen. Doch war mir diese Krise zum Heil, wenigstens schreibe ich ihr es zu, daß von diesem Augenblick an, ungeachtet der vielen Beschwer-

---

*) Das Schloß heißt eigentlich Muhammedia, die Araber kürzen aber viele Wörter ab, welches noch mehr Verwirrung bei den Namen hervorbringt, welche, nach dem Ton der Aussprache, fast jeder Reisende verschieden angiebt.

lichkeiten der Reise, meine Gesundheit sich täglich verbesserte.

Es war allerlei in Tunis vergessen worden, welches durch einen Boten geholt werden mußte, und ich sah mich deshalb genöthigt, einen Tag hier zu verweilen. Indessen richtete ich mich nun in dem obern Theile des Schlosses, und in des Besitzers eigenen Zimmern, besser ein, wo es mir an nichts mehr in dieser Hinsicht fehlte; glücklicherweise fand ich sie auch so reinlich und luftig gehalten, daß sich weder Flöhe noch Muskito's daselbst eingenistet hatten. Im Uebrigen mußte man sich freilich behelfen, da kaum die geringsten Nahrungsmittel, nicht einmal Eier aufzutreiben waren.

Das Schloß ist groß und elegant, mit hübschen Zimmern und bunten Galerien versehen, und die Aussicht von der Terrasse, obgleich in dem geschilderten öden Charakter, ebenfalls nicht ohne Interesse. Die Sonne blendete aber dergestalt auf dem frischen, weißen Anstrich, daß ich es nicht

auszuhalten vermochte, und mich zum erstenmal einer blauen Präservationsbrille, die Fremden hier nicht genug zu empfehlen ist, bedienen mußte. Die weitläuftigen Gärten sind sehr vernachläßigt, doch entdeckte ich darin ein Boskett von blühenden Granaten, umgeben von colossalen Feigenbäumen, unter deren dichtem Schattendach ich es so kühl und anmuthig wie in einer Grotte fand. Die Neger, welche diese Gärten besorgen, wohnen daneben in wahren Hundeställen, kleine von rohen Steinen aufgekastete Räume, in denen sich die großen starken Leute nicht einmal ausstrecken können. Zwischen diesen Hütten hatten sie Stricke gezogen, welche mit Streifen von in der Sonne getrocknetem, steinharten Hammelfleisch, in langen Reihen behangen waren. Es scheint, daß dies, mit einigen Früchten, ihre einzige Nahrung ausmacht, aber ungeachtet dieses thierischen Elends sahen sie wohl aus, und waren sogar voller Lustigkeit, welche bei meinem Weggehen einige ihnen gegebene Piaster zu lautem Lachen und Jubel steigerte.

Früh um fünf Uhr am andern Morgen verließen wir Hammdia. Es war heiß, aber die Luft noch immer durch einen kühlen Wind gelindert. Unser Weg führte durch eine weite hügeliche Ebene, und bald erblickten wir von fern einen mir noch unbekannten Theil des prachtvollen Aquaducts, der, an dieser Stelle noch großentheils erhalten, den niedrigsten Theil der Plaine wohl eine Stunde weit durchschneidet. Auch hier hatte ich wieder Gelegenheit, mich in meiner Meinung zu bestärken, daß diese Wasserleitung gewiß ursprünglich von den Carthagern herrührt, und von den Römern nur, zu irgend einer spätern Zeit, eine oder mehrere Hauptreparaturen damit vorgenommen worden sind; was zugleich vollständig den Umstand erklären würde, den Herr Falbe in Betreff der Medaillen des Septimius Severus und Caracalla anführt, mit der Legende: Indulgentia Augustorum in Carthaginem, auf deren Rückseite Astarte auf einem Löwen sitzt, der über eine, aus dem Felsen sprudelnde Quelle springt.

denn diese Medaillen können eben so gut die Reparatur, als das neue Werk andeuten.

Ueberall zeichnen sich deutlich die eingeschobenen Bauten durch ganz verschiedenen Styl aus, in derselben Art, wie Sie in einem meiner früher Ihnen mitgetheilten Briefe die Beschreibung davon schon gelesen haben werden. Besonders auffallend ist dies da, wo der Aquaduct über das tiefe Bett **Hanneya - el - Tamira** in zwei Bogenreihen über einander führt, die zusammen wohl über 80 Fuß hoch, und offenbar ganz aus römischer Zeit sind. Von hier aus werden an beiden Enden der langen Linie die Bögen nach und nach immer niedriger, bis sich zuletzt der Wassercanal in die nebenstehenden Hügel verliert und unterirdisch weiter geht, wo er an vielen Orten noch sehr deutlich zu verfolgen ist. Man muß gestehen, daß unsere heutigen Regierungen die Mittel zur Unternehmung solcher Riesenwerke kaum mehr besitzen, die um so unbegreiflicher werden, da man die Steine an vielen Orten aus bedeutender Weite herbeischaffen mußte.

Nur einige Canäle und Eisenbahnen in England und Amerika sind damit, hinsichtlich der Kosten, zu vergleichen, aber keineswegs hinsichtlich der Munificenz; denn diese Werke ersetzen das darauf gewendete Capital durch verhältnißmäßige Interessen und große Belebung des Handels, während hier doch im Grunde nur, um einer Stadt, die für das Nöthige schon mit Cisternen hinlänglich versehen war (wie auch jetzt das große Tunis nur von Regenwasser seinen ganzen Bedarf erhält) frisches Quellwasser zu verschaffen — ein solcher Wunderbau durch Berge und über Thäler zwölf deutsche Meilen weit geführt wurde!

In einer Stunde erreichten wir die Hügel, auf denen, beinahe im Umfange einer deutschen Meile, die Ruinen von Uthina zerstreut liegen. Es ist auffallend, daß Shaw in seiner sonst, Alterthümer betreffend, so sorgfältigen Relation vom Königreich Tunis, dieser Ruinen gar nicht gedenkt, welche doch an malerischer Schönheit und Menge der Ueberreste, sowohl die von Carthago als Utica

übertreffen. Besonders gewähren die hiesigen Cisternen, welche ein regelmäßiges Viereck bilden, und fast noch ganz erhalten sind, einen großartigen Anblick. Es sind deren sechs nebeneinander, von circa 100 Fuß Länge, 18 Fuß Breite und 30 bis 40 Fuß Höhe; zwei andere sind an den beiden Enden quer vorgebaut, wodurch das gleichseitige Viereck des Ganzen formirt wird. Alle communiciren miteinander durch verschiedene Reihen offener Bögen, so daß wir, ohne ein einzigsmal abzusteigen, sie nach allen Richtungen durchreiten konnten. Wir fanden sie mit mehreren hundert Stücken Vieh, Cameelen, Pferden, Kühen und Ziegen der Beduinen angefüllt, die sich rühmen können, hier einen der vornehmsten Ställe der Welt zu besitzen, welcher überdies den Vortheil hat, eben so kühl im Sommer, als warm im Winter zu seyn. Fast wäre jedoch dieser selbe Umstand Schuld daran gewesen, daß wir die Cisternen gar nicht zu sehen bekommen hätten. Obgleich ich in Tunis genau von ihrem Daseyn

unterrichtet worden war, so kannte sie jedoch keiner meiner Begleiter, und die Beduinen, welche wir als Führer an Ort und Stellt requirirt hatten, leugneten hartnäckig, etwas davon zu wissen. Endlich fiel mir ein, daß sie ohne Zweifel ihr Vieh darin versteckt haben würden, und sich jetzt scheuten, es vor meinen beiden Türken und den Hambi sehen zu lassen; ich eilte daher, sie vollständig über diesen Punct zu beruhigen, und sogleich erwiederten sie, schlau lächelnd, wie unsere eben so argwöhnischen Wenden bei ähnlichen Gelegenheiten zu thun pflegen, daß sie jetzt erst genau verstünden, was wir wollten, und uns ohne Verzug an den verlangten Ort bringen würden. Dabei ergab sich nun, daß die bisher unsichtbar gewordenen Cisternen ganz in unserer Nähe und unmittelbar neben ihren Hütten sich befanden, obgleich sie uns vorher, immer vergeblich suchend, eine Stunde lang der Kreuz und Quer umhergezogen hatten. Doch war dabei nichts verloren worden, denn überall fanden wir die interessante-

sten Ueberreste großer, über einander gestürzter Tempel, Brücken und anderer Gebäude. Von dem forum steht noch eine Reihe von sieben hohen Pfeilern, mit dem untern Theile der meisten seiner Umfangsmauern, und einigen Stufen der breiten Treppe, die hinanführte. Sehr zog mich das Amphitheater an, das auf der Spitze eines ansehnlichen Hügels, in diesem, so zu sagen, eingelassen ist, so daß die vier Eingänge durch den Berg führten. Eben, als wir, am obern Rande stehend, hinabschauten, und zu ermitteln suchten, wie viel Menschen es wohl habe fassen können, lugte vorsichtig aus einem der erwähnten Eingänge ein wohlgenährter Reinecke hervor, erblickte uns jetzt, stutzte, und sprang in der Verlegenheit eilig auf den Resten der zerbrochenen Stufen gegenüber hinan, um uns zu entfliehn. Hier scheuchte er eine kleine Eule auf, die vom Tageslicht geblendet, und irre geführt, ihren Flug grade auf uns zu nahm, wo sie auch Herr J.... sogleich mit geübter Hand erlegte.

Mitten zwischen den Trümmern eines andern sehr großen Gebäudes zeigten uns die Beduinen eine schmale, dunkle Oeffnung im Boden, und behaupteten, dies sey der Anfang eines unter der Erde fortlaufenden Ganges, der zum Hammam-lief, vier Stunden weit von hier, führe. J.... kroch hinein, sprang ziemlich tief hinab, und fand ein geräumiges Gewölbe; da wir aber weder Laterne noch Fackeln bei uns hatten, und die Beduinen uns nichts dergleichen liefern konnten, auch unsere Zeit zu einer so langen Expedition nicht ausgereicht haben würde, so mußten wir die weitere Untersuchung aufgeben. Nachdem wir noch mehrere Steinhaufen durchklettert, begaben wir uns nach dem größten und wohlerhaltensten Theil der Ruinen, einst die Akropolis, die auf der höchsten Spitze der Gegend thront, mit einem Blick den ganzen Schauplatz übersehen läßt, und deren geräumige Souterrains uns, obgleich sie mit Schutt und trockenem Kuhdünger angefüllt waren, dennoch während der gewaltigen Mittagshitze ein sehr

willkommenes und kühles Obdach gaben. Wir, auf unsre Teppiche gelagert, die Pferde und Esel in den tiefen Blenden angebunden, Körbe, Cantinen und Wasserkrüge zwischen die kühlen, umherliegenden Steine gestellt, Alles fand hier hinlänglichen Platz, und der unterirdische Bivouak, von wenigen Sonnenstrahlen erleuchtet, die sich durch die schmalen Risse der Decke hindurch drängten, war so romantisch, als man sich ihn nur wünschen konnte. Da nun der Mameluck uns zugleich erklärte, daß wir hier wenigstens drei Stunden verweilen müßten, weil während dieser Zeit die Pferde im Freien zu furchtbar von den Fliegen gequält würden — und in der That hatten wir schon vorher ganze Stellen auf den armen Thieren durch Hunderte dieses Ungeziefers überzogen gesehen, während das Blut, wie bei einem Aderlaß, an ihren Gliedern herabrann — so kamen wir auf den Einfall, uns während des Frühstücks die Zeit mit Erzählen zu vertreiben. Jeder sollte etwas aus seinem Leben zum Besten

geben, und den Obersten traf das Loos, den Anfang zu machen. Ohne sich lange zu besinnen, begann er mit folgenden Worten:

Ich bitte zuvörderst, das, was ich Ihnen mittheilen werde, nicht als meine eigene Geschichte, sondern als die eines Freundes anzusehen, der mit mir zugleich in die hiesigen Dienste getreten ist. Nur der Bequemlichkeit des Erzählens wegen gestatte ich mir, in der ersten Person und in seinem Namen zu sprechen.

Die Pest.

Wenn sie im Verfolg der etwas ungewöhnlichen Begebenheiten, die ich auf Ihr Verlangen wieder hervorrufe, finden sollten, daß ich mich mehr als billig zum Aberglauben hinneige, so ist es mir zu verzeihen, da ich durch manches Erlebte vom Schicksal gewissermaßen darauf hingewiesen worden bin, und, schon ehe ich geboren ward, ein seltsamer und schwer durch die uns bekannten Einwirkungen der Natur zu erklärender

Umstand, vielleicht den Grund zu meinem eigenen Daseyn, jedenfalls aber den zum früheren Flor unserer Familie gab. Diese von hoher, ja königlicher Abstammung, war dennoch im Lauf der Zeiten durch mancherlei Unglücksfälle verarmt, und mein Urgroßvater mit mehreren unversorgten Kindern endlich in eine so bedrängte Lage gekommen, daß er nur mit immer tieferem Kummer mit immer ängstlicherer Besorgniß eine drohende Zukunft für sich und die Seinigen herannahen sah, der zu entgehen er kein Mittel mehr wußte; was in jener Zeit, wo strengere Vorurtheile den Adel von so manchem Erwerbzweige ausschlossen, und den Töchtern keine Mesalliance gestatteten, noch weit schwieriger als heut zu Tage war. Einst, als er nach einer schlaflosen Nacht, in der peinigende Gedanken dieser Art ihn mehr als je aufgeregt hatten, gegen Morgen in einen unruhigen Schlummer verfallen war, schien es ihm, als werde er plötzlich durch ein heftiges Aufstoßen seiner Thür geweckt. Er richtete sich empor, und erblickte

einen ehrwürdig aussehenden Mann mit langem weißen Bart, in fremdartiger, prachtvoller Kleidung, der sich langsam seinem Bette näherte. Der Starost wollte aufspringen, doch der Fremde winkte ihm mit der Hand, über welcher an seinem halbnackten Arme ein reich mit Rubinen besetztes goldnes Armband glänzte, freundlich lächelnd zu; so, als wolle er ihm zu verstehen geben, daß er sich in seiner Ruhe nicht stören zu lassen brauche. Hierauf überreichte er ihm schweigend ein vergelbtes Pergament, und bedeutete ihn mit einem ausdrucksvollen und lebhaften Zeichen, die darauf befindlichen Zeilen zu lesen. Mein Aeltervater, obgleich höchst verwundert, schickte sich doch sogleich an, der Weisung zu folgen, und dechiffrirte mit Mühe in veralteter polnischer Sprache die Worte: „Grabe unter der großen Linde im Hofe, drei Fuß rechts von ihrem Stamme, dem rechten Schloßflügel gegenüber, nach, und alle deine Noth wird enden!“

Als er, ungewiß ob er wache oder träume,

wieder aufblickte, war der Fremde, wie das Pergament verschwunden. Eine unüberwindliche Neigung zum Schlafe schloß von Neuem seine Augen, doch beim späten Erwachen blieb das Andenken der Erscheinung ihm aufs deutlichste eingeprägt.

In andern Verhältnissen würde er höchst wahrscheinlich das Ganze für eine bloße Täuschung des neckenden Traumgottes angesehen, und kaum ernstlich beachtet haben, jetzt hielt er es für seine Pflicht, obgleich mit wenig Hoffnung eines günstigen Erfolgs, auch selbst das Wunderbare und Unbegreifliche, da wo es ihm Rettung verspräche, nicht leichtsinnig von der Hand zu weisen. Er ging also, sich herzhaft über die Lächerlichkeit hinwegsetzend, die das Mißlingen eines solchen Unternehmens immer in seinem Gefolge hat, mit zwei vertrauten Dienern in der nächsten Nacht ans Werk. Eine einzelne Fackel erleuchtete, wie unsere sorgsam aufgezeichnete Hauschronik erzählt, düster den Hof, schien aber hell und klar auf den bezeichneten Fleck. Die Sommernacht war unge-

mein schön und ruhig, und der Duft der blühenden Schloßlinde erfüllte weit umher die Luft mit süßem Wohlgeruch. Nur ein leiser Zephyr säuselte geheimnißvoll in den Blättern, und mein Ahnherr, der, halb zweifelnd halb glaubend, von den gemischtesten Gefühlen bestürmt ward, ergriff mit klopfendem Herzen das Handwerkzeug, und warf selbst die erste Schaufel Erde aus. Zwei Stunden lang blieb die angestrengte Arbeit ohne Erfolg, doch in der dritten stieß man auf ein kleines Gewölbe, das auf allen Seiten vermauert, keine Art von Eingang zeigte. Nur mit großer Mühe gelang es, dasselbe aufzubrechen — aber nie ward wohl gläubige Arbeit auf irdische Weise glänzender belohnt. Die Reichthümer, welche man fand, überstiegen die kühnste Erwartung. Sie schienen aus den ältesten Zeiten herzurühren, und sollen über 300,000 Ducaten an Werth betragen haben, für damals eine doppelt beträchtliche Summe. Der Schatz bestand zum Theil aus kostbarem Geschirre aller Art, vielerlei Geschmeide, unter dem

mein Aeltervater deutlich das Armband wiedererkannte, welches der gespenstische Bote der Nacht an seinem bloßen Arme trug, vorzüglich aber aus einem schweren, mit vielen rohen, nicht geschliffenen Edelsteinen besetzten Throne aus gediegenem Golde, von dem auch das abgeschlagene Stück eines Fußes, beim Ausbruch unserer Revolution, in dem Familienarchive vorhanden war, wo man es vom Anbeginn, zur Erinnerung der wunderbaren Begebenheit, aufbewahrt hatte.

In Folge dieses glücklichen Ereignisses umgab nun bald ein neuer, solider Wohlstand unser Haus; da aber zugleich mit dem erlangten Vermögen eine außerordentliche Fruchtbarkeit sich bei der Familie eingefunden hatte, so war durch fortwährende unpolitische Theilungen, zur Zeit meines Vaters, schon mehr als die Hälfte jener leicht errungenen Schätze wieder geschmolzen. Den fünf Kindern, die er selbst erzeugt, stand eine neue Theilung bevor, doch auffallenderweise starben noch in zarter Jugend alle meine Geschwister an ver-

schiedenen Kinderkrankheiten, und bei dem Tode meines Vaters blieb ich daher sein einziger Erbe. Auf seinem Sterbebette überreichte er mir, nachdem er alle seine Umstände klar aus einander gesetzt, und mich, der das Geld nie besonders achtete, dringend zur Sparsamkeit und Ordnung ermahnt, zuletzt noch einen versiegelten Brief, und fügte mit tiefer Rührung die Bitte hinzu, dieses Schreiben nur dann zu öffnen, wenn ich, was Gott verhüten möge, durch irgend einen Zufall einst in gleiche Bedrängniß, wie früher unser Ahnherr, gerathen sollte. Mit diesen Worten und seinem Segen auf den zitternden Lippen verschied er.

Viele, zum Theil verwickelte Geschäfte, die mein Vater zurückgelassen, absorbirten lange alle meine Zeit. Während ich in dieser Epoche einmal einen Haufen alter Papiere durchsah, und noch unentsiegelte Briefe öffnete, erbrach ich in der Zerstreuung auch den meines Vaters, den ich unglücklicherweise in demselben Fach verwahrt hatte, und wurde nicht eher meinen Irrthum

gewahr, als bis ich die wenigen, mir ganz unverständlichen Worte gelesen hatte, die er enthielt. Es stand nichts weiter darin, als der biblische Spruch: Suchet, so werdet ihr finden. Unten befand sich ein kleines Siegel, auf dem ein Schlüssel von einem Blumenkranz umgeben, schön gestochen, ausgedrückt war. Oft dachte ich über die Meinung dieser Worte angestrengt nach, da ich aber durchaus keine Aufklärung ihres Bezugs auf mich ausfindig machen konnte, legte ich zuletzt das Blatt zu den übrigen meiner wichtigsten Papiere, und als mich bald nachher ein buntes Leben nach ganz andern Richtungen fortriß, entschwand der Umstand fast gänzlich meiner Erinnerung. Ich war damals jung, gesund und lebenslustig, besaß, ohne grade ein Crösus zu seyn, doch ein höchst anständiges Auskommen, und fand mich mit diesem sorgenfrei und unabhängig wie der Vogel in den Lüften, dem die ganze Erde zu Gebot zu stehen scheint. Vielleicht kann man nie glücklicher situirt seyn; nichts war übermäßig, alles

hinlänglich, und meine Lage ein ächtes juste milieu. Leider muß ich mir ewig vorwerfen, es nicht verstanden zu haben, mir ein so großes Gut dauernd zu erhalten. Jugend hat nicht Tugend, sagt das Sprichwort; oft möchte man es umkehren und sagen: Jugend hat zu viel Tugend — deshalb, weil sie gläubig und zutrauensvoll ist, die Folge noch mangelnder Erfahrung. So kam auch ich auf die gewöhnlichste und prosaischeste Weise um das Meinige. Einen Theil borgten mir meine besten Freunde ab, ohne je an die Wiederbezahlung zu denken; um einen andern betrog man mich im Spiel; Befriedigung thörichter Eitelkeit raubte das Meiste, und die Weiber nahmen den Rest. Mit den Details der verschiedenen Begebenheiten und der hundert Avantüren, welche dieses traurige Resultat in der Reihe verschiedener lustiger Jahre herbeiführten, will ich Sie nicht belästigen. Nur einer in dieser Zeit gemachten Bekanntschaft, welche noch zuletzt am bedeutendsten zum Ruin meines Vermögens beitrug, muß ich ausführlich

erwähnen. Ich war in russische Militairdienste getreten, und stand seit einiger Zeit in dem gastfreien und prächtigen Moskau in Garnison, wo ich unter meinen Regimentscamaraden besonders mit zwei Brüdern Paul und Peter Bachmetieff mich inniger als mit den andern verband. Eines Tages führte mich Paul bei einer jener merkwürdigen Zigeunermädchen ein, deren Grazie, Liebreiz, und unwiderstehliche Anziehungskraft nur die zu beurtheilen im Stande sind, die ihres Gleichen in Moskau gesehn, wo sie schon oft die Söhne der ersten Familien so tief in ihr Netz verstrickten, daß sie nicht nur Geld und Gut ihrer Anbeter sich zuzueignen, sondern selbst in manchen Fällen sie zu einer legitimen Ehe zu bewegen wußten. Das verführerische Geschöpf, von dem hier die Rede ist, war vor einem Jahre mit einer Tänzer- und Sängertruppe ihrer uns noch immer so unbekannten Nation hier angekommen, hatte sich aber, als jene Leute die Stadt wieder verließen, von ihnen getrennt, und eine einsame Wohnung bezogen, wo

sie von geschmackvollem Luxus umgeben, und ihre Gesellschaft sorgfältig wählend, ein ziemlich räthselhaftes Leben führte. Gleich im Anfang hatte sich das Gerücht über sie verbreitet, sie sey keine geborene Zigeunerin, sondern ein geraubtes Kind, und sonderbare Umstände sollten mit ihrer Geschichte verwebt seyn, über die sie selbst jedoch stets ein tiefes Stillschweigen beobachtete. Demohngeachtet übertraf sie alle ihre Gefährtinnen in den Geschicklichkeiten ihres Handwerks, und hatte, besonders durch die bezaubernde Meisterschaft ihres Tanzes und Gesanges, schon bei ihrem ersten Erscheinen unzählige Eroberungen gemacht. Seit sie jedoch ihren früheren Beruf verlassen, war sie nur höchst selten und schwer zu Uebung beider Talente zu vermögen gewesen, ohne deshalb für ihre Auserwählten im Geringsten weniger zugänglich als früher zu seyn, noch selbst die ihr bei jeder Gelegenheit dargebrachten, reichen Geschenke zu verschmähen. Man warf ihr sogar vor, diese auf allerlei Weise herbeizuführen,

ohne doch je eine wesentliche Dankbarkeit dafür zu gewähren.

Dies ohngefähr theilte mir mein Freund mit, während wir nach ihrer, in einer entfernten Vorstadt liegenden, Wohnung fuhren. Wir stiegen an einem kleinen, aber netten und reinlichen Hause ab, und nachdem uns der den Portierdienst verrichtende Diener eine mit bunten Matten belegte Treppe hinaufgewiesen hatte, traten wir in ein kleines Vorzimmer, wo an einem halbrunden Gitter von vergoldetem Holz, an dem sich Epheu und Monatsrosen emporrankten, wie in einer blühenden Laube ein rabenschwarzer Mohrenknabe, in phantastischer Kleidung, tief eingeschlafen war. Assuni! rief Paul, ihn etwas unsanft aufweckend, melde uns bei deiner Herrschaft. Der Knabe fuhr erschreckt empor, warf einen unwilligen Blick auf meinen Freund, einen langen, durchdringenden auf mich, und ging dann, ohne ein Wort zu erwiedern, leise in das entgegengesetzte Zimmer. Nach einigen Augenblicken schon

erschien er wieder, und winkte uns, ihm zu folgen.

Wir befanden uns jetzt in einem weiten Gemach, das mit weißseidenen Draperien behangen war, die man in Rußland so zierlich in allerlei Formen von Blumen und Arabesken zu falten versteht, und in dem dicht zugezogene Vorhänge ein liebliches magisches Licht verbreiteten. Wir durchschritten hierauf noch ein durch verschiedne Gemälde in reichen goldenen Rahmen geschmücktes, einfach grünes Zimmer; dann öffnete der Mohr eine hohe, mit verschiedenen kostbaren Holzsorten ausgelegte Thür, und ein orientalisches Boudoir in bunten brennenden Farben schimmernd, voller Spiegel und Ottomanen, empfing uns. Auf einer der letzten erblickten wir, unter einem Baldachin, dessen Shawlvorhänge man beliebig herablassen konnte, die reizende Madhava, in nachläßiger Ruhe hingelagert. Sie war dicht in ein loses Gewand von gesticktem Mousselin gehüllt, nur ihr Kopf, mit den schönsten schwarzen Locken,

zeigte sich ganz frei, und eine dünne Hülle ließ ihre wundervoll geformten Arme bis an die Schultern sehen. Ihre Füße waren bloß, nach orientalischer Weise, doch während einer, untergeschlagen, vom Gewande völlig verdeckt war, ließ sich auch vom andern nur ein kleiner Theil mit den rosigen Zehen blicken, welcher mir hübscher und Sinnerregender, als die wohlgebildetste Hand erschien. Zwei zierliche gestickte Pantöffelchen standen auf dem persischen Teppich zu den Füßen des Ruhebetts. Als sie uns gewahr ward, legte sie ein großes Buch, das, wie ich nachher sah, herrlich colorirte indische Miniaturbilder enthielt, und dessen blausammtner Einband mit mehreren Juwelen besetzt war, langsam neben sich nieder, und sich halb aufrichtend begrüßte sie meinen Freund sehr vertraulich, und mich, dessen Namen er jetzt, mich vorstellend, nannte, mit einer lieblichen Verwirrung, die ihren Eindruck auf mich nicht verfehlte. Wie gewandt wußte sie schon bei dieser ersten Zusammenkunft meiner Eitelkeit

zu schmeicheln! und wie natürlich ein lebhafteres Interesse an mir als an meinem Freunde blicken zu lassen, das sich nur wie unwillkürlich und ihr unbewußt kund gab, indeß der wohl bemerkte Triumph ihrer Reize sie jeden Augenblick mehr zu beleben, und ihre Wangen mit höherer Gluth zu färben schien.

Es wird Ihnen, nach dem Gesagten, leicht erklärlich seyn, daß ich, impressionable wie ich war, schon an demselben Tage die heftigste Leidenschaft gegen das fremde Mädchen faßte, welche bald keine Grenzen mehr kannte, und mich ein wahres Glück darin finden ließ, die kleinsten Gunstbezeugungen dieser Sirene mit Gold und den exorbitantesten Geschenken aufzuwiegen. Doch je dringender ich sie bestürmte, je kälter, launiger und unegaler ward meine Geliebte. Alle Mühe, alle Aufopferung, ja selbst alle List und Verführungskunst, in der ich mich doch keineswegs unerfahren glaubte, blieben völlig unausreichend, diese Undine zu besiegen, der zwar nicht die Seele,

aber dafür das Herz zu fehlen schien, obgleich die vollendete Kunst, oder vielleicht Natur ihrer Coquetterie mich auch daran häufig wieder irre werden ließ. Sengendes Feuer mußte sich mit der Kälte des Eises in unbegreiflichem Widerspruch bei der Geburt dieses Wesens vereinigt haben — denn die glühendste Leidenschaftlichkeit, die heißesten Sinne, die jede ihrer Bewegungen verriethen, konnten dennoch nie der unerschütterlichen Herrschaft Eintrag thun, welche sie über sich selbst auszuüben verstand. War es nun wirklich nie ein edleres Motiv, sondern nur gemeine Habsucht und Interesse, die sie zu einem solchen Heroismus der Selbstbeherrschung erhoben? — Ich wage bis diesen Augenblick nicht, darüber zu entscheiden. So viel ist gewiß, daß keiner unserer Wüstlinge sich je rühmen konnte, ihre volle Gunst genossen zu haben; doch die Meisten hatten das bloße Vergnügen ihrer Gesellschaft weit theuerer als den unzweifelhaftesten Succeß bei Andern bezahlen müssen. Dagegen war wieder manche großmüthige Handlung des Mädchens

im Stillen bekannt geworden, die wenig mit ihrer übrigen Lebensart zu harmoniren schien. Sie besaß aber noch eine andere Anziehungskraft von geheimnißvollerer Art, die vielleicht am meisten dazu beitrug, sie unwiderstehlich für meine Individualität werden zu lassen — denn ohne Zweifel war sie tief in jene dunklen Wissenschaften eingeweiht, die wir bequem als Mährchen verwerfen, denen aber ein immer wiederkehrender, in unsrer innersten Natur begründeter Glaube, selbst gegen unsern Willen, stets das Wort redet, und von deren Existenz ich, für meine Person wenigstens vollkommen überzeugt worden bin, obwohl ich weder ihren Nutzen, noch ihren Umfang, noch ihre oft gehaltlosen Zwecke, so weit meine eigne Beobachtung reicht, je deutlich erkennen konnte. Auffallend war noch außerdem an ihr eine gewisse Art der Bildung, die ganz aus der Sphäre, in der man vermuthen mußte, daß sie stets gelebt, herauszutreten schien; auch war ihr bewunderungswürdiger reiner und gleicher Teint (in meinen Augen ein Hauptreiz der Mäd-

chen indischer Abkunft) bedeutend heller als gewöhnlich. Ihre Schönheit war tadellos, und in jedem Zuge ihr zugleich jenes göttliche Siegel aufgedrückt, das keine Kunst darstellt, keine Feder beschreiben kann, das aber die Glücklichen, die damit begabt sind, wie mit magnetischer Kraft zum Liebling eines Jeden macht, der sie auch nur einmal erblickt hat. Sie haben, fügte der Oberst hinzu, in Deutschland ein anderes Beispiel dieser Art gesehn, eine Sängerin, die ich in Petersburg hörte, und an die mich das reizende Zigeunermädchen mehr als einmal auf das lebhafteste erinnerte. Ihr Name ist ja so berühmt geworden, daß ich ihn kaum zu nennen brauche.

An einem mir ewig unvergeßlichen Abend, wo ich vom wildesten Fieber der Leidenschaft überwältigt, in Liebe aufgelöst, zu ihren Füßen lag, und sie selbst wehmüthiger und hingebender als jemals gestimmt schien, erklärte ich mich zu jeder Bedingung ihres Besitzes bereit, bat sie, Alles was noch mein sey, als ihr Eigenthum anzusehn, und,

da sie mit verneinender Gebehrde dies abwehrte, ging ich so weit, ihr meine Hand und meinen Namen anzubieten. Ja, rief ich in halbem Wahnsinn aus, müßte ich auch, wenn Du vielleicht schon den unterirdischen Mächten angehörst, unsern Ehecontract mit meinem Blute unterschreiben. Sie lächelte schmerzlich. „Ich bin keine Biondetta,“ sagte sie, „und die Hölle hat keinen Theil an mir, doch Du, Joseph — sollte man nicht glauben, Du seyst eben so mächtig, aber weniger weise, als jener berühmte Günstling der Pharaonen, dessen Namen Du trägst, oder Du hättest gar selbst,“ setzte sie mit einem halb satyrischen, halb irren Blick hinzu, „Dein ganzes Leben lang auf einem goldenen Throne gesessen, um Dich so keck mit dem Blute des zum letztenmal Mensch gewordenen Vischnu verbinden zu wollen — Du meinst, ich scherze, und denkst wohl tief zu mir herabzusteigen — immerhin, doch so viel vernimm: So verachtet und klein ich Euch Allen hier erscheine, der Erste Eures nichtigen Adels von gestern steht

in meinem Sinn noch viel zu tief unter mir. Doch was wißt Ihr, was weißt Du von mir!“ Bei diesen Worten malte sich ein vernichtender Stolz, ja Hohn in ihren sonst so lieblichen, harmlosen Zügen, ihre ganze Gestalt richtete sich majestätisch, ich möchte beinahe sagen, feindlich empor, so daß ich sie, wie eine, mir ganz neue fremde Erscheinung anstarrte. Doch verfiel sie, nach kurzem Sinnen, bald wieder in ihren alten, der vorigen Aufwallung so entgegengesetzten, leichten Ton schalkhaften Spottes zurück, und meine Hand rasch ergreifend, rief sie: „Gieb mir Deine Hand fürs erste nur dazu her, um Dein Schicksal darin zu lesen; wir wollen gleich sehen, ob ich für Dich bestimmt bin.“

„Immer ausweichende Antworten,“ sagte ich mißmuthig und reichte ihr die verlangte Hand hin, während mir vor Zorn und Liebe die Thränen gewaltsam in die Augen drangen. Sie erröthete bei diesem Anblick, drückte meine Hand sanft an ihre Brust, sah mich mit einem Blick an, der

mir bis in die innerste Seele drang, legte dann ihren niedlichen Finger bedeutungsvoll auf den üppigen Mund, und sich so nahe zu mir beugend, daß ihr Athem mein Gesicht wie Veilchenduft berührte, flüsterte sie mir halblaut zu: „Du bist ein schlechter Weiberkenner und hast überdem den Kopf ganz und gar verloren. Glücklicherweise, daß ich ihn für uns Beide behalte, jetzt aber schweige und merke genau auf meine Rede, denn ich will die Vergangenheit befragen, und Dir die Zukunft verkünden.“

„Seltsam,“ fuhr sie nach einer kurzen Pause fort, „haben vergangene Jahrhunderte in Dein Leben hinübergespielt. Umsonst! Etwas von dem goldnen Thron ist zwar noch vorhanden ..... aber leider nur ein halbes Stuhlbein wie ich sehe. O hättet Ihr ihn thöricht nie zerbrochen! Dann erndteten wir jetzt Rosen statt der Dornen. Dein Ahn verstand den alten König nicht. Großes war Euch beschieden, und mit der Blindheit des Eigennutzes habt Ihr es selbst zerstört. Ha! welche

Worte lese ich da: Suchet, so werdet ihr finden?— O nein, nein!“ rief sie, ihre schwarzen Locken ungeduldig schüttelnd, „Du findest nicht, oder wenn es zu spät ist, denn Du wirst nimmer das Suchen verstehn! Jedem sind ja diese Worte bei der Geburt schon auf die Stirne geschrieben, aber Wenige nur sind berufen, sie zur fruchtbringenden That zu kehren! — Kommen wird wohl noch viel, aber nur, was Du nicht suchst. Armer Freund! hättest Du den Thron noch! Bald erscheint die Zeit, wo er verherrlicht worden wäre, und wo viele andere wanken werden. Jetzt ist es zu spät. Du bleibst im Haufen übersehn und verborgen. Unsere Wege gehen weit auseinander; nur Kampf und wildes Gewühl umgibt Dich von nun an ..... O des Jammers! Unglückliche Brüder .... muß Euer heitres Leben so entsetzlich enden! Was wollt ihr aber hier, gräßliche Gestalten! Fort! mir graut vor all den schwarzen Leichen. Der Tod verfolgt Dich auf jede Weise, ein altes Scheusal wird Dir zur unschätzbaren Gefährtin,

und ein und sechzig Tage lang dauert Euer schreckliches tête à tête. Jetzt erglänzt noch ein Strahl trügerischer Hoffnung! Er raubt Dir das Letzte. Lebe wohl, noch habe ich keinen Theil an Dir, nur viel des Deinigen geht mit mir, und zu Deinem Glück ...., es bleibt Dir unverloren. In Afrika's Wüsten begegnen wir uns wieder und dann ..... vielleicht .... O brich nicht vorher, mein armes Herz!" Hier verhüllte sie ihr Gesicht mit beiden Händen und schluchzte leise vor sich hin. „Ja," rief sie jetzt plötzlich mit lauter Stimme, convulsivisch lachend und die Augen fest schließend: „Dein sterbender Vater hatte doch Recht: Suchet ..... so werdet Ihr finden, nur vergeßt den Schlüssel nicht! —" Mit diesen Worten, die sie mit schrillendem Tone, abgebrochen, und als rede sie im Schlafe, ausstieß, ließ sie meine Hand fallen, und sank selbst, scheinbar ohne alles Bewußtseyn, auf die Ottomane zurück.

Ich hatte schon lange ihrem Treiben sprachlos vor Erstaunen zugeschaut. Nur unsre Familie

kannte die Geschichte des gefundenen Schatzes, die aus vielen Gründen immer als ein heiliges Geheimniß unter uns bewahrt worden war; doch konnte sich darüber ein Gerücht verbreitet haben. Keiner aber, das wußte ich gewiß, war im Stande, eine Kunde von dem Briefe meines Vaters zu besitzen, den außer mir kein menschliches Auge gesehn, der tief unter meinen bestverwahrtesten Papieren, in meinem Privatcabinet verschlossen ruhte, und an den ich selbst, seit Jahren schon, gar nicht mehr gedacht hatte. Was konnte diesem fremden Mädchen so genau das Geheimste, was mich betraf, verrathen haben? Gewiß kein uns übrigen Sterblichen zugängliches Mittel. Ihre wunderbaren Worte hatten einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß, ungeachtet ihres geringen Zusammenhangs, jedes derselben, sobald ich daran denke, mir bis heute so gegenwärtig geblieben ist, als sähe ich sie noch jetzt, gleich Eleazars Schrift, mit brennenden Buchstaben vor mir an die Wand geschrieben, und Sie werden sogleich hören, wie

treu sich schon nach geringer Zeit ein Theil derselben bewährte, während die Erfüllung der andern vielleicht noch im Schooß der Zukunft ruht. Nahe genug bin ich wenigstens jetzt dem verhießenen Orte der Lösung, und wenn auch der kalte Verstand mir in der entzückendsten Creatur, die je meine Augen erblickt, nur eine geschickte Betrügerin zeigt, so lebt doch ihr Andenken noch immer unauslöschlich in meiner Brust. Doch kehren wir jetzt in ihr asiatisches Boudoir zurück, wo wir sie eben bewußtlos, gleich einem Sinn-verzaubernden Bilde der cyprischen Göttin, auf ihre Ottomane hingesunken verlassen haben.

Nachdem ich mich von meiner Betäubung etwas erholt, machten mächtigere und süßere Gefühle nach und nach wieder ihr Recht bei mir geltend. Sanft versuchte ich das holde Wesen zu erwecken, doch vergebens; da konnte ich der verführerischen Gelegenheit nicht widerstehen. Zitternd schlang ich meine Arme um die Schlafende, meine Lippen sogen sich an den ihrigen immer fester und

fester, ihr jungfräulicher Busen schmiegte sich elastisch an mein pochendes Herz, alle meine Pulse bebten und die Welt verschwand um mich her in einem Meer von nie gefühltem Entzücken. Denn nie hatte sie mir solche Gunst freiwillig gestattet, und ein halb geraubter Kuß, ein Druck der Hand oder ihres kleinen Fußes, war bis jetzt die höchste Staffel gewesen, die ich erreichen konnte. Ich hatte mich einen Augenblick aufgerichtet, um mich noch einmal an dem Anblick ihrer schlummernden Gestalt zu berauschen, und wilde, böse Gedanken durchzuckten mich. Da schlug sie mit einem tiefen Seufzer langsam die Augen auf, sah mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit in die meinigen, drückte mich stürmisch fest an sich, erwiederte glühend meine Küsse — und dann mich mit einemmal wieder hastig und gewaltsam von sich stoßend, rief sie stammelnd und ihre Hände demüthig auf der Brust zusammengefalten: „Nur heute nicht . . . . Verlaß mich jetzt . . . . Morgen . . . . . wenn Du mich liebst!“ Und wie

eine scheue Gazelle war sie mit Blitzesschnelle durch eine Seitenthür entflohn.

Ich habe sie nie wieder gesehn. —

Als ich am andern Morgen auf Flügeln seliger Hoffnungen und beglückter Liebe zu ihr eilte, erfuhr ich zu meinem tödlichen Schreck, daß noch in später Nacht ein Offizier von mehreren Soldaten begleitet, am Thore ihres Hauses erschienen sey, und augenblicklich Einlaß begehrt. Nach einer kurzen Unterredung mit ihr, der ein übereiltes Einpacken ihres Schmuckes und der nöthigsten Sachen folgte, hatte sich der Fremde mit Madhava, ihrem Kammermädchen und dem Mohrenknaben in einen schon mitgebrachten Reisewagen gesetzt, der von der Escorte umgeben, im raschesten Lauf der Pferde sogleich davon geeilt war.

Da der größte Theil ihrer übrigen Effecten und Meubles nebst einiger Dienerschaft zurückgelassen wurde, so hofften wir Alle täglich auf ihre Rückkunft. Doch Woche auf Woche verstrich, und nichts von ihr, nicht die kleinste Auskunft

erschien. Allen ihren zahlreichen Bekannten däuchte, gleich mir, ihre plötzliche Flucht oder gewaltsame Abführung ein unbegreifliches Räthsel, um so mehr, da auch die alte ihr sehr zugethane Hauswirthin, der sie nur flüchtig aufgetragen, in ihrer Abwesenheit alles Nöthige zu besorgen, wozu sie ihr die nöthigen Summen zurückgelassen hatte, dieselbe Unwissenheit über das Schicksal ihres Schützlings vorgab, und zugleich dabei eine Besorgniß zeigte, welche allen Charakter der Wahrheit an sich trug.

Um diese Zeit begann der Krieg mit der Pforte, und die militairischen Pflichten zwangen mich bald, allen weiteren Nachforschungen meinerseits ein schnelles Ende zu machen. Ich folgte der Armee und übergehe abermals die mannigfachen Kriegsabenteuer dieses Feldzugs, doch darf ich Ihnen nicht vorenthalten, was sich zu auffallend an das Vorhergehende anschließt. Nachdem wir, schon bei **Braciloff**, das uns **15,000** Mann kostete, mehr Widerstand findend als wir erwarteten,

endlich die Donau passirt hatten und auf Bazardjik und Schumla zu manövrirten, wurden zwei Schwadronen unsres Regiments von mehr als 1000 türkischen Spahis überfallen und fast gänzlich niedergemacht. Peter Bachmetieff blieb einer der Ersten in diesem Gefechte; Paul entschwand mir im Gedränge, und ich glaubte ihn gefangen. Nur Wenige entkamen; ich rettete mich, indem ich durch einen angeschwollenen Bergstrom schwamm, wohin Keiner der Feinde mir zu folgen Lust zeigte.

Zwei Tage darauf, als unsre Truppen die Türken weiter zurückgetrieben, erhielt ich von meinem Obersten den Auftrag, mich wieder an den Ort des desastreusen Gefechts zu begeben, um die Leichen beerdigen zu lassen. Ich war abgestiegen und während ich umher ging, wehmüthig manchen gefallenen Camaraden erkennend, erblickte ich mit Entsetzen hinter einem Strauche den, bei der großen Hitze schon in Verwesung übergegangenen Körper meines armen Paul's, an welchem eben drei große Geier ihr furchtbares Mahl hielten.

Als ich sie verscheucht, fand ich alle Anzeichen, daß mein unglückseliger Freund unter den scheußlichsten Martern geendet hatte. Spitze Hölzer waren ihm zwischen die Fingernägel eingestoßen, und der ganze Körper auf das schändlichste verunstaltet worden. Ich weinte wie ein Kind bei diesem Anblick und schwur dem Freunde blutige Rache, doch das erweckte ihn nicht!

Dieses tragische Ereigniß erfüllte mich lange mit der tiefsten Melancholie, und ich fand etwas seltsam Mystisches darin, daß der Tag jenes Gefechts, in dem beide Brüder umkamen, der **29.** Juni, der Peter= und Paulstag, war!

Doch das Schicksal hatte mir, wo möglich, noch Grausenhafteres beschieden.

Bei der Schlacht von **Kulefdschi** im nächsten Jahre, wo ich hinlängliche Gelegenheit fand, das den Manen meines geopferten Freundes gethane Gelübde zu erfüllen, ward ich von einer türkischen Kugel eine Zeitlang wehrlos gemacht. In Folge dessen schickte man mich zurück, und quartierte

mich in einem großen Dorfe Bulgariens ein, wo ich an meinen Wirthen sehr gutmüthige Leute, und an den zwei hübschen Töchtern des Hauses die mitleidigsten und zartesten Krankenwärterinnen fand. Wir durften mit einander verkehren, denn die Sitten sind hier noch nicht allzutürkisch, und auch unsere Sprache war der Familie noch leidlich verständlich. Nur Eins war mir unangenehm in diesem Verhältniß, nämlich eine alte vertraute Sclavin, die sich in Folge langer treuer Dienste eine Art Suprematie im Hause angemaßt hatte, so daß sie sich in Alles mischte, namentlich aber mir durch ihre unwillkommene Gegenwart und Aufsicht bei allen meinen Unterhaltungen mit den beiden Mädchen höchst lästig wurde. Ein junger Offizier im Kriege ist kein Kostverächter, selbst wenn er noch eine frühere Liebe im Herzen trägt, und mein ehemaliger Leichtsinn schien vollständig wiedergekehrt. Die Alte mochte wahrscheinlich glauben, daß die jüngste Tochter Fatima, welche mich türkisch lehrte, sich schon etwas zu

gut mit mir zu verständigen anfinge, denn sie bewachte uns von nun an ohne Rast, gleich dem unerträglichsten Argus. Dabei konnte man sich kaum etwas Abstoßenderes als diese Person denken. Klein, hinten und vorn bucklig, mit triefenden Augen und blauen Lippen, aus denen hie und da ein einzelner gelber Zahn hervorstand, schmutzig, mürrisch und widerlich — wahrlich oft bedauerte ich, daß wir hier nicht unter Lykurg's Gesetzen lebten, nach welchen man ein solches Ungethüm schon bei der Geburt ersäuft haben würde. Und doch — wie wird der Mensch von den Umständen beherrscht — war nach wenigen Tagen dieses verwahrloste Geschöpf mein einziger Trost. — Denn eine fürchterliche Katastrophe nahte. Als ich schon völlig von meiner Wunde genesen, eines Morgens früher als gewöhnlich aufgestanden war, um wo möglich eine Gelegenheit zu erspähn, die kleine Fatima ohne Zeugen zu sprechen, sah ich unsere Maritorne ganz verstört auf mich zukommen, „Allah, Allah!“ rief sie, „die Pest ist im Orte

ausgebrochen, und der Herr liegt bereits im Sterben!“

Kaum hatte ich die Schreckensworte vernommen, als Lärm von der Straße heraufschallte, und wie ich an das Fenster trat, eben die schwarze Fahne aufgezogen ward. Eine Wache stand bereits vor unserm Hause, die Niemand mehr herausließ.

Jetzt begann die gräßlichste Epoche meines Lebens. Ich will Ihnen die schauderhafte Beschreibung der Qualen ersparen, deren Zeuge ich wochenlang seyn mußte. Der Vater, die Mutter, drei Söhne, wovon einer noch ein dreijähriges Kind, und die beiden Töchter, Alle wurden ein Raub der erbarmungslosen Seuche. Fatima starb nach acht Tagen, in der ihre junge Natur vergebens kämpfte, unter herzzerreißendem Stöhnen und wilder Fieberraserei in meinen Armen. Nur die alte Fiokla, deren Muth, Liebe und nie ermüdende Sorgfalt für ihre Herrschaft eine Seele entfalteten, die der edelsten Hülle würdig gewesen wäre, blieb

mit mir allein unter den Lebenden zurück. Doch ohne sie, diese häßliche Alte, ihre stets bereite Hülfe, ihre jetzt immer gleiche Milde, und vor Allem den aufrichtenden Trost ihrer menschlichen Gegenwart, was wäre aus mir selbst geworden! Denn keine Sprache malt den Jammer der erlebten Scenen, und es war vielleicht nur das Uebermaaß aller Art des Seelenschmerzes, Schauders, Eckels und Entsetzens, was zuletzt eine wohlthätige Betäubung hervorrief, während der wir allen Leichen, wie der Tod sie nach und nach hingerafft, so gut es ging, die letzte Ehre erwiesen, sie selbst wuschen und ankleideten und dann an Stricken vor die Thür hinabließen, wo sie der Pestwagen in Empfang nahm, um sie mit hundert Gefährten in ein und dieselbe Grube abzuliefern. So blieben wir denn, ein übles Gegenstück zu Adam und Eva im Paradiese, und statt des Engels mit dem flammenden Schwerdt durch den russischen Soldaten mit dem Bajonett zurückgewiesen, von der ganzen übrigen Welt abgesondert, allein in dem

großen Hause zurück, jeden Tag erwartend, daß auch wir einer dem andern bald denselben Dienst würden leisten müssen, den die übrigen Bewohner des Hauses von uns erhalten hatten. Wie freute ich mich nun jeden Morgen, wenn ich mein altes Ungeheuer noch gesund und thätig bei der Hand fand, das Haus scheuern, die alten Sachen verbrennen oder sonst ein häusliches Geschäft mit unermüdeter Geduld und Ergebung verrichten sah. Unsere Mahlzeit ward uns täglich einmal an einer Stange zum Fenster hereingereicht, und bei dieser Gelegenheit kam uns der strengste Befehl zu, Alles, was ansteckungsfähig im Hause sey, zu verbrennen, und auch von unsern Kleidern nur das beizubehalten, was unmittelbar nöthig wäre, unsere Blöße zu bedecken. Man kann sich denken, welche verborgene Reize diese sparsame Kleidung jetzt noch bei meiner armen Gefährtin zu Tage brachte, aber ich war zu ernst gestimmt, um dergleichen damals sonderlich zu bemerken; ich hatte nur ihr ehrliches Gemüth und meine eigne gänz-

liche Verlassenheit im Auge, und Beides erweckte zuletzt eine Art camaradschaftlicher Zärtlichkeit für das nützliche Wesen in mir, die auch in der Erinnerung lange fortdauerte, und die ich später wirklich zu bethätigen, eine erwünschte Gelegenheit fand.

Bei dem Auto da fe, in dem meine ganze Garderobe, meine eben aus Petersburg gekommenen gestickten Uniformen, all mein militairischer Schmuck, nebst manchen andern Dingen von Werth auflodern mußten, befand sich auch ein Shawltuch der räthselhaften Zigeunerprinzessin, und es ist mir fast unbegreiflich, daß ich erst bei dessen Wiederanblick mich zugleich ihrer prophetischen Vorhersagung aller der Gräuel, die so eben an mir vorübergegangen waren, erinnerte. Doch hatte sie Eins zu erwähnen vergessen, denn abgestumpft gegen alles menschliche Elend, quälte mich zuletzt die Langeweile beinahe am meisten, und so unentbehrlich mir die gute Fiokla in anderer Hinsicht erschien, so muß man doch gestehen, daß

ihr forte nicht in der Unterhaltung bestand. Die wenigen Bücher im Hause hatten verbrannt werden müssen, und ich hielt es für eine strenge Pflicht, allen Befehlen dieser Art bei einer so allgemeinen Calamität religiöse Folge zu leisten. Nur ein kleines Gebetbuch meines Bedienten, den sein Glücksstern an dem verhängnißvollen Tage aus dem Hause geführt, hatte ich mir beizubehalten gestattet. Ich wußte es bald auswendig, und noch ist der Schatz meines Gedächtnisses mit mehreren Bruchstücken daraus meublirt, die zum Theil gar nicht ohne ihren guten Nutzen für mich geblieben sind. Von Herzen habe ich ihm aber als Schluß das Gebet beigesellt: „Lieber Herr Gott, bewahre mich vor einer zweiten Pest!“ Volle zwei Monate vom letzten Todesfalle an gerechnet, waren wir genöthigt, in dem blokirten Hause zu verweilen, dann mußten wir uns nackt ausziehn, die letzte Hülle ebenfalls verbrennen, und in diesem Zustande der Natur uns vor die Thür begeben, worauf schnell frische Gewänder

über uns geworfen und wir in ein anderes Local gebracht wurden, in dem man uns, nach der langen Verdammniß, endlich der menschlichen Gesellschaft wieder beigesellte.

Es bleibt mir jetzt nur noch übrig, kürzlich hinzuzufügen, daß der Rest des Krieges mir günstig war, ich gewann, wie sich von selbst versteht, mehrere hohe Orden, avancirte aber auch und kehrte mit den besten Hoffnungen einer baldigen Carriere in mein Vaterland zurück. Da brach die eben so unglückliche als ewig denkwürdige polnische Revolution aus, ...
. . . .
. . . .
. . . .
Vergebens hatte ich mit dem besten Theil der Nation unser letztes Herzblut für die Freiheit vergossen. *)

---

*) Ich bitte wohl zu bemerken, daß hier ein Pole spricht, da ich nicht wünsche durch falsche Auslegungen meine eigenen legitimen Grundsätze in Verdacht gezogen zu sehen.

Diesmal mit Wunden statt der Orden bedeckt, von allen Mitteln entblößt, gleich dem ärmsten Bettler, geächtet und verfolgt, ohne einen sichern Zufluchtsort, mußte ich dem Hause meiner Väter den Rücken kehren, und, nachdem ich Alles verloren, noch froh seyn, das nackte Leben zu retten. Doch edle Männer ihres biedern Vaterlandes unterstützten mich mit Wort und That, und von Empfehlung zu Empfehlung fand ich endlich hier, durch englische Verwendung, wenigstens einen temporairen Ruhepunct und einen anständigen Wirkungskreis. Der Himmel, der über Jeden wacht, wird auch mich zum Ziele führen, das mir bestimmt ist, und an frischer Selbstthätigkeit dazu soll er mich nicht mangelhaft finden; ja selbst die tröstende Hoffnung, der ich einmal schon gänzlich Valet gesagt, hat sich wieder bei mir eingestellt, und oft ist es mir, als riefe mir meines guten Vaters bewegte Stimme deutlich wieder zu: Suchet, so werdet Ihr finden!

Sollte, schloß der Oberst, sich lächelnd zu mir

wendend, der Sinn dieser Worte uns je klarer werden, als es bis jetzt noch der Fall ist, so rechnen Sie darauf, daß Niemand früher als Sie, der mir mit so lobenswerther Geduld bis hieher zugehört hat, die Folge dieser Geschichte, und ihr fehlendes Denouement, erfahren wird. Einstweilen endet sie, wie unser ganzes Daseyn — ein ungelöstes Räthsel!

* * *

Die Pflicht, den Faden aufzunehmen, kam nun an mich, und fand mich sehr schlecht vorbereitet. „Meine Herren,“ sagte ich zögernd, „wenn ich zum Erzählen aufgefordert werde, geht es mir immer wie gewissen sehr gelehrten jungen Leuten im Examen, die Alles wissen, ausgenommen Das, worüber sie eben befragt werden. Wie durch Zauber ist mir in diesem Augenblick die Erinnerung meines ganzen Lebenslaufes entschwunden, und ich würde gar kein Mittel sehen mir zu helfen, wenn mir nicht glücklicherweise erst vorige Nacht das verwirrteste Zeug geträumt hätte, das in dieser eben so

seltsamen Höhle noch am besten an seinem Platze seyn mag.

Also hören Sie:

Der Traum.

Ich war zu einer soirée beim Herrn Doctor von Pfeuffer in Bamberg, beiläufig gesagt einem sehr liebenswürdigen Manne, wenn Sie nicht das Vergnügen haben sollten ihn zu kennen, eingeladen worden, und trat, trotz einer heftigen Migräne, Schlag acht Uhr in seinen Salon; denn man lebt in Bamberg noch nach der alten anspruchslosen Weise unserer Väter. Ich fand demungeachtet erst sehr wenig Gäste versammelt, der Wirth kam mir aber mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit entgegen und sagte vergnügt zu mir: es freut mich sehr, daß Sie kommen, denn ich besitze etwas Außerordentliches, dessen Genuß ich Ihnen lange zu verschaffen wünschte. Es ist eine Symphonie von Lord Byron, die er in seiner letzten Krankheit in Griechenland componirt hat. Ach!

rief ich entzückt, und zugleich von dem fürchterlichsten Hämmern im Kopfe gepeinigt, gestatten Sie mir doch, verehrtester Freund, mich in der Nebenstube auf ihr Bett zu legen, und mit herabgelassenen Rouleaux und geschlossenen Augen die Musik mit anhören zu dürfen.

Dies ward bald ins Werk gesetzt, und bei ungestörter Ruhe, in froher Erwartung dessen was kommen sollte, fühlte ich bald einige Linderung. Da die Pflichten des Wirths Herrn Doctor von Pfeuffer selbst abhielten, schickte er mir unterdeß einen seiner Collegen zu, um meinen Zustand zu untersuchen. Das Aeußere dieses Mannes war nicht empfehlend. Er hatte einen ungeheuren Kopf wie eine Theatergnome, große schielende Augen, einen unförmlich langen Leib, und ganz kurze krumme Beine wie ein Dachs. Ich bin von der neuen Schule, sagte er, und statt mir den Puls zu fühlen, zupfte er mich stark am Backenbarte und fragte dann, ob mir das Schmerzen verursache. Schmerzen eben nicht, erwiederte ich, aber eine

angenehme Empfindung ist es auch nicht. In diesem Fall, versicherte er, ist keine Gefahr; ein leichtes Pulver, das ich Ihnen schicken werde, und ein gesunder Schlaf müssen bald eine vollständige Heilung bewirken — und damit watschelte mein Aesculap wieder in den Saal zurück.

Nachdem ich lange vergebens darüber nachgesonnen, warum die neue Schule an dem Backenbarte zupfe, statt wie die alte am Puls sich Raths zu erholen, ging von Neuem die Thür leise auf, und wie wohl und weh ward mir zu Muthe, als ich mit dem Pulver in der einen, und einem Glase Wasser in der andern Hand jene Heldin hereintreten sah, die schon seit geraumer Zeit eine zu große Rolle in meinen Träumen spielt. Sie näherte sich in der ungewissen Dämmerung auf den Fußspitzen meinem Bett, wo ich mich anstellte, als sey ich tief entschlafen. Wie sie sich aber behutsam über mich hinbückte, noch unentschlossen ob sie mich wecken solle oder nicht, umschlang ich sie unversehens (im Wachen wäre ich

so kühn nicht gewesen) mit beiden Armen, und raubte der Entsetzten einen süßen Kuß, während Pulver und Wasserglas pêle-mêle auf den Boden stürzte. Doch Niemand hörte etwas von dem Geklirr des zerbrochenen Kelches, denn in demselben Augenblick erscholl der erste Strich der Violine, das liebliche Mädchen floh, ich drückte die Augen wieder zu, und sanft und mächtig umwoben mich, wie mit einem goldenen, funkelnden Netz, die Töne eines großartigen Adagio. Es schien das Paradies in die entzückendste Melodie aufgelöst zu seyn — doch bald trübte sich dieser reine Himmel, fremdartige Dissonanzen tauchten wie aus dem Abgrund herauf, und zuletzt drang eine Schmerzensstimme so herzzerreissend hindurch, daß mir das Mark in den Beinen gefror. Doch bald riß mich das darauf folgende wilde Allegro zu ganz verschiedenen Empfindungen fort. Lust und Schmerz schien hier auf Tod und Leben mit einander zu kämpfen, der Elemente Toben mischte sich hinein, das Meer rauschte im heulenden Orkan, Blitze

fuhren krachend nieder, alle Kräfte der Natur, alle Leidenschaften der Menschen schienen entfesselt, bis zuletzt die ganze Hölle so grausenerregend drein wüthete, daß Don Juan und der Freischütz nur eine schwache Kindernachahmung davon sind. Ein unerwarteter jählinger, donnernder Schluß benahm mir fast den Athem, und wie betäubt blieb ich während der langen Pause. Doch ein anderer, voller, aber sanfter, beruhigter Strom der Töne ließ sich jetzt von Neuem vernehmen. Gereinigt, verklärt, würdevoll und erhaben glaubte ich durch Welt und Hölle nach dem Himmel geführt worden zu seyn. In seligem Genuß wiegte sich meine Seele in diesem Meer der edelsten Lust — da schlug die, von einem heftigen Sturm, der sich erhoben, aufgerißne Thür zweimal dröhnend zu, und als sie wieder aufsprang, sah ich alle Lichter im Saal verlöschen, und eine dumpfe Stimme rief: Er hat vollendet!

Die Traumwelt ändert schnell ihre Decorationen, wie ich, es schwebt mir dunkel vor, schon

einmal irgendwo gesagt habe; aber da selbst Rossini sich häufig wiederholen soll, so darf man es mit einem armen Autor noch weniger genau damit nehmen. Kurz, in einem Nu schwand die vorige Welt. Ich war ein ganz Andrer geworden, und lebte in einem Lande, welches die Fackel der Revolution erleuchtete, in deren wüstes Gewirr ich, der gute Himmel weiß wie, ebenfalls mit verwickelt worden war. Ich mußte mich jetzt eben vor einem Volksaufstand retten, denn nachdem mich zuerst der Pöbel auf den Händen getragen, und mir die Pferde ausgespannt, um mich im Triumph davon zu ziehen, hatte er nun, da ich seinen grausamen Willen nicht erfüllen wollte, mich selbst zum Gegenstand seiner Verfolgung gewählt, wodurch mein Leben in die größte Gefahr gebracht wurde. Ich entfloh mit genauer Noth auf einem schnellen Pferde, konnte aber, Roß und Reiter zum Tode ermüdet, die nächste Stadt im Nachbarlande nicht mehr erreichen. Da erblickte ich, jenseits der Grenze, ein

verlassenes, halb eingestürztes Haus mitten in einer verwachsenen Wildniß. Mit den letzten Kräften bahnte ich mir einen Weg bis an seine Thür, überließ mein Pferd seinem eigenen Instinct, tappte hinein und sank fast bewußtlos auf einen Haufen vermoderten Strohes nieder, augenblicklich in den tiefsten Schlaf verfallend. Während diesem träumte ich im Traume, daß mich mehrmals etwas eiskalt anfasse, und mir etwas in's Ohr flüstere. Endlich vernahm ich deutlich von einer heisern Stimme folgende Worte: Wach auf, wach auf, mein Buhle! Das arme Mädchen, das Dein Lager theilt, war einst auch schön, und weiß und roth wie Du, und eine süße Wonne galt's für Deinesgleichen, zu ruh'n an ihrer Seite — bis der verruchte Bösewicht mit Deinem Namen unmenschlich das Herz ihr brach, und in das finstere Grab sie stieß. Wach auf! Du, der Du wenig besser bist als er, und gehorche meinen Worten — oder wahrlich! Du selbst sollst für den Sünder büßen; ja, grinste

es jetzt schauerlich wie im Freischützen: Du oder er!

Ich erwachte zusammenfahrend, wollte mir die Augen reiben, konnte aber meine rechte Hand nicht rühren, und wie ich mit der linken sie faßte, fühlte ich deutlich, daß eines Todten Knochenfinger die meinigen umklammert hatten und sie wie mit Zangen festhielten. Ein namenloses Entsetzen durchrieselte meine Glieder, da ward es plötzlich heller in der dunkeln Kammer, wie von einem falben, schweflichen Lichte, und neben mir im Schatten erhob sich rasselnd ein Gerippe, das, seine Augenhöhlen starr auf mich gerichtet, vor mir stehen blieb. Wie hinter einer Maske fuhr es dann in dumpfem Tone fort: Der Tag der Vergeltung ist endlich gekommen! Eile nach der Stadt, dort findest Du meinen Dir wohlbekannten Mörder. Ein fremder Jüngling und er werden noch heute in tödtlichen Streit gerathen. Der Elende verläßt sich auf seine zu oft erprobte Geschicklichkeit, aber seine Stunde hat geschlagen,

wenn gleich auf andere Weise als er es ahnet. Beide werden Dich bitten, ihnen als Zeuge zu dienen; Du nimmst es ohne Widerspruch an und wartest dann ab, was weiter geschieht. Doch darauf merke: so wie Einer von Beiden gefallen, bringst Du den Andern hieher. Führst Du dies aus, wie ich es Dir vorgeschrieben, so fürchte nichts mehr für Dich; wehe Dir aber, dreimal wehe! wenn Du meinem Befehle keine Folge leistest.

Als ich meiner Sinne wieder mächtig ward, saß ich schon auf meinem Pferde, ohne selbst zu wissen, wie ich darauf gekommen war, und trabte der Stadt zu, über deren goldene Thurmspitzen die Sonne heiter und freundlich emporstieg. Landleute gingen singend an ihre Arbeit, die Vögel zwitscherten lustig, und das überall erwachende alltägliche Leben schien das Grausen der Nacht mit sorglosem Lachen Lügen zu strafen. Doch kaum hatte ich einige Stunden nachher meinen so richtig bezeichneten Verwandten wirklich erblickt,

den ich, nach früheren positiven Nachrichten, weit von hier glauben mußte, als mit Schaudern jeder Zweifel in mir schwand. Alles geschah auch genau so, wie ich es nun schon vorher wußte, und dazu trug obendrein mein Vetter die ganze Schuld einer muthwillig durch ihn herbeigeführten Beleidigung. Der Gegenstand derselben war ein schwermüthig aussehender, schöner junger Mann, der mit Widerwillen in dieser unangenehmen Sache nur der Nothwendigkeit nachzugeben schien. Man bat um meine Begleitung, und beschloß auf der Stelle das Loos der Kugeln entscheiden zu lassen.

Sobald wir in dem zum Rendezvous bestimmten, einsamen Wäldchen angekommen waren, ich die Pistolen geladen und die Schritte abgemessen hatte, ertheilte ich, der Billigkeit gemäß, dem jungen Mann den ersten Schuß. In diesem Augenblick ertönte aus der nahen Dorfkirche die Orgel zum Frühgottesdienst. Der fremde Jüngling ward sichtlich durch diese, wie die Mahnung eines guten Geistes, herüberschallenden Töne erschüttert,

und sich zu meinem Vetter wendend, bat er ihn, den Kampf wenigstens so lange zu verschieben bis der Gottesdienst vorüber sey, weil es seinem Gefühl gewaltsam widerstrebe, dem Geschäft des Mordens obzuliegen, während Christenbrüder hier in der Nähe ihr Gebet an den Schöpfer richteten, um ihnen ihre Sünden zu vergeben. Mit einer wahren Mephistopheles-Grimasse antwortete mein Vetter: er sey trostlos, einem so frommen und erbaulichen Wunsche nicht nachgeben zu können, aber ein, zwar ganz irdisches, doch auch ebenso unverschiebbares Geschäft zwinge ihn leider zur größten Eile, überdies befürchte er, daß ein so ungewöhnlicher und seltsamer Aufschub sie bei weniger frommen Personen leicht Beide in den Verdacht der ausgemachtesten Poltronerie bringen könne, was gegen seine eigne Religion streite. „Uebrigens, setzte er hohnlächelnd hinzu; ist der Vortheil ja ganz auf Ihrer Seite. Bleiben Sie Sieger, so haben Sie die Kirche gleich bei der Hand, um dem lieben Gott meinen Tod abzubitten und sich vom

Pfaffen absolviren zu lassen; trifft Sie aber das üble Loos, so kann ihr Leichnam noch ganz warm eingesegnet werden, und Ihre Seele, vielleicht vom Geplerr der christlichen Gemeinde gehoben, direct aus der Kirche gen Himmel fahren.“

Empört ergriff bei diesen Worten der Fremde seine Pistole, und mit einem Blick in die Wolken, der für seinen Gegner Vergebung zu erflehen schien, zielte er mit Festigkeit. Doch wer malt mein Erstaunen und meinen Schreck, als ich, in dem Moment des Losdrückens mich nach meinem Vetter umwendend, vor diesem deutlich das Gerippe der Nacht stehn sehe, welches ihm zwar kaum bis ans Kinn reichte, aber dennoch die Kugel, die ihm sonst den Kopf zerschmettert haben würde, sichtbar mit der Hand wegschlug, wie man eine Mücke abwehrt. Unversehrt triumphirte der ohne sein Wissen Geschützte. „Nun lieber Freund,“ rief er mit Rohheit und teuflischem Lachen seinem Gegner zu, „jetzt ist es Zeit, Ihr letztes Vaterunser zu beten, nur die Bitte um das tägliche Brod können

Sie weglassen.“ Unmittelbar nach diesen Worten fiel ein Schuß — und, mitten durch das Herz getroffen, sank der unglückliche Jüngling, mit einem Mark und Bein zerschneidenden Klagelaut, nach vorn über, sich convulsivisch in seinem Blute wälzend. Das Gerippe winkte mir mit aufgehobenem Finger nach der Gegend seiner Behausung zu und verschwand.

„Komm,“ sagte ich zitternd, meines Versprechens eingedenk, „wir müssen schleunig fliehen, denn hier ist keine Hülfe mehr.“

„Teufel!“ rief mein Vetter, indem er, stets bedächtig, seine Pistole frisch lud und sorgfältig in den Holfter steckte, „das ist der Erste, den ich im Fallen schreien höre, wie einen Haasen, den man durch die Milz geschossen hat. Schade in der That um das junge Blut! Das Muttersöhnchen hätte besser gethan, noch ein paar Jahre bei der Frau Mama zu verbleiben, ehe es sich in die böse Welt gewagt. Du hast recht, er ist dahin — der Erde, der ewigen Sonne giebt er die Atomen

wieder, die sie zu Schmerz und Lust in ihm vereint — doch was uns betrifft, wäre es allerdings nicht weise, jetzt nach der Stadt zurückzukehren; wohin gedenkst du aber vorläufig unsere Tour zu richten?"

„Folge mir!" erwiederte ich lakonisch und schwang mich auf's Pferd ohne mich umzusehn. Mein Vetter, der in dem engen Waldwege hinter mir hertrabte, war ausgelassen lustig, und verfolgte mich den größten Theil des Abends über neckend mit seinen Späßen, ohne mich jedoch in seinen Ton mit einstimmen machen zu können; denn ich hätte mich lieber tausend Meilen weit von hier hinweggewünscht! So war die Dämmerung bereits eingetreten und die Nacht in starkem Anzuge, als wir uns dem schauderhaften Hause nahten, aus dessen verfallenen Fenstern diesmal ein schwacher Lichtschimmer zu dringen schien, wenn es nicht der letzte Wiederschein der schon untergegangenen Sonne war.

„Aber welchen verzweifelten Weg führst Du mich denn, Hermann, durch Dorn und Gesträuch?"

sagte mein Begleiter; „ich weiß überhaupt gar nicht, wie mir ist, aber seit wir die vermaledeite Hütte dort erblickten, fühle ich mich so beklommen, als wenn mich der Alp drückte.“

„Dies Haus hier,“ antwortete ich mit leiser Stimme, „ist mir bekannt, laß uns absteigen und in demselben ein wenig ausruhn.“

Ich hatte diese Worte kaum gesagt, als ich zu meiner Verwunderung eine liebliche, höchst gracieuse Mädchengestalt in der Thüre des jetzt dicht vor uns liegenden Hauses stehen sah. Sie hatte einen Strohhut mit breiter Krämpe auf, der ihr Gesicht fast ganz verdeckte. Wir sprangen von den Pferden, ich von einer Centnerlast befreit, eine menschliche Bewohnerin statt des gräßlichen Nachtgespenstes hier zu finden. Auch mein Vetter schien von dem willkommenen Anblick erfreut und überrascht, und eilte schnell an mir vorüber, um das holde Kind zuerst zu begrüßen. Da hob diese langsam den Strohhut empor; doch ehe ich noch ihre Züge unterscheiden konnte, sah ich meinen

Vetter, weiß wie Kreide, zurücktaumeln, und mir, fast ohnmächtig, in die Arme sinken. Doch augenblicklich ging er von einem Extrem zum andern über. Er riß sich wüthend auf und schien einen halben Kopf größer geworden zu seyn. Seine Haare sträubten sich, und seine Augen funkelten in der Dämmerung wie glühende Kohlen. „Hölle und Satan!“ rief er außer sich, seinen türkischen Dolch ziehend, den er immer bei sich trug; „welch ein verfluchtes Narrenblendwerk ist das!“ und ohne mir Zeit zu lassen, ein Wort zu erwiedern, stürzte er der jetzt leeren Thüre zu, und verschwand augenblicklich in ihrem Dunkel. Ich wollte ihm instinctmäßig nacheilen, als ein Windzug das morsche Thor krachend zuwarf, und die wohlbekannte Stimme dieser Nacht mir wieder in's Ohr raunte: „Fliehe! Nichts kann den Sünder retten!“ Gleich darauf hörte ich im Innern des Hauses, zweimal nach einander, genau denselben Schrei, den der im Duell gefallene Jüngling ausgestoßen hatte, und einige Secunden später ein so furchtbares

Geheul der Verzweiflung, daß ich, am ganzen Leibe bebend, kaum so viel Kraft gewann, mich auf mein Pferd zu werfen, welches schnarchend und bäumend mich nicht sobald im Sattel fühlte, als es mich auch schon mit wilden Sätzen, wie der Sturmwind, in die Nacht hinausriß.

Ich habe leider nicht erfahren, was ferner aus meinem leichtsinnigen Vetter geworden ist, denn mein Pferd stürzte in einen tiefen Abgrund, und als ich, zu meinem größten Leidwesen, eben den Hals darin gebrochen hatte, erwachte ich wirklich.

* * *

„Nun, lieber J....,“ fuhr ich fort, „meine Schuldigkeit ist gethan, jetzt werfe ich Ihnen den Ball zu. Machen Sie es besser, ich will nicht sagen, wie wir — denn dem Oberst ertheile ich im Voraus die Palme — aber wie ich, und das ist hoffentlich nicht zu viel verlangt.“

„Gütiger Himmel!“ rief J...., „wenn selbst mein verehrter Principal eine kleine captatio

benevolentiæ für nöthig hielt, wie viel dringender bedarf ich eines entschuldigenden Präambulums! Mein unbedeutendes Leben hat zwar des Widerwärtigen und Traurigen für mich genug enthalten, aber weder Tragisches noch Comisches finde ich darin, werth Ihnen vorgeführt zu werden. Ueberdem ist auch die Stunde unsres Aufbruchs, wie ich hier auf meiner Uhr sehe, ganz nahe; ich bitte also, wenn mich Ihre Großmuth anders nicht völlig von der Erzählungspflichtigkeit befreien will, sich wenigstens mit einem kurzen Doppelschwank von der Universität her zu begnügen, dem Einzigen, was mir zu Gebote steht, und allenfalls nach Ihren beiderseitigen Traum- und Zauberstücken, als eins jener unbeachteten Nachspiele dienen kann, während denen der größte Theil des Publikums gewöhnlich schon nach Hause zu gehen pflegt, oder bereits den Nachtschlaf anticipirt."

Da wir ein unverbrüchliches Stillschweigen beobachteten, begann J.... mit einem burlesken Seufzer folgendermaßen:

Eine ins Politische übergehende

Haasenjagd,

die mit einem Walzer auf der Straße endet.

Unsere guten akademischen Rechte sind jetzt dahin. Gleich dem schon seit Jahrhunderten sterbenden Papstthum, haben auch wir lange gekämpft, doch sind wir früher unterlegen. Sehr natürlich! denn jenes bestrebte sich, die Welt zu verfinstern, und wir, die Philister aufzuklären. Sonderbar, daß auf der Wartburg, von der früher der erste zündende Blitz gegen die damalige geistige Weltherrschaft aus Luthers Studirstube fuhr, und sogar in demselben Local auch der Grund zu unsrem Verderben gelegt wurde! Nun ist Alles so ziemlich vorbei, wir leben nicht mehr, wir zappeln nur noch. Ehemals waren die Studenten Freiherren, ungezügelte, aber kräftige Jugend, jetzt sind sie nur noch Schüler, demüthig unter der Zuchtruthe ihrer Schulmeister, wie diese unter dem

gestrengen Regierungsrath, der das Departement der Erziehung verarbeitet.

So hatte es denn auch der akademische Senat zu Halle schon im Jahre 182. dahin gebracht, daß uns, nebst so vielen andern Prärogativen, gleichfalls die um die Stadt seit undenklichen Zeiten inne gehabte Freijagd verboten worden war, und selbst zwei unserer besten Jagdhunde, unter dem Vorwande, anständige Bürger molestirt zu haben, solenniter aus Halle und seinem Weichbilde relegirt wurden. Vor der Hand fand sich jedoch bald ein Ausweg. Wir beschlossen, verschiedene kleine Jagdreviere in weiterer Entfernung privatim zu pachten, und da die ehrlichen Inhaber derselben noch nicht recht wußten, wie die Studenten zu jagen pflegen, so gelang uns die Sache mit leichter Mühe und für geringes Geld.

Kaum erschien nun der 1. September, so waren wir auch sogleich mit sämmtlichen Bekannten, die nur eine Flinte auftreiben konnten, oder einen Hund besaßen, der irgend für die Jagd

tauglich war, auf unserem Revier. Alles was sich sehen ließ, ward unbarmherzig todtgeschossen und gehetzt, so daß bereits in den ersten Tagen das erlegte Wild mit Ueberschuß den Pachtzins trug. Wenige Wochen nachher war es aber auch schon nicht mehr möglich, weder einen Haasen, noch ein Rebhuhn aufzufinden, und noch später ließ sich selbst nicht einmal ein einsamer Vogel mehr blicken, so war die ganze Thierwelt mit Furcht vor den stets lauernden Schützen erfüllt worden. Zuletzt blieb nichts mehr übrig, als einem armen Bewohner des Dorfes, mit der Versicherung einer guten Belohnung, den Auftrag zu ertheilen, unsere Jagd einstweilen genau zu inspiciren, und so wie er nur etwas einem Wilde Aehnliches entdecke, uns sofort auf's Schleunigste Kenntniß davon zu geben. Doch es verging der October und November, ohne daß sich Kilian (so hieß unser Jagdverwalter) mit einer erfreulichen Nachricht blicken ließ. Endlich — am 15. December, eben als wir uns nach beendigten Collegien

zu unsern gewöhnlichen Unterhaltungen im Kreise auf dem Markte zusammengestellt hatten, erschien Kilian athemlos in unsrer Mitte, kaum noch Kraft habend, uns mit zwei Worten zuzurufen: daß seit gestern gegen Mittag ein Haase sich auf unserer Jagd eingefunden habe.

Mit einem donnernden Hurrah ward der freudebringende Courier im Triumph auf den Rathskeller geführt, und durch den Genuß verschiedener geistigen Getränke wieder zu Kräften gebracht, worauf er denn folgenden umständlichern Rapport abstattete: Trotz aller seiner Aufmerksamkeit bei Tage und bei Nacht, sagte er, habe sich seit unserm letzten Abzuge von dem Revier nichts darauf blicken lassen, obgleich er an manchen Orten, nahe der Grenze, allerlei Verführerisches für Wild zur Lockspeise hingelegt. Als er aber gestern, um den frisch gefallenen Schnee zum Fährtespüren zu benutzen, das ganze Feld durchirrt, sey zu seiner grausamen Freude in zierlichen Sprüngen ein Langohr (dies war sein Ausdruck)

wenige hundert Schritte von ihm vorbeipassirt. In hastiger Eile habe er sich augenblicklich nach Hause begeben, seine muntere Ziege mit einem Bund Heu, etwas Stroh, grünem Kohl, und allen erdenklichen Delicatessen beladen. Dann sey er in die genau gemerkte Gegend, wo sich der Haase gelagert, zurückgekehrt, und habe mit den Nahrungsmitteln weit um denselben einen Beschwörungskreis belegt, so daß es nun keinem Zweifel mehr unterliegen könne, daß, wenn wir keine Zeit verlören, das schöne wohlgenährte Thier unfehlbar unsere Beute werden müsse. Doch, nach so großen Strapatzen, setzte er wohlbedächtig hinzu, bäte er sich nun auch gehorsamst das ihm zugesicherte Geschenk aus, denn es wären keine Aussichten vorhanden, daß er noch einmal eine so wichtige Nachricht bringen könne, und dem Arbeiter gebühre sein Lohn. Studenten besitzen gewöhnlich nicht viel — darum sind sie großmüthig. Eine allgemeine Collecte ward sogleich eröffnet, und die, von Jedem nach Kräften gegebenen, Spenden

trugen unserm gewandten Sancho Pansa eine ansehnliche Erndte ein. Froh, d. h. gründlich besoffen und die Taschen voll Münze, kehrte er damit nach seinem Dorfe zurück.

Wir aber sandten nun Boten aus nach allen Weltgegenden, zu jedem unsrer Freunde und Bekannten, theilten ihnen das große Ereigniß unter dem Siegel des Geheimnisses mit, und luden sie dringend ein, sich noch heute Abend bei Ochse (dem Wirth einer berühmten Tabagie) einzufinden, um dort mit Muße einen großen Jagdplan zu entwerfen, der den verfehmten Haasen sicher in unsre Hände führe. Als wir Abends in einem fröhlichen Cirkel von wenigstens achtzig Studenten versammelt waren, setzte der geheime Senior der S....schen Landsmannschaft in Ciceronianischer Rede mit ungemeinem Scharfsinn auseinander, wie er der unvorgreiflichen Meinung sey, daß man den, zwar nur aus einer einzelnen Person bestehenden, schwachen und furchtsamen, aber seines feinen Gehörs und seiner Schnelligkeit wegen dennoch

nicht zu verachtenden, Feind, zuerst vorsichtig weit umkreisen, sich dann immer dichter und dichter um ihn zusammenziehn, und sich endlich dergestalt ihm nahen müsse — daß er mit den Händen zu greifen sey. Nach einigen Für- und Gegenreden (kleine Uebungen für künftige Deputirte) ward nach öffentlicher Abstimmung des Sprechers Vorschlag angenommen, und am andern Morgen der Versammlungsplatz unterm rothen Thurme auf dem Markt zwischen 7 und 8 Uhr festgesetzt.

In Halle, wo, wie gesagt, das wahre Studentenleben sich in jener Zeit schon seinem Ende nahte, konnte den Pedellen natürlich die frühe Zusammenkunft so vieler Studenten nicht anders als höchst auffallend und beunruhigend erscheinen. So lange es noch dämmerte, bemerkten sie zwar nichts; um acht Uhr aber, als es voller Tag geworden war, geriethen sie in desto größere Bestürzung, denn nicht achtzig, nein an zweihundert Studenten hatten sich nach und nach versammelt, und wie! Viele trugen Flinten und waren wie

Jäger vom Fach gekleidet, die Meisten präsentirten sich jedoch in Kanonen, an denen mächtige Sporen klirrten, bewaffnet mit großen Stöcken, ganzen und abgebrochenen Rappieren, alten Schwerdtern aus Rüstkammern entwendet, Säbeln, Pistolen, Tromblons u. s. w., und jeder ohne Ausnahme führte, entweder frei oder an einem langen Strick, irgend einen Hund mit sich, ja Einige, die bei Fleischern wohnten, hatten sogar die Hunde ihrer Wirthe zu dieser Jagd entführt.

Die Pedelle, außer sich über ein so unbegreifliches Beginnen, rannten in ängstlicher Eil von einem Mitgliede des akademischen Senats zum andern, um sich Raths zu erholen, was bei dieser, dem Anschein nach offenbar revolutionellen, Unternehmung der bewaffneten Studentenmacht zu thun sey, aber keiner der weisen Herren vermochte im ersten Schreck einen Entschluß zu fassen. Schnell ward jedoch der ganze akademische Senat, theils halb, theils gar nicht angekleidet, bei dem Vorsitzer ohne Ceremonie im Hause zusammen-

gerufen, und nach einigen Debatten kam man endlich überein, die Herren Studierenden mit Würde fragen zu lassen: Was ihr Begehr sey?

Zitternd nahte der alte, wohlbekannte Oberpedell, Seebald, unserm bereits zum Abmarsch geordneten, bunten Haufen, und frug mit schwacher Stimme, wohin wir denn, so formidable bewaffnet, zu ziehen gedächten. Die von hundert Stimmen gebrüllte Antwort: einen verurtheilten Langohr zu tödten — entsetzte den furchtsamen Spion noch mehr, und dunkel blieb ihm der kurzen Rede Sinn; denn Langohr konnte eben sowohl Esel als Haase bedeuten, und mit beiden sehr leicht eine wichtige Person gemeint seyn. Da wir uns nicht weiter aufhalten ließen, eilte er schleunig zu seinen Obern zurück, und verkündigte zagend, was er vernommen.

Nach einem sehr lustigen Marsch von einigen Stunden langten wir auf der Grenze unsres Jagdreviers an, wo uns Kilian ehrerbietig empfing. Sogleich ging's rasch ans Werk, und in der That, einige tausend Schritt vom Dorf sah die Avant-

garde, die ich zu commandiren die Ehre hatte, schon den unglücklichen Haasen ruhig an einen Kohlstrunk gelagert, der ihm wahrscheinlich kurz vorher noch zur letzten Mahlzeit gedient hatte. Jetzt ward die Jagd mit verhängnißvollem Schweigen eröffnet, die Schützen unter die übrigen gleichmäßig vertheilt, und sämmtliche Hunde an Leinen genommen. Kein Manöver wohlgeübter Infanterie konnte besser ausgeführt werden, als dieses grandiöse Kesseltreiben, und die Haltung der Truppen war exemplarisch. Ruhig und wohlgeordnet, wie auf dem Exerzierplatz, zog sich der anfangs weite Kreis immer enger und drohender zusammen, und als beinahe schon einer den Andern berührte, gab erst der Befehlshaber das Signal zum Loslassen der Hunde. Wind-, Jagd-, Schäfer-, Fleischer- und Dachs-Hunde, Pudel, Pinscher, Mopse, kurz alle denkbare Racen stürzten mit wilder Hast auf den sein Loos stoisch einsehenden, in imposanter Todesverachtung ruhig dasitzenden Haasen. Auch wir rannten im schnellsten Laufe hinzu, doch zu

spät, und nur mit Mühe gelang es Einigen von uns, wenigstens die Löffel und Blume zu retten, denn alles Uebrige hatten die hungrigen Hunde bereits verschlungen, wobei sich naturgemäß die der Fleischer besonders auszeichneten. Kilian jubelte am lautesten. „Unser Pastor hat recht,“ rief er, „denn noch gestern lehrte er uns auf der Kanzel: Viele Hunde sind des Haasen Tod ...... und hier sieht man's deutlich.“

Für diese geistreiche Bemerkung ward ihm noch auf dem Schlachtfelde die Blume des Erlegten als wohlverdiente Decoration ins Knopfloch gesteckt, und als Fahne eine lange Stange, an deren Spitze sich die Löffel sehr stattlich ausnahmen, in die Hand gegeben.

So mit den Trophäen des Sieges geschmückt, marschirten wir vergnügt und stolz dem alten Halle wieder zu. — Doch was bot sich hier unsern erstaunten Blicken dar! Die ganze Garnison war kriegsmäßig ausgerückt, und an den Thoren in Vertheidigung aufgestellt. Der Commandirende

selbst aber ritt mit gezogenem Degen unserem, eben etwas equivoque, burschikose Lieder singenden Zuge, feierlich entgegen, und fragte im Namen des akademischen Senats, und mit bedeutungsvoller Hinweisung auf seine Truppen: wo wir gewesen, und was wir angestellt hätten? Lachend wies man auf Kilian mit der Siegesfahne, und nach kurzer Aufklärung war der Commandirende gescheidt genug, in die allgemeine Fröhlichkeit mit einzustimmen. Mit einem glänzenden Ball ward am Abend dieser Spaß beschlossen, doch leider blieb des Senates Rache nicht aus, und bald darauf ward uns Armen nun auch verboten, ferner Jagden nah und fern, und wo es auch sey, wieder zu pachten. Denn man fürchtet heut zu Tage nicht mehr den wilden Jäger, der unsre Vorfahren erschreckte, aber wohl die wilde Jagd der Studenten, und besorgt vielleicht, sie möchte nicht immer nur einem einzelnen Haasen gelten.

Die heutigen Abenteuer waren aber noch nicht beendigt.

Unter meinen intimsten Freunden auf der Universität befand sich ein, in jeder Hinsicht von der Natur reich begabter, junger Mann aus A.... Obgleich er dem freien, allerdings zuweilen auch etwas rohen Studentenleben nicht abhold war, so mußten wir doch oft seine Gesellschaft entbehren, indem er leidenschaftlich den Tanz und die von uns verabscheuten Theegesellschaften liebte, die in Halle ohne Zweifel noch fader und gräßlicher als an irgend einem andern Orte sind. Mein Freund ertrug aber ihre Langeweile um besserer Gründe willen. Das schöne Geschlecht war, wie Jünger sagt, seine schwache Seite; und es ist sehr erklärlich, daß es ihm bei allen seinen körperlichen Vorzügen nicht an mancherlei Liebschaften fehlte, die bald vom Theetrinken zu andern Näschereien übergingen. Er behauptete zwar stets gegen uns, daß sie nie das Platonische überschritten. „Doch," setzte er lachend hinzu, „müßt Ihr darüber den Cornelius Nepos nachlesen, den Ihr, statt mehr zu lernen, schon wieder vergessen habt.

Dort würdet Ihr finden, daß Plato eigentlich Aristokles hieß, und nur wegen seiner breiten Schultern den Beinamen Plato erhielt. Nun seht die meinigen an," sagte er, indem er wohlgefällig sich im Spiegel betrachtete — „ich schmeichle mir, so gut wie Einer, platonisch lieben zu können."

Es ward indeß zuletzt doch Ernst mit einer ächt sentimentalen Liebe für meinen Freund, und alle seine leichten Eroberungen verlassend, seufzte und schmachtete er schon seit Monaten mit sehr ungewissem Glück für Fräulein von S....., ein Mädchen, das mit außerordentlicher Schönheit nicht allzuviel Klugheit verband, aber desto mehr Hochmuth besaß. Sie hatte früh das Unglück gehabt, ihren würdigen Vater zu verlieren, und war von der Affenliebe ihrer Mutter schmählich verzogen worden. Mein Freund liebte sie dennoch mit dem Feuer blinder Leidenschaft, und ich glaube gern, daß auch sie dem schönen Mann nicht abgeneigt war, von dem manches junge Kind seiner Vertrauten mit pochendem Herzen zuflüsterte, wie

ich es einmal unschuldig selbst belauschte: „Ach! mit M . . . . zu walzen, ist eine wahre Götterlust! —“ Ungeachtet dieser anmuthigen Tanzfertigkeit hatte er doch häufig den Verdruß zu sehen, daß seine stolze Schöne auf den Bällen die albernsten Pinsel ihm vorzog, wenn sie einen vornehmen Namen trugen, und oft hatte er sich darüber bitter bei mir beklagt.

Da ihm ein Ball immer als eins der wichtigsten Ereignisse des Lebens erschien, so hatte er auch heute keinen Theil an der Jagd genommen, weil er den ganzen Tag beschäftigt gewesen war, Musikstücke auszuwählen, Touren für den Cotillon zu arrangiren, seine Garderobe auf das Brillanteste in Stand zu setzen u. s. w. Voller Hoffnungen und Projecte verließ er uns „in high spirits.“ Was mich betrifft, so muß ich nur gestehen, daß ich von meinem Freunde damals das gerade Gegentheil war, und weit mehr Aehnlichkeit mit Friedrich Wilhelm dem Ersten, glorreichen Andenkens, hatte. Ein traulicher, ungenirter Cirkel,

der edle Gerstensaft, das noch edlere Kraut, unter dem Namen Tabak bekannt, gewährten mir weit mehr Vergnügen, als der Anblick geschminkter Wangen und wespenähnlicher Taillen, mit dem wahnsinnigen Umherspringen in der Hitze, dem Schweißgeruch einer gepreßten Menge, und dem unerträglichen Gedudel derselben, immer wiederkehrenden, monotonen Tanzmusik — was man Alles zusammengenommen einen Ball zu nennen pflegt. Demzufolge beehrte ich also auch den diesmaligen keineswegs mit meiner Gegenwart, und statt mich in eine ängstliche Toilette einzuschnüren, blieb ich in der bequemsten aller Kleidungen, nämlich meinem Schlafrock, mit einem halben Dutzend munterer Freunde am runden Tische sitzen, wo die fröhliche Unterhaltung selten abbrach. Duelle, der Verfall der Studentenwelt, ergötzliche Geschichten über die Fata unserer Pedanten, die zuweilen sogar in Knittelversen vorgetragen wurden, Alles mit einem Wort, was in unsern Gesichtskreis kam, mit einziger Aus-

nahme der verpönten Politik, die uns aneckelte, gab den Stoff zu diesen Conversationen her, deren ich mich immer mit einer Art Heimweh erinnern werde. In harmloser Eintracht war auf diese Weise Mitternacht herangekommen, als mit einemmale M...., blaß wie eine Leiche und wüthend wie ein Tiger, das elegante Ballcostüm, à la Hamlet, zerstört, in's Zimmer stürzte. Vor unbändigem Zorn konnte er kaum Worte finden, uns zu erzählen, daß Fräulein von S.... ihm einen schon früher zugesagten Tanz nachher, unter nichtigem Vorwande, abgeschlagen, und im Augenblick darauf mit dem Husarenlieutenant, Grafen X...., davon galoppirt sey. Seine Hitze hatte ihn verleitet, den sonst sehr friedfertigen und anständigen Offizier sogleich herauszufordern, aber nur um Rache, um raffinirte Rache an diesem hochgebornen Fräulein von S.... war es ihm jetzt zu thun, und fast fußfällig bat er uns, ihm mit Rath und That dabei behülflich zu seyn. Wer konnte einen armen Camaraden so leiden

sehen, ohne vom Mitleid bewegt zu werden, und da die Dame ohnehin schon mehrere von uns auf ähnliche, wenn auch nicht ganz so auffallende, Weise disgustirt hatte, so versprachen wir, noch in dieser Nacht unsern Freund vollständig zu befriedigen.

Nach kurzer Berathschlagung war unser Plan ausgedacht, und man schritt ohne Weilen zur Ausführung. In Halle lebte in jenen Jahren ein seltsames Original, das man schlechthin mit der Benennung des alten Husaren bezeichnete, weil er in Ziethen's Regiment, zu Friedrich des Großen glorreicher Zeit, lange gedient hatte. Er trug noch immer seine alte zerlumpte Uniform, einen ungeheuren Schnurrbart, einen noch längern Zopf, und genoß monatlich die Belohnung verdienter Krieger, von 10 Silbergroschen pünctlich ausgezahlter Pension. Der Mann hatte indeß einen so unmäßigen Appetit, daß diese ansehnliche Summe nimmer zu seinen physischen Bedürfnissen ausreichen wollte. Derselbe hatte sich also eine Geige

angeschafft, mit der er sich auf der Brücke der Chaussee nach Magdeburg zu placiren pflegte, und dort sitzend, den Vorübergehenden dermaßen die Ohren zerriß, daß Jeder gern das Aufhören der Musik mit einer kleinen Gabe erkaufte. Blieb Einer hartnäckig, so fing er auch noch mit barbarischer Stimme alte Husarenlieder zu singen an, und es sind wenig Beispiele vorhanden, daß man auch dieser letzten Reserve widerstanden hätte. Obgleich der drollige Kerl, den die Studenten in ihre besondere Protection genommen hatten, im größten Elend zu leben schien, fand man doch nach seinem Tode, unter der wurmstichigen Lagerstätte, an 6000 Thaler in verschiedener Münze, und da sich keine Erben meldeten, trat ohne Zweifel der Magistrat in ihre Rechte, denn das Geld verschwand. Zu diesem alten Husaren nun, der damals noch sehr rüstig war, richteten wir unsere Schritte, weckten ihn aus den Armen eines süßen Schlafes, kleideten ihn grotesk an, befahlen ihm, uns zu folgen, und instruirten ihn genau in

seiner Rolle. Unterdessen hatte Einer von uns das Dienstmädchen der Frau von S...., deren Geliebter er zufällig war, und die dem Fräulein wegen ihres herrischen Wesens auch nicht wohl wollte, gleichfalls ohne viele Mühe in's Complott gezogen, und nachdem wir uns nur die Gesichter noch schwarz und weiß gefärbt, und sonst gehörig unkenntlich gemacht hatten, begaben wir uns auf unsern Wegelagerers Posten.

Um drei Uhr war der Ball beendigt, die Nacht so dunkel als wir es wünschen konnten, und bald sahen wir die Erwartete ankommen; denn es ist in Halle Mode, daß, trotz des fürchterlichsten Schmutzes, jede Familie, nur von dem Mädchen begleitet, das eine Laterne vorträgt, sich durch Dick und Dünn per pedes nach Hause begiebt. Es war auf dem Domplatz, wo wir bis an die Knöchel im Kothe stehend, Posto gefaßt hatten, denn ein eingetretenes Thauwetter, mit Regen vermischt, hatte unserm Plane vortrefflich in die Hände gearbeitet. Schon von Weitem

Bayerische Staatsbibliothek München

hörten wir Fräulein von S..... sich laut über Dies und Jenes, was auf dem Balle vorgefallen war, lustig machen, als plötzlich die Laterne des Dienstmädchens abgeredetermaßen verlöscht, und gleich darauf Frau von S...., einen Schrei des Entsetzens ausstoßend, in einem zusammengeschaufelten Haufen sehr zäher Materien stecken bleibt. Fräulein von S....., voll Zorn, äußert sich höchst empfindlich und in ganz unjungfräulichen Ausdrücken; doch wer mag den Schrecken der Damen malen, als sich jetzt, beim Schein einer Blendlaterne, sechs furchtbare Gestalten nahen, und eine derselben, die dem Fräulein als der incognito hier durchreisende Fürst von Hasinofsky vorgestellt wird, sehr höflich um die Ehre eines Tanzes bittet. Frau von S..... fiel sogleich ohnmächtig auf ihren Haufen, Catharina das Dienstmädchen entfloh, das Fräulein die stärkere Nerven als ihre Mutter hatte, wollte erst drohen, dann sich entschuldigen, doch der alte Husar stimmte die Saiten seiner Geige, und zu unserm

eignen Erstaunen hörten wir gleich darauf einen Walzer auf die allbeliebte Melodie: Wir winden dir den Jungfernkranz — erschallen, und dahin flog der Fürst von Hasinofsky mit dem gewaltsam ergriffenen Fräulein, auf dem schwierigsten und unsaubersten Tanzboden, dem Dome zu. Als er wieder mit ihr zurückkam, bat sich der Graf Choleradowitsch die zweite Tour aus. Das Fräulein, mit zusammengebissenen Lippen, ergab sich trotzig in ihr Schicksal. Jetzt kam die Reihe an den Baron von Mauschelseck, und einige Thränchen, die in den schönen Augen perlten, hätten uns fast zum Mitleid bewegt. Doch blieben wir unerbittlich, und die junge Dame mußte auch den Letzten aus der Stufenfolge des deutschen Adels, der ihr als Herr von Vergelter bekannt gemacht wurde, ihre schlanke Taille umspannen lassen. Jetzt schien aber ihr Stolz gebrochen, denn sie bat kläglich um Verzeihung und mit Thränen der Angst um Schonung. Wir hatten ihr eigentlich noch zugedacht, vom alten Husaren, als dem

Bayerische Staatsbibliothek München

wiedergekehrten Geist des seligen Ziethen, nach Hause geführt zu werden; unser Freund aber, der sich bis jetzt noch nicht gezeigt hatte, sondern unterdessen der ohnmächtigen Mutter die nöthige Hülfe geleistet, konnte es nicht länger aushalten. Durch die geübte Rache mochte, wie es oft zu gehen pflegt, die Liebe nur noch stärker geworden seyn. Er trat schüchtern hervor, ergriff der Geliebten Hand, und indem er sie ehrerbietig küßte, sagte er mit nichts weniger als heroischer Stimme: „Erlauben Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Sie von nun an in meinen Schutz nehme, und Sie bis zu Ihrem Hause begleite.“ Die Schöne athmete auf, denn der weibliche Instinct verkündete ihr hinlänglich, daß sie jetzt von Neuem die Herrschaft besitze. Wir aber fühlten eben so deutlich, daß unsere Rolle ausgespielt sey, und daß ein Verliebter schwer zu heilen ist. Nur Ein Mittel schlägt zuletzt sicher an: die Ehe. Ich zweifle nicht, daß mein Freund dies erfahren haben wird, denn unser muthwilliger Streich hatte,

Bayerische Staatsbibliothek München

wider alles Erwarten, wirklich diese heilsame Folge und ehe ein Monat verging, war der bürgerliche reiche M.... und das arme, bedeutend humaner gewordene, Fräulein von S..... Mann und Frau.

* *
*

„Bravo! lieber J....,“ rief ich, „Ende gut, Alles gut, und so schließt, Dank Ihrer Sorgfalt, unser dreifaches Impromptû noch schulgerecht, wie jede gute Comödie, mit einer Heirath.“

Als wir gegen vier Uhr aus unsrer Höhle wieder ans Tageslicht ritten, verweilten wir noch einige Augenblicke auf dem Hügel, um unter dem Gewirr hoher Disteln und Schlingpflanzen, einen letzten Abschied von der charakteristischen Aussicht zu nehmen. Sie war ächt Afrikanisch! Eine glühende Atmosphäre, eine endlos weite, ganz gelb gebrannte, mit Ruinen besäte, von gezackten Bergen eingeschlossene Ebene, nirgends ein einziger Baum, mit alleiniger Ausnahme eines entlegenen, com=

pacten, aber auch nicht grün, sondern blaßgrau gefärbten Olivenwaldes, und über Alles endlich ein dämmernder, flimmernder Dunst gebreitet, in dem die entfernten Umrisse undeutlich verschwanden. Noch immer summten Myriaden von Fliegen um uns her, die unsre geplagten Thiere zu schnellerem Laufe antrieben, worunter sich besonders mein Maulthier auszeichnete, dessen eiligem Paßgange die Pferde nur im Trabe folgen konnten. Bald ward indeß die Gegend bergiger, die Luft kühler, und die ganze Natur nahm einen andern Charakter an. Bäume erschienen zwar immer noch nicht, aber die Erde bedeckte sich mit dichtem und frischen Immergrün, Myrthen, blühenden Rosmarin, und vielen lustigen Bächlein dazwischen, die hastig und plätschernd von den Bergen herabströmten. Das Bett dieser Bäche war, statt wie bei uns mit Weiden, hier längs der Schluchten größtentheils mit Oleander eingefaßt, der jetzt im glänzendsten Flore stand. Auch ließen sich mit ihren schönen Rosakelchen, noch mehrere andre bunte Blumen

sehen, die das Feuchte lieben. Gegen Abend überraschte uns, als wir eben aus einem gewundenen Bergthale hervortraten, plötzlich der Anblick des prachtvollen Sauwan, als stehe er dicht vor uns, mit dem weißen Städtchen gleiches Namens an seinen Fuß gelagert, das ein dunkler Wald von Bäumen aller Art umschloß. Zu gleicher Zeit kam von dort her ein lang gedehnter Trupp Neger herangezogen, die man aus dem Innern zum Verkauf nach Tunis brachte. Sie gingen ganz frei, nur von zwei Mauren escortirt; ein Cameel trug ihre wenigen Effecten, und sie schienen alle guter Dinge zu seyn, wenigstens lachten die Meisten, besonders die Weiber, herzlich über meine Lorgnette, auf die sie spottend mit den Fingern wiesen, und bei dieser Gelegenheit die schönsten weißen Zähne sehen ließen. Ich bemerkte übrigens, weder vom männlichen, noch weiblichen Geschlecht irgend etwas Hübsches darunter. Selbst die Kinder waren häßlich, und eine grämliche Alte erschien mir fast fürchterlich. Die Sclaven werden so gut

und milde in Tunis behandelt, daß man sie unmöglich sehr bedauern kann, da sie es daselbst ungleich besser haben, als Tausende unserer europäischen Tagelöhner und Dienstboten. Je näher man der Stadt kommt, je anmuthiger entfaltet sich die großartige Berggegend, welche man füglich die tunesische Schweiz nennen könnte. In Wahrheit glaubte ich mich eine Zeitlang in jenes malerische Land versetzt. Die steinige Straße wurde rechts und links von zwei reißenden Bergwässern eingefaßt, die sie an vielen Orten überströmten, und hinter ihnen erhob sich eine Wand von hohen Silberpappeln, Kastanien, Nußbäumen und Rüstern, mit Dornen und blühenden Winden so eng durchwachsen, daß man nur selten durch eine Oeffnung des Gebüsches das schwarze Haupt des Bergriesen hindurch schauen sah, der alle seine Nachbarn hoch überragt. Das volle Laub der Feigenbäume, und hie und da ein blühender Oleander zwischen den Dornen, wurden in dieser Umgebung kaum als ausländisch bemerkt. Als sich jedoch die,

gleich einem Gartenweg geschlängelte Baumgasse öffnete, verschwand alle Heimweh erregende Täuschung schnell, wenn auch keineswegs durch einen unangenehmen Contrast; denn drei stolzer Palmbäume schwankende Aeste wehten uns im Winde entgegen, seitwärts stieg am Abhang eines Hügels stufenartig der mit Turbanen staffirte Stadtkirchhof empor, und vor uns erblickten wir das antike Thor der alten Stadt, was noch heute dem modernen Sauwan zu demselben Behufe dient. Durch seinen Widderkopf mit dem deutlich darüber zu lesenden Worte: auxilio, zeigte es hinlänglich an, daß Zeugitana einst dem Jupiter Ammon geweiht war, und wahrscheinlich hat es mit seinem berühmten Berge der ganzen Provinz den Namen gegeben. Nördlich von hier begann das eigentliche Afrika der Alten, und vom Gipfel des mons ziguensis oder zeugis, dem höchsten im jetzigen Königreich Tunis, übersah Agathokles, wie wir im Diodorus Siculus lesen, zu gleicher Zeit das Land der Adrumetiner und der Carthager. Dieselbe

Aussicht hoffte ich nun freudig in wenigen Tagen selbst zu genießen.

Ich ward von zwei Schechs der Stadt, dem alten, der wegen übler Behandlung eines gleich mir ins Innere reisenden sardinischen Consuls, des Grafen Philippi, vom vorigen Bey abgesetzt wurde, und dem neuen, der sein Neffe ist, mit viel Deferenz und wenigstens scheinbarer Herzlichkeit aufgenommen. Man führte mich in ein recht gutes Quartier, was der Sapatapa zu bewohnen pflegt, wenn er die hiesige Gegend besucht, und wo der vorausgesandte Mameluck mit meinem Diener bereits Alles für mich in beste Ordnung gebracht hatte. Kurz darauf tischte man uns eine Mahlzeit von wenigstens einem Dutzend Nationalschüsseln auf, die zwanzig Mann gesättigt haben würde, und durchaus sehr schmackhaft zubereitet war. Wenn die Recensenten mir nicht fortwährend vorwürfen, zu viel zu „küchenzetteln“, so würde ich Sie hier mit einer ganzen Abhandlung über die maurische Küche erfreut haben. Die Gastro-

nomen mögen ihren Schmerz, diese jetzt entbehren zu müssen, nur an den obgedachten Recensenten auslassen, ich selbst muß ihnen schon nachgeben, wiewohl mit Vorbehalt gelegentlicher Uebertretung, wenn die Versuchung zu groß wird.

Am andern Tage besuchte ich die Ruinen des römischen Tempels, unter dem jene reichen Quellen des Sauwan entspringen, die einst, von Menschenhand gezwungen, hoch über die Thäler und durch der Berge dunkle Tiefen nach Carthago strömten. Ich glaube nicht, daß es irgendwo im nördlichen Afrika etwas Reizenderes ja Ueppigeres geben kann — ein Wort, dessen ich mich lange Zeit nicht mehr bedienen konnte — als der Weg darbietet, der von der Stadt nach diesen Ruinen führt. Ein Hain von hohem Holze vermischt sich auf das Lieblichste mit fruchtbeladenen Obstbäumen, dunkelroth blühenden Granaten, weißem, fast betäubend duftenden Jasmin, blauen Winden, und den Massen des überall wuchernden Oleanders, aus dessen rosenfarbigen Blüthen häufig schwarze

Cypressen, wie zierliche Obelisken hervortreten. Man sieht deren von der Größe mittler lombardischer Pappeln, und auch die Nußbäume stehen an Umfang denen unserer süddeutschen Gebürge nicht nach. Reife Kirschen, saftige Maulbeeren und Mandeln in ihrer sammtgrünen Schale hingen über dem engen Wege häufig ganz mundgerecht auf uns herab, und wir gestatteten uns auch nicht selten ihren, hier Keinem verwehrten Raub. Von allen Seiten rauschten Felsbäche neben und über den Weg hin, hie und da kleine Cascaden bildend, die tiefer unten mehrere Mühlen treiben. Der Schech machte uns auf eins dieser Wässer aufmerksam, das so nöthig zum ächten Färben der rothen Fez, oder Scheschìa's ist, die fast dem ganzen Orient zur Kopfbedeckung dienen. Es giebt zugleich das vortrefflichste Trinkwasser ab, ein Genuß, in dem man sich hier ganz berauscht, da man in Tunis, wie schon erwähnt, nur matteres Cisternenwasser erhalten kann.

Von dem Tempel, der von eigenthümlicher Bauart gewesen zu seyn scheint, und sich zweifelsohne aus der mittlern Kaiserzeit herschreibt, stehen nur noch die äußern Mauern, die im Halbkreis einen freien und bedeutend großen Platz umgeben. Auf der nordwestlichen Seite war dieser, vom Tempel umschlossene Hof offen und bildete eine Terrasse, an der rechts und links zwei noch erhaltene Treppen hinabführen. Zwischen diesen befindet sich unten ein großes Bassin, wo sich alle Quellen sammelten, welche die luftigen Bögen aufzunehmen bestimmt waren, von denen man einige Reste in dem mit Gärten bedeckten Thal verfolgen kann. Rund um den Tempel sieht man an der inneren Seite Nischen, worin noch vor wenig Jahren einige Statuen gestanden haben sollen; auch wurden hier mehrere kleinere Antiquitäten gefunden. Ich selbst kaufte von einem Juden drei geschnittene Steine, deren einer nur halb vollendet ist, aber alle von keiner ganz schlechten Arbeit sind, für den sehr unbedeutenden Preis von fünf Piastern.

Nachdem wir die Ruinen hinlänglich betrachtet hatten, versuchten wir an derselben Seite des Berges, der hier sehr steil und unwegsam ist, noch etwas höher empor zu klimmen, da sich schon vom Tempel aus die Aussicht vielversprechend zu enthüllen begann. Unsere Mühe ward jedoch wenig belohnt, indem überall sich Felsenwände uns entgegenstellten, welche den größten Theil der Gegend ganz maskirten. Dazu kam ein herannahendes Gewitter mit einem höchst unangenehmen Regenschauer; denn obgleich der Regen hier selten lange andauert, so durchnäßt er doch augenblicklich, weil die Tropfen gewöhnlich in der Größe von Haselnüssen fallen und, wenn die Sonne nicht gleich da ist, um sie schnell wieder aufzutrocknen, leicht gefährliche Verkältungen verursachen. Ich ließ mich indeß nicht irre machen, und versuchte, nachdem wir herabgestiegen waren, tiefer unten die Richtung nach einem andern Theile des Berges zu nehmen, wo wir auch bald eine Schlucht fanden, die weit bequemer und in sehr pittoresker

Umgebung wieder hinaufführte. Hier stand ein merkwürdiger Felsen, der ganz einem, mehrere tausend Schritt langen, ungeheuren Grabhügel glich, und in seinen Fugen, wie ein Geflecht von Adern, abwechselnd mit dunkelgrün- und rothblättrigem Strauchwerk durchzogen war. Ich äußerte zum Scherz gegen den neben mir reitenden Schech, daß dies das Grab eines alten Riesen sey, der hier in der Heidenzeit gelebt; und kaum hatte ihm der Dragoman meine Worte verdollmetscht, als ein heftiger Donnerschlag über uns hinrollte, und zugleich ein wildes Schwein hinter dem Felsen hervorbrach, dem auf der Stelle unser zahlreiches Gefolge, noch durch eine Menge zu Fuß laufender Araber und jüdischer Jugend aus dem Städtchen vermehrt, unter lautem Geschrei nachjagte. Ich verfolgte indeß mit meinem Secretair und dem Schech, da keine Zeit zu verlieren war — denn die Sonne sank bereits — meinen Weg nach der Höhe fort, um wo möglich noch eine Ansicht von der entgegengesetzten Seite des Landes

zu erlangen. Wenig Minuten darauf erblickten wir von Neuem das den Jägern entflohene, und von einem erhaltenen Schuß stark schweißende Wild über unsern Weg eilen und sich in dem Dickicht der Bergpflanzen verlieren; wir verfolgten es einige Zeit, ohne seiner jedoch habhaft werden zu können. Besser erreichten wir unsern Zweck, eine weitere Uebersicht der Gegend zu gewinnen, die zwischen schroffen Abgründen und gezackten Felsenklippen sich oben auf das herrlichste ausbreitete. Im Süden und Westen erblickten wir einen Theil des Gebürges von Zugar und die Meerküste bis Hammamet; nordwärts die gestern durchzogene Ebene, von sanften Hügelreihen begränzt, über die der Bleiberg spitz hervorragte, und die theils von in der Ferne herabsinkenden Regenschleiern überhangen waren, theils von hellen Lichtern, die hinter den schwarzen Wolken hervorstrahlten, mit glänzendem Goldschimmer eingefaßt wurden; zu unsern Füßen lag im tiefen, grün bebuschten Grunde die Stadt, mit Marâbut's

und Landhäusern umgeben, und von emporstrebenden Palmen südlich geschmückt.

Auf dem Rückweg besichtigten wir das Innere mehrerer Gärten, die der hiesige Wasserreichthum außerordentlich fruchtbar macht, und in welchen wir zugleich einige werkwürdige, brunnenartige Cisternen antrafen, die an 100 Fuß Tiefe und gegen 30 Fuß im Durchmesser halten mochten, wahrscheinlich ein Werk der Mauren. Man belud unsere Diener überall mit Körben voll schöner Früchte, für die jede Vergütigung ausgeschlagen wurde, und so zogen wir mit Sonnenuntergang, wohlzufrieden mit dem vollbrachten Tagewerk, unserer Behausung wieder zu.

Es ist sehr Schade, daß der Sauwan so weit von Tunis entfernt ist, denn hier wäre der wahre Ort für die wohlhabenden Bewohner desselben, wie für die Fremden, sich Landsitze zu schaffen, die jede Annehmlichkeit Europa's und Afrika's in sich vereinigen könnten. Schon die reine Luft, das weit temperirtere Clima, und der verschwen-

derische Ueberfluß an frischem Quellwasser, so unschätzbar in diesen Regionen, und hier in solcher Fülle, daß vielleicht das ganze Königreich zusammengenommen nicht so viel als die hiesige Gegend allein davon enthält, wären hinlänglich, um es jedem andern Theile desselben vorzuziehen. Bei alledem fehlt es jedoch auch hier nicht an einigen kleinen Schattenseiten. So fand ich früh meine Zuckerdose voller Ameisen, und der Fliegen weiß man sich in den Stuben kaum zu erwehren, wie Nachts der noch entsetzlicheren Mücken. Es ist gut, daß ich schon in Algier von einer Kammerjungfer ein probates Mittel gegen den Mückenstich erhielt, was in der einfachen Anwendung von Citronensaft besteht, und ganz sicher ist. Gegen die Fliegen aber muß mein junger Neger ankämpfen, der sie mir, auf den Teppich neben meinem Bette hingekauert, sorgfältig abwehrt. Sonst wäre es auch kaum möglich zu schreiben, oder in einer hellen Stube zu ruhn.

Mühsamer war mein nächster Tag, und Fortuna diesmal übler Laune. Gleich vom Anfang an hatte ich Mühe gehabt, dem Schech begreiflich zu machen, daß meine Absicht sey, den höchsten Gipfel des Sauwan zu besteigen, wogegen er fortwährend allerlei Einwendungen vorbrachte. So behauptete er unter andern, man brauche acht Stunden um da hinauf zu kommen, obgleich meine vielfache Erfahrung im Bergesteigen mich fast mit Gewißheit annehmen ließ, daß höchstens vier bis fünf dazu hinlänglich seyn müßten (wie sich auch später bewährte), da der Sauwan auf keinen Fall mehr als zwischen 3 bis 4000 Fuß Höhe hat, und man überdem die Hälfte der Tour zu Pferde zurücklegen kann. Ich ließ vor der Hand die Sache dahin gestellt seyn, und wir machten uns um acht Uhr bei schönem Wetter auf den Weg. Rasch steigend langten wir schon um halb zehn Uhr bei einem Marâbut an, wo der uns begleitende Schech erklärte, daß man sich der Pferde und Maulesel nicht länger bedienen

könne. Der zurückgelegte Weg war voll pittoresker Momente, und schon entfaltete sich eine unermeßliche Aussicht, die jedoch ein dünner Nebel, oder vielmehr Dunst, in der Ebene, und noch mehr am Horizont, nur sehr unvollkommen zu genießen erlaubte; eine wahre Calamität, die leider in diesem Theil von Afrika im Frühjahr und Sommer fast täglich Statt findet. Desto klarer und prachtvoller waren die Felsen in der Nähe, die, gleich den Wolken, allerlei Phantasiebilder, Greife, Löwen, Burgen, Riesen und dergleichen, nach und nach vor uns erscheinen ließen. Ueberall, wo Pflanzen haften konnten, war der Kalkstein, aus dem der ganze Bergcomplex aufgethürmt ist, mit Strauchwerk bewachsen, wo sich viel Roth und Gelb mit allen erdenklichen Schattirungen von Grün, dem Auge wohlgefällig vermischte. Blumen sahen wir nur wenig, oft aber eine schöne, dunkelblau gefärbte Pflanze, die auch in der Ebene bis Tunis, aber nicht mehr auf der andern Seite, häufig angetroffen wird, und fast einem Corallenbaum

gleicht; denn sie besteht nur aus sich mannigfach durcheinander wirrenden Aesten ohne Blätter, welche letztere durch kleine Stacheln ersetzt werden. Die Beduinen pflegen sie, mit Honig bestrichen, wie einen Kronleuchter an die Decke ihrer Zelte zu hängen, um die Fliegen anzuziehen, von denen sie dann auch bald ganz incrustirt wird.

In der Nähe des **Marâbut** stehen mehrere alte **Caroubiers**, unter deren Schatten wir einige Stunden ausruhten. Nicht weit von hier hat der Bey eine enorme Eisgrube, gleich einer Cisterne mauern lassen, die aber so unzweckmäßig angelegt ist, daß sie, ohne gebraucht werden zu können, wieder verfällt. Ich trug jetzt dem Schech nochmals auf, mir genau den höchsten Pik des Gebürges anzugeben. Er zeigte mir den nächsten vor uns, der nichts als schroffe Felsenmassen darbot, und um eilf Uhr begann ich ihn, ohne der gewaltigen Hitze zu achten, mit meinem Secretair, Mustapha und drei Führern zu escaladiren, die Uebrigen baten sämmtlich, wie man in Berlin sagt, um

Schonung. Nach zwei Stunden hatten wir, nicht ohne heftige Anstrenguug, die bei mir noch sehr dadurch vermehrt ward, daß ich in Folge meines in Carthago verstauchten Fußes fast lahm ging, den Gipfel erreicht — aber welches **Désappointement**, und welcher Verdruß erwarteten uns hier, als wir kaum nach zwei Seiten hin eine freie Aussicht fanden, und auf den übrigen nur vier bis fünf andere Gipfel gewahr wurden, die alle höher waren als der, auf welchen man uns in den April geschickt hatte, und so einen undurchdringlichen Vorhang vor den größten Theil der Umgegend zogen. Wenigstens konnten wir jetzt selbst mit Leichtigkeit den wahren Gipfel des **Sauwan** ausmitteln, der sich aber noch über eine gute Stunde entfernt, und wenigstens tausend Fuß höher als die Stelle zeigte, auf der wir jetzt standen. Ich überhäufte in meinem Zorn die Führer mit Vorwürfen, und war nahe daran, sie noch nachdrücklicher mit meinem Alpstock zu züchtigen, sie entschuldigten sich aber demüthig mit

der bestimmten Ordre des Schechs, uns zu sagen: dies sey der höchste Punkt des Sauwan. Mein Entschluß war bald gefaßt. Ein zackiger schmaler Felsenkamm schien bis zu der ersehnten Zinne zu führen, und ich hatte zuerst Lust, diesem zu folgen, da aber die Beduinen einstimmig schworen, daß er Menschen unzugänglich sey, und ich mich nicht in der Verfassung befand, eine tour de force zu wagen, so submittirte ich mich der unangenehmen Nothwendigkeit, den gekommenen Weg ganz prosaisch wieder hinabzusteigen, und nachher einen neuen nach dem wahren Ziele meines Unternehmens aufzusuchen. J.... bat mich jedoch um Erlaubniß, trotz der Behauptung unsrer Führer, von hier aus über den Felsenkamm gehen zu dürfen, und begann, da ich nichts dawider hatte, sogleich diese schwierige Expedition.

Eine kurze Ruhe auf der luftigen Höhe und der Genuß einiger Orangen, was allem Trinken während der Arbeit bei Weitem vorzuziehen ist, erneuerte unterdessen meine Kräfte hinlänglich;

dennoch konnte ich wegen vermehrter Empfindlichkeit meines Fußes beim Bergabklettern, dies nur sehr langsam vollführen, und meine Uhr zeigte schon die dritte Nachmittagsstunde, als ich wieder beim Schech ankam. Dieser, den ich hart anließ, sagte zu seiner Vertheidigung, er habe aus guter Absicht gehandelt, denn auf die Spitze, wo ich hinwolle, sey noch niemals Jemand gestiegen, und selbst auf die, von der ich eben herabkomme, nur selten Fremde, und zuletzt einige Engländer (wahrscheinlich Sir Greenville Temple mit seiner Gesellschaft), welche sehr zufrieden damit gewesen wären; jedenfalls sey es aber heute viel zu spät zu einer solchen Tour, wozu mehr als ein ganzer Tag nöthig seyn würde. Ich ließ ihm durch Mustapha erwiedern, daß, wenn er mich nicht im Augenblicke hinführe, wo ich es verlange, ich mir es als eine besondere Gnade vom Bey ausbitten würde, ihm 500 auf die Fußsohlen geben zu lassen. Dies wirkte wie Magie, und nun fand sich sogar, daß wir noch zwei Stunden Weg's in

jener Richtung den Berg hinanreiten könnten, dann aber allerdings eine höchst mühsame, und nicht ganz gefahrlose Ersteigung des letzten Felsenkegels, zu der die Beduinen den Weg selbst nicht recht genau zu wissen schienen, vor uns haben würden. In wenigen Minuten waren alle Pferde gezäumt, Wasser (denn in größerer Höhe giebt es keine Quellen mehr) Wein und Früchte auf die Maulesel geladen, und, den Schech voran — der früher, wie ich glaubte, nur um sich die weitere Eskorte zu ersparen, gelogen hatte — ging es im raschesten Schritt einem seitwärts gelegenen Gebüsche zu, das von wildem Jasmin und Jelängerjelieber mit lieblichen Wohlgerüchen erfüllt wurde. So lange es Pferden physisch möglich blieb, die Felsenstege zu erklettern, benutzten wir sie dazu; endlich aber mußten wir uns bequemen, in Spalten und ausgerissenen Schluchten unser ferneres Fortkommen, so gut es gehen wollte, zu Fuß zu bewerkstelligen. Es war schon sieben Uhr, als wir mit unsäglicher Mühe einen Ort

erreicht hatten, von dem wir nur noch ungefähr eine halbe Stunde zu steigen gehabt haben würden, um den Gipfel zu erreichen; hier aber wurden wir bei der sich jetzt zuerst darbietenden Fernsicht (denn bisher waren nur Felsenwände und Abgründe sichtbar gewesen) mit der größten Betrübniß inne, wie sich seit unsrem Steigen der über das ganze untere Land gebreitete Nebel so verdichtet hatte, daß an gar keinen Aussichtsgenuß oben mehr zu denken war. Alles erschien mir in einen dunkelblauen Flor gehüllt, und nur einige Seen mitten darin, verwandelte die ihrem Untergang nahe Sonne in roth schimmerndes, flüssiges Gold. Da ich nie gern etwas Unnützes thue, blos um der eitlen Gloriole willen, es gethan zu haben, und ich mich zugleich im höchsten Grade erschöpft fühlte, so gab ich für heute das Unternehmen auf, um so mehr, als wir jetzt bei schleuniger Rückkehr hoffen durften, über die übelsten Stellen des Rückweges vor völligem Einbruch der Nacht zu kommen, und die Stadt wieder,

wenn auch spät, zu erreichen. Wäre ich dagegen eigensinnig darauf bestanden, selbst ohne Resultat meinen ersten Entschluß auszuführen, so mußten wir uns gefaßt machen, erhitzt und im Schweiß gebadet, wie wir waren, auch die kalte Nacht auf dem Sauwan ohne Obdach zuzubringen, eine Partie, der ich mich keineswegs auszusetzen Lust hatte.

Wir waren nach dieser Entscheidung kaum einige Schritte wieder hinabgestiegen, als ein vom Gipfel des Berges mit tausendfachem Echo herabdonnernder Schuß uns anzeigte, daß J...., dessen lange Abwesenheit schon einige Besorgniß erregte, sein Wagstück glücklich beendigt, und damit den Ruhm errungen hatte, höchst wahrscheinlich der erste Europäer zu seyn, der seit der Zeit der Alten diesen Punct wieder betreten hat. In einer halben Stunde kam er bei uns an, jedoch fast im Zustande halber Verschmachtung, alle Kleider zerrissen, an mehreren Orten verwundet, und naß wie aus dem Wasser gezogen. Außer diesem Bergunge-

mach, war ihm aber das Glück in jeder Hinsicht weit holder als uns gewesen, denn er hatte auch, nahe genug, um sie ganz deutlich zu erkennen und zweimal, leider auf sie vorbei zu schießen, eine Löwin in majestätischen Sätzen über 10—15 Fuß hohe Felsen hinspringen sehn, wie es schien in der Verfolgung irgend eines Wildes begriffen.

Grade, als wir, schon bei starker Dämmerung, von Neuem bei unserm **Marâbut** ankamen, wurde dort die versammelte Heerde zur Nacht gemolken, für uns ein sehr erfreulicher Anblick! Und in der That konnten sie kaum Milch genug hergeben, um, mit dem kalten Wasser der Quelle gemischt, unsern unersättlichen Durst zu befriedigen. In der Schweiz wird es abgerathen, kalte Milch auf Erhitzung zu trinken, in dem hiesigen Clima scheint sie aber das Blut weit wohlthätiger als jedes andere Getränk abzukühlen, und auch leichter verdaut zu werden; wenigstens schadeten mir mehrere Kannen davon, die ich reichlich zu mir nahm, nicht im Geringsten. Die heftigen Fatiguen unsrer Tour hatten daher bei

unsrer Rückkunft, welche erst um zehn Uhr in dunkler Nacht Statt fand, nur eine unbezwingliche Schläfrigkeit zur Folge, der wir uns denn auch Alle, die Mahlzeit verschmähend, sogleich im weichen Bett überließen, und bis acht Uhr am andern Morgen uns einer völligen Vernichtung alles Bewußtseyns erfreuten. Wenn man nachher wieder aufsteht, ist dies ebenfalls ein Genuß zu nennen, ja ich glaube sogar, daß es beim Todesschlaf nicht anders hergehen wird. Wir ruhen vielleicht auch dort gar lange und tief, ehe wir von ihm wieder zu neuem Leben aufwachen. Ich für meine Person wünsche mir dann eben so wenig unruhige Träume, als in dieser Nacht.

Es war meine Absicht gewesen, einen Tag zu rasten, und dann sogleich die neue Besteigung des Berges zu beginnen, bei der, das Interesse abgerechnet, das ich davon erwartete, sogar mein point d'honneur etwas in's Spiel kam, indem ich einer jungen Dame in Tunis, die an meiner Ausdauer zweifelte, bestimmt versprochen hatte, meine Reise

nicht eher fortzusetzen, bis ich, als Augenzeuge, ihr vom Gipfel des Sauwan's die genauste Auskunft ertheilen könnte. Einige erhaltene Nachrichten aus der Hauptstadt, nebst andern Umständen verzögerten indeß diese Expedition noch mehrere Tage, die ich theils zur Förderung liegen gebliebener Arbeiten, theils zu anmuthigen Spazierritten in die Umgegend, und Aufnahme einiger Skizzen derselben benutzte. Als ich eines Abends auf dem Hügel, an dessen Abhang sich der Kirchhof befindet, und der einen sehr günstigen Standpunct für das Panorama des Stadtbezirks darbietet, mit Zeichnen beschäftigt war, näherte sich mir ein alter Mameluck, der mich zu meiner Verwunderung in ziemlich geläufigem Deutsch anredete. Er hieß ehemals als Christ Rosenberg, war aus dem Salzburgischen gebürtig, und jetzt fünfundsechzig Jahre alt. Er erzählte, daß er früher mit einem andern Landsmann und dessen Bruder in der österreich'schen Armee gedient habe, einige Jahre darauf sey er aber mit seinem Freunde desertirt, und Beide

wären nach allerlei Schicksalen von einem tuneser Caper gefangen worden. Sie nahmen den Islam an, wurden Mamelucken des Bey's, und hielten so an vierzig Jahre in Freud und Leid mit einander aus. Vor zwei Jahren kam jedoch ein Brief von dem längst vergessenen jüngern Bruder seines Camaraden an, der unterdessen sich bis zum General hinaufgeschwungen hatte, und von dem traurigen Schicksal seines Seniors unterrichtet, ihn jetzt dringend zu sich rief, und einen hiesigen Consul mit Geld und Auftrag versah, alles Nöthige dafür einzuleiten. „Sie können sich denken," fuhr der Alte fort, „daß mein Freund nicht zögerte, ein so unerwartetes Glück zu benutzen, doch habe ich seitdem nichts weiter von ihm erfahren; und da ich nun als alt und unbrauchbar bei Seite gesetzt und kaum vor Hunger geschützt bin, wünsche ich sehnlichst, ihm folgen zu können, um noch einmal vor meinem Tode die liebe Heimath wieder zu sehen!" Er bat mich hierauf inständig, ihm doch wo möglich zu Erreichung dieses Zweckes behülflich

zu seyn, was ich ihm gern versprach. Ich that dies um so lieber, da ich sogleich dabei meines Gönners, des Missionairs der englischen Bibelgesellschaft in Tunis, gedachte, und wie ich hier offenbar dazu auserwählt sey, ihm die große Freude und Ehre zu verschaffen, wenn auch nicht die ganz neue Edition eines Christen, doch wenigstens die neue Auflage eines solchen bewerkstelligen zu können; — denn Sie werden meinen guten Grundsätzen wohl zutrauen, lieber Schefer, daß, ohne formelle Rückkehr zum alleinseligmachenden Glauben der reuige Mameluck keine Barmherzigkeit zu erwarten hat. Sie wissen übrigens, daß ich schon früher einen Juden zu bekehren das Glück hatte — welche Genugthuung für mich, nun auch einem Türken, und zugleich Renegaten, die nämliche Wohlthat zu erzeigen! Dies, sollte ich meinen, muß selbst das vaterländische Sonntagsblatt mit gebührendem Lobe anerkennen, wenn es sich nicht einer ganz unchristlichen Parteilichkeit schuldig machen will.

Mein angehender Schützling zeigte sich im Verlauf des Gesprächs nicht ohne Bildung und Beobachtungsgabe, und da er die letzte Zeit mehr in den Provinzen als in Tunis zugebracht hatte, ertheilte er mir über diese mehrere nützliche Notizen. Zwei Anekdoten, die eine sehr tragischer, die andere comischer Natur, die mir später in Sfax als völlig wahr bestätigt wurden, muß ich Ihnen mittheilen, da sie die hiesigen Sitten lebhaft charakterisiren.

Die von Tunis entfernten Càïden übten früher eine wenig controllirte Macht über ihre Untergebenen aus, die erst der letzte (jetzt in Ungnade gefallene) Sapatapa gebrochen und geregelt hat. Obgleich meistens gerecht, wo ihr eigenes Interesse nicht ins Spiel kommt, bleibt es doch auch jetzt immer noch sehr gefährlich, durch Reichthum und Luxus ihre Habsucht zu reizen, und die Mittel, die sie in solchen Fällen anzuwenden wissen, gehen ins Romanhafte. Der letztverstorbene Càïd von Monaster gab hievon folgendes raffinirte Beispiel. Ein Maure, mit Namen Achmet Fria, der ein

bedeutendes Vermögen besaß, hatte bisher durch große Vorsicht und ein untadelhaftes Leben alle Versuche des Câïd, ihm etwas Blut abzulassen, wie mein Mameluck sich ausdrückte, stets vereitelt. Fast nie sich außer seinem Hause zeigend, keiner Leidenschaft fröhnend, fand er sein einziges Glück im Schooß seiner Familie, und besonders in einer schönen Tochter, die er anbetete und allein für sie zu leben schien. Nur ungern hatte er endlich seine Einwilligung gegeben, sie mit einem Freunde zu vermählen, als sie kurz vor der angesetzten Ceremonie erkrankte und nach wenig Tagen starb. Nach Sitte der Eingeborenen ward sie kurz darauf auf den ziemlich weit von der Stadt entfernten Kirchhof begraben, und der trostlose Vater, ganz seinem Kummer hingegeben, verschloß sich mehr als je jeder Zerstreuung, ein Gegenstand des Mitleids für den ganzen Ort. Nach einigen Tagen, während denen er selbst seine intimsten Freunde zu sehen sich geweigert, erhielt er den Befehl, sich augenblicklich beim Câïd einzufinden. Er gehorchte

und fand ihn nur in Gesellschaft eines einzigen vertrauten Dieners in seinem Zimmer. „Ich höre,“ sagte der Caïd mit ernster Miene, „daß deine junge und schöne Tochter plötzlich gestorben ist. Was war die Ursache dieses unnatürlichen Todes?“

„Ich weiß es nicht, Herr!“ erwiederte Achmet mit einem tiefen Seufzer; „ein bösartiges Fieber, Gott weiß, wodurch veranlaßt, raffte sie in wenig Tagen hin, und ließ mich und mein ferneres Leben dem Grame zum Raube.“

„Heuchler, schändlicher alter Sünder!“ donnerte der Caïd; „deine Verstellung wird dir wenig helfen. Du selbst hast dein unschuldiges Kind, nachdem du es vergeblich mit ehrlosen Anträgen verfolgt, durch drei Dolchstiche gemordet. Gestehe augenblicklich deine Schuld, oder ich werde bald Mittel finden, dir die Wahrheit zu entreissen.“

Der entsetzte Vater glaubte zu träumen. „O welch einen bösen Scherz treibst du, Herr, mit einem unglücklichen alten Mann!“ rief er empört; „ich sollte solcher Schändlichkeiten fähig seyn, ich,

der meine Tochter mehr als meine Augen liebte, sollte ihr Leides zugefügt, sie gar ermordet haben! Welche abscheuliche, bodenlose Verläumdung!“

„Ha, du willst mich noch Lügen strafen, Hund! Bald sollst du deine Hartnäckigkeit am Pfahle bereuen.“

„Herr, ich strafe dich nicht Lügen, sondern nur die, welche dir solche teuflische Erfindung hinterbrachten.“

„Schweig!“ herrschte ihm der Càïd zu, „die Untersuchung wird beweisen auf wessen Seite die Lüge ist.

Er befahl jetzt Leute des Gesetzes und einen Arzt herbeizurufen, und ließ den Angeschuldigten gebunden auf den Kirchhof führen. Die Leiche ward ausgegraben, ihrer Gewänder entkleidet, und man denke sich den tödtlichen Schreck des Vaters, als er wirklich drei tiefe Wunden in dem Körper seiner Tochter sah, von denen die eine mitten durch das Herz ging, und von dem Arzte als augenblicklich tödtend erklärt wurde. Keine Betheurung,

keine Verzweiflung half, und der Alte ward unter Thränen und Verwünschungen in strengen Verwahrsam gebracht. Dort saß er mehrere Monate, bis die Sache halb in Vergessenheit gerathen war. Jetzt ließ ihm der Câïd durch die dritte Hand sagen, daß er aus Mitleid mit ihm die Sache so lange aufgeschoben habe und auch jetzt noch Mittel finden könne, sie ganz zu unterdrücken, wenn Achmet ihm auf der Stelle die Summe von 30,000 Piastern zahle. Was blieb dem Unglücklichen übrig, als sich zu fügen. Er machte den Rest seines Vermögens zu Gelde und verließ seine Vaterstadt, deren Anblick ihm fortan nur Schauder erregen konnte. Aber erst nach dem bald darauf erfolgten Tode des Câïd ward seine Unschuld bekannt, und daß einer der Sclaven auf den Befehl seines Chefs selbst dem hervorgeholten Leichnam des Mädchens, in der Nacht nach ihrer Bestattung, die drei Dolchstiche beigebracht hatte, welche endlich die lang gesuchte Gelegenheit zur Plünderung des unbescholtensten

Mannes der Stadt abgaben, und, wie wir gesehn, ihren Zweck nicht verfehlten.

Das comische Gegenstück dieser Gräuelthat, deren Aehnliches unser Mittelalter wohl Manches aufzuweisen haben mag — wie denn überhaupt der hiesige Civilisationszustand in hundert Dingen jenem verwandt ist — beruht auf einem sonderbaren, aber allgemein hier verbreiteten Aberglauben. Man ist nämlich überzeugt, daß ein Kind keineswegs schon nach neun Monaten zur Welt zu kommen braucht, sondern, daß es viele Jahre im Mutterleibe schlafen könne, so wie es aber aufwacht, dann die Geburt sogleich vor sich gehe. Es ist leicht einzusehn, wie bequem dies für die Weiber ist, deren Männer auf ihren weiten Handelsreisen oft Jahre lang abwesend sind, und denen sie dann dennoch mit einem Kinde entgegen kommen können, das unterdessen — geschlafen hat. Es ist aber noch ein anderer Grund vorhanden, der den Glauben selbst nicht einschlafen läßt. Wenn ein Unterthan kinderlos stirbt, ist der Bey sein

Erbe. Gewöhnlich behauptet nun die Wittwe, ein schlummerndes Kind zu tragen; nach einiger Zeit heirathet sie wieder, oder auch nicht, kommt aber nieder, und das Kind passirt nach ihrer Erklärung in jedem Falle für den rechtmäßigen Erben des verstorbenen Mannes.

Nun lebt in Sfax noch jetzt ein bejahrter, wohlhabender Glaser, mit Namen **Ben Heya**, dem vor zwei Jahren ein solches schlafendes Kind auf seltsame Weise geboren ward. Er hatte seiner bereits sechzigjährigen Frau, die ihm nur Töchter geschenkt, aber seit zwölf Jahren ein schlafendes Kind noch mit sich herumzutragen vorgab, erklärt; daß er nun, wo er alt würde, durchaus einen Knaben haben müsse, um seine Erbschaft noch bei Lebzeiten zu sichern. Wache daher ihr Langschläfer nicht binnen vierzehn Tagen auf, den letzten Termin, den er ihm verstatten könne, so lasse er sich von ihr scheiden und heirathe eine jüngere Frau. — Die Alte, deren zweite Tochter eben in Wochen gekommen war, ging betrübt zu

dieser, um ihr ihr Leid zu klagen, als sie auf dem Markt einem jungen Mädchen begegnete, die einen, kaum eine Woche alten Knaben auf dem Arme trug. „O liebe Kleine,“ rief sie sie an, „willst Du mir wohl den Gefallen thun, mir hier in der Nebengasse für vier Caruben Henna zu kaufen? Hier hast Du noch vier andere Caruben, die ich Dir für Deine Mühe schenken will; denn ich bin so müde, daß ich keinen Schritt weiter gehen kann.“ Das arme Kind, erfreut über den Gewinn, war sogleich bereit. „Laß mir den Kleinen nur derweile hier,“ fuhr die Alte fort, „damit Du schneller laufen kannst.“ Bei diesen Worten nahm sie den Knaben liebkosend auf den Arm, und das Dienstmädchen eilte davon, um den erhaltenen Auftrag zu erfüllen. Kaum aber war sie um die Ecke, als die schlaue Alte mit ihrer Beute noch schneller floh, sich schleunig ins Bett legte, ein großes Geschrei erhob, und den herbeikommenden Sclavinnen die unerwartete Neuigkeit mittheilte, daß ihr so lange hartnäckig schlafendes

Kind endlich erwacht und eben zur Welt gekommen sey. Man solle nur schnell ihre Tochter holen. Als diese kam, ward ihr dieselbe Kunde mitgetheilt und ihr frohlockend das Kind gezeigt, über dessen Größe und Ausbildung diese jedoch nicht wenig erstaunte. „Was willst Du,“ rief die Mutter, „es hat während der langen Ruhe wohl dick und fett werden müssen, doch reiche ihm, ich bitte Dich, jetzt gleich die Brust, denn ich muß schon zu alt seyn, weil ich gar keine Milch bei mir verspüre.“ Die Tochter, weit entfernt, die Worte ihrer Mutter zu bezweifeln, that, wie ihr geheißen. Ein Bote hatte unterdessen den Vater von der Arbeit geholt, der höchst erfreut eintrat, um seinen, gleich dem Messias, so lange erwarteten Erben zu umarmen. Dies ließ aber die Wöchnerin nicht zu, unter dem Vorwande, er könne ein übles Auge darauf werfen. „Du mußt Dich gedulden,“ sagte sie, „bis das Kind zu Kräften gekommen ist, in vierzehn Tagen sollst Du es sehen, eher nicht.“

So war denn großer Jubel im Hause, das Lamm ward geschlachtet, der Cuscussu mit allen Ragouts der muhammedanischen Küche bereitet, die Freunde zum Feste geladen, und die Wöchnerin trank, schwach und matt in ihrem Bette liegend, Fleischbrühe, alle Vorschriften gebrauchend, die ihr Zustand erheischte.

Auf der andern Seite kann man sich den Schreck des armen Mädchens vorstellen, die, mit dem Henna zurückkehrend, weder das ihr anvertraute Kind, noch das alte Weib mehr vorfand, die es ihr abgenommen hatte. Sie erfüllte die Stadt mit ihrem Geschrei, und die Mutter brachte ohne Verzug, von einer Menge Menschen gefolgt, ihre Klage vor den Càïd. Doch da sie gar nichts Genaues über die Kindesräuberin anzugeben im Stande war, so wußte Niemand in einem Ort, wo Polizei so gut wie unbekannt ist, wie man die Thäterin ausmitteln sollte. Endlich ward der Hebamme Menä Bent Catatia aufgetragen, unter diesem und jenem Vorwande in allen Häusern

der Stadt Nachsuchungen anzustellen, wo kleine Kinder zu vermuthen wären, und sich von der Mutter des geraubten begleiten zu lassen. Der Zufall wollte, daß Beide schon am dritten Tage in das Haus des Glasers kamen, wo die auffallende Nachricht des nach zwölfjährigem Schlafe geborenen Knaben der Hebamme, die wohl wissen mochte, wie es sich mit dergleichen verhält, sogleich großen Verdacht einflößte. Sie legitimirte sich daher auf der Stelle mit der Ordre des Câïd, und verlangte das Wunderkind zu sehen, was jedoch von der alten Wöchnerin, die es unter ihrer Bettdecke verborgen hielt, standhaft verweigert wurde, immer die Furcht vor einem bösen Auge vorschiebend. In diesen Augenblick aber stieß das corpus delicti selbst unter der Bettdecke einen schwachen Schrei aus. Mit dem nie trügenden Instinct der Mutterliebe erkannte die Beraubte augenblicklich ihr Eigenthum, warf sich wie eine Tigerin auf das Bett, die Alte schlagend und beissend, und ihr Kind erfassend, welches jene vergebens an den Beinen

zurückzuhalten suchte. Kein Salomonisches Urtheil war nun mehr nöthig, und der Betrug nicht länger fortzusetzen. Die zarte Wöchnerin mußte schnell ihr warmes Bett verlassen, um den Häschern zum Câïd zu folgen, wo sie statt der Liebkosungen ihrer Familie, funfzig auf die Fußsohlen erhielt und ihre verunglückte Expedition mit schleuniger Scheidung und gänzlicher Verstoßung durch ihren zu leichtgläubigen Ehegemahl verdientermaßen endete.

Es ist ein Hauptzug in dem Charakter der Eingeborenen, über jede Kleinigkeit unendliche Schwierigkeiten zu machen, und die Mücke bei jeder Gelegenheit in einen Elephanten zu verwandeln, wobei immer eine ungeheure Menge unnützer Worte schreiend gewechselt werden, und eben so viel Zeit unnütz vergeudet wird. Dagegen muß man ihnen auch wiederum zum Ruhme nachsagen, daß, wenn man erst diese üble Disposition bezwungen hat, Niemand Mühseligkeiten aller Art leichter und mit besserer Laune erträgt und besiegt, als

dieselben Leute, die so unlustig zu Allem im Anfange erschienen. Die Berücksichtigung dieses Umstandes darf ein Fremder nie aus den Augen verlieren, oder er wird bald von Allem decouragirt werden, und gar nichts mehr zu bewerkstelligen im Stande seyn. Hätte ich z. B. mich durch dergleichen irre machen lassen, so würde ich nie den Gipfel des Sauwan zu sehen bekommen haben. Ich halte es daher für Reisende in diesen Gegenden nicht unnütz, der folgenden Details zu erwähnen, obgleich sie dem übrigen Publikum vielleicht etwas langweilig vorkommen werden. Daß aber dieser Brief, lieber Schefer, außer Ihnen auch noch einige hunderttausend Leser mehr finden wird, hoffe ich zuversichtlich.

Sie wissen schon, wie es mir das erstemal gegangen war, und der Schech hatte die Strafe für seine Nachläßigkeit, oder absichtliche Irreführung, ganz folgerecht dadurch erhalten, daß er mich und meinen ganzen Train, im Wege der hier üblichen Einquartirung, vier Tage länger unterhalten

mußte. Für heute den 21. Juni, war nun endlich die definitive Abreise und die zugleich zweite Besteigung des Berges bestimmt worden; so angreifend es auch in dem hiesigen Clima und der jetzigen Jahreszeit ist, ein Unternehmen dieser Art im Laufe einer Woche zweimal zu vollführen. Da ich aber im Park zu M..... meine Arbeiten mit einem Tempel der Beharrlichkeit zu beschließen gedenke, so darf ich mich auch in Afrika nicht verwöhnen. Alle mögliche Vorsicht war indeß gebraucht, und alle nöthigen Erkundigungen eingezogen worden, um ein abermaliges Fehlschlagen zu verhindern — und dennoch wäre, ohne meine wirklich unerschütterliche Ausdauer, wiederum Alles gescheitert. Man hatte folgende Bestimmungen gemacht: der Wagen sollte mit dem gros der Effecten, den Mamelucken, meinem Secretair, einem der Hambi und einem hiesigen Führer, auf einem Umwege durch die Plaine nach Zugar gehen, ich aber mit den Uebrigen und zwei Führern, von denen man versicherte, daß sie die ganze

Gegend auf das Genaueste kennten, den Berg besteigen, und nachher auf der andern Seite desselben herab einen Fußweg einschlagen, der mich noch vor Nacht ebenfalls nach Zugar bringen würde.

Einige Minuten vor dieser Zeit erschien bereits eine Botschaft des Schechs, der sich mit einer plötzlichen Krankheit entschuldigte, die ihn verhindere mich zu begleiten. So unangenehm dies war, ließ ich mir doch nichts merken, und machte mich ohne weiteren Aufenthalt auf den Weg — kaum waren wir aber eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, als die beiden Führer anhielten, und erklärten, daß sie den Weg jenseits des Berges nach Zugar herab, sich nach reiflicher Ueberlegung nicht zu finden getrauten, wir also, wenn ich darauf bestünde, den Gipfel zu besteigen, auf diese Stelle wo wir uns jetzt befänden, wieder zurückkehren müßten, um dann von hier aus dieselbe Straße nach der Plaine einzuschlagen, welche der Wagen genommen habe. Es war leicht zu berechnen, daß, im Fall dies wirklich nöthig gewesen wäre,

es zugleich zur wahren Unmöglichkeit wurde, meinen Plan auszuführen, da wir volle acht bis neun Stunden brauchten, um wieder hierher zurückzukommen, und dann abermals wenigstens acht Stunden, um durch den weiten Umweg der Plaine Zugar zu erreichen; dies hätten aber weder die Thiere ausgehalten noch wäre Zeit genug dazu vorhanden gewesen. Es begann nun ein langes pour parler zwischen dem Oberst und meinen Leuten mit den Führern, das aber durchaus zu keinem andern Resultate führte. Nachdem ich der Sache eine Weile zugesehen, ließ ich den Leuten verdollmetschen, wie es sehr unrecht von ihnen sey, ihre Unbekanntschaft mit den Wegen nicht früher kund gegeben zu haben, da es sich aber einmal so verhalte, so würde ich mich in die Umstände fügen, nach Besteigung des Berges wieder hieher zurückkommen, aber nachher, obgleich meine Effecten abgegangen wären, auch ohne dieselben die Nacht und den folgenden Tag bei ihrem Schech wieder zu bringen. Nach diesen Worten ritt ich

fort und befahl, die Führer, wenn sie nicht gutwillig gingen, mit Gewalt vorwärts zu treiben, was ich um so leichter thun konnte, da ich bis zum Marâbut jetzt den Weg schon selbst genau kannte. Es dauerte auch nicht lange, als die Leute, ihr mürrisches Wesen nach und nach verlassend, eine bessere Laune annahmen, und unter sich schwatzend, mit Lachen und Singen so schnell vor uns hinankletterten, daß wir Mühe hatten ihnen mit den Pferden und Maulthieren zu folgen. Eins der letzteren kollerte dabei wohl zehn Fuß an einem Abhange herab, was jedoch keine weiteren üblen Folgen hatte, als etwas mehr Aufenthalt, das Zerbrechen einiger Krüge, nnd die, mir allerdings schmerzliche, Demolirung eines Regenschirms, der ein mir aus England mitgebrachtes Andenken der liebenswürdigen Fürstin E . . . . ist.

Sobald wir beim Marâbut angelangt waren, ließ ich einen der dort wohnenden Hirten holen, und ihn durch Mustapha genau examiniren. Dies

brachte uns mit einemmal aus aller Verlegenheit, und entzog uns völlig der Abhängigkeit von den listigen Führern des Schechs, denn gegen die Zusicherung einer Belohnung von zehn Piastern, versprach dieser nicht nur, uns selbst zum Führer zu dienen, sondern auch einen ganz andern, zwar etwas längeren, aber bequemeren und weniger gefährlichen Weg als den früher eingeschlagenen, auf den Gipfel anzuzeigen, uns nachher aber, auf der andern Seite hinab, bis zu einem zweiten Marâbut zu bringen, von wo aus er einen neuen Führer verschaffen werde, der uns in wenig Stunden nach Zugar geleiten könne. Jetzt war ich endlich meiner Sache sicher, und erfuhr zugleich durch diesen Mann, daß mitten auf der äußersten Spitze des Sauwan zwei große Heilige begraben lägen, was höchst wahrscheinlich der ächte Grund aller uns gemachten Schwierigkeiten war.

Sobald die Pferde sich etwas erholt, und die Krüge mit dem köstlichen Wasser der hiesigen Quelle frisch gefüllt worden waren, setzten wir

guten Muthes unsere Reise fort. Nach einer Viertelstunde machten mich die Araber auf eine ganz frische Löwenspur aufmerksam, die wir äußerst deutlich auf einem sandigen Fußsteig abgedrückt, wohl fünf Minuten lang verfolgten, wo sie sich seitwärts im Gebüsch verlor. Das Thier selbst bekamen wir jedoch nicht zu sehen, obgleich es ohne Zweifel noch in der Nähe, und gewiß dasselbe war, welches J.... vor einigen Tagen in diesem Gebürge antraf. Wir hatten uns so eingetheilt, daß ich den Zug anführte, und der Oberst ihn schloß, was sehr nöthig war, um die Lastthiere mit ihren Führern anzutreiben, die allerdings unsägliche Mühe hatten, so schwer beladen über die schwierigen Passagen zu klimmen, die sie hier häufig zu überwinden fanden; ja es ist wirklich zu bewundern, daß Alles so glücklich abging, denn sie mußten uns bis über den dritten Theil der Höhe des ganzen Berges nachfolgen, weil von hier erst der erwähnte Weg auf der andern Seite wieder hinabführte. Selbst mein

sonst so sicheres Maulthier versah es einmal und that einen sehr unangenehmen Fall, bei dem es einen großen Stein losriß, der mit hohen Sätzen wohl 500 Fuß in die Tiefe hinabsprang, als habe er mir den Weg dahin anzeigen wollen.

Das Plateau, auf dem wir frühstückten, war mit einem kleinen Haine sehr alter Weiß- und Rothdornbäume besetzt, und zwischen den ausgewaschenen, gebleichten Kalkfelsenstücken, die überall umhergestreut dalagen, sproßten viele schöne Blumen empor. Die Beduinen sammelten jedoch mitten unter ihnen etwas ganz anderes für den Geruch, nämlich den zusammengetrockneten Koth der Bergziegen, der stark nach Moschus duftete, und auch in seiner Form den **Pastilles du Serail** ziemlich ähnlich sah. Mehrere große weiße Geier schwebten mit majestätischer Ruhe über uns, und als wir uns auf den Teppichen niedergelassen hatten, welche die Neger vor uns ausgebreitet, flog aus einem Strauche, gegen den ich mich legte, ein Rebhuhn heraus, das hier oben die gefährliche Nähe der

Menschen wahrscheinlich noch nicht kennen gelernt hatte. Zu seinem Glücke war der rüstige Nimrod J... nicht bei uns, und so entkam es unversehrt, um sich noch länger seines Lebens und der luftigen Höhe seines Wohnorts zu freuen.

Von hier hatten wir noch ungefähr 200 Toisen zu Fuß zu klettern, was sehr leicht von statten ging, da die Felsen gute Stufen bildeten, und ein heftiger Wind uns fortwährend kühlte.

Als wir schon dem Gipfel nahe waren, bot sich uns ein artiges Schauspiel dar. Wir sahen ihn nämlich plötzlich durch eine von der andern Seite hervorkommende Heerde von mehreren hundert schwarzen Ziegen gekrönt, die lustig und behend von Klippe zu Klippe springend uns mit ihrem gutmüthigen Meckern zu begrüßen schienen. Noch eine Viertelstunde und wir standen vor den Gräbern der Heiligen, unter denen kurz vorher eine fleckige Wolke, deren Saum uns fast berührte, langsam vorbeigeschifft war. Als Hohepriester des Heiligthums empfing uns ein bronzefarbener, alter Hirt

mit einem großen weißen Schnurrbart, selbst eine Art Heiliger, der sein ganzes Leben hier zugebracht, um seine vierhundert Ziegen zu weiden und die Gräber zu bewachen, wozu er vom Himmel einen besondern Ruf erhalten zu haben glaubt, ohne dabei ein besonderes Obdach zu finden als die azurne Decke über ihm, oder die verschiedenen Höhlen im Innern des Berges. Ich verrichtete, nach muselmännischer Weise, die nöthigen Devotionsceremonien vor den Gräbern, um dem Alten die Cour zu machen, und dann lagerten wir uns Alle am Fuße der ehrwürdigen Steincirkel nieder, die nur aus rohen aufgekasteten Felsstücken bestanden. Der nahe Anblick des Gebürges mit seinen starren Steinmassen und schauerlichen Tiefen, so wie die freie Rundsicht bis ungefähr zehn Stunden weit vom Berge entfernt, waren, in mannigfacher Abwechselung und Beleuchtung von großer Schönheit. Mehrere Salzseen flitterten in der Sonne, weite, mit wildem Kümmel bewachsene Strecken, die in der Nähe wenig Reiz darbieten, erschienen

von hier wie die fruchtbarsten, hellgrünen Wiesen, und stachen angenehm von den schwarzen niedrigen Strauchmassen ab, die großen zusammenhängenden Wäldern glichen, während die mit farbigen Decken geschmückten Pferde in der Tiefe uns nur kleine bunte Insecten zu seyn däuchten. Weiterhin hüllte leider der fatale Dunstnebel, trotz des klaren Himmels um uns her, Alles in ungewisse Dämmerung ein. Ohne diesen müßte die Aussicht unermeßlich gewesen seyn, und sich auf der einen Seite bis zum **Dscherid**, auf der andern bis zu den Gebürgen von Constantine ausgedehnt haben. Kaum konnten wir jetzt Tunis mit der Marsa, das Meer bei **Susa**, und das Chaos unzähliger Berge im **Bizacium** unterscheiden. Nach Aussage der Hirten ist nur im Winter zuweilen eine völlig klare Ferne zu erwarten.

Meine Begleitung war, sowohl gegen die begrabenen, wie den lebendigen Heiligen, weit weniger ehrerbietig als ich; denn die Araber neckten den armen Einsiedler fortwährend, und wollten ihn

unter andern auch nöthigen, aus einem Kruge mitgebrachten Weines zu trinken, dessen bloßer Anblick ihm schon Abscheu erregte. Um ihn zu trösten, gab ich ihm ein Stück leckern Backwerks, einen Rest unseres gestrigen Mittagmahls, das er, während ich davon aß, schon vom Anfange an mit verlangenden Augen angeblickt hatte. Seine Quälgeister ließen ihn aber nicht zum Genuß desselben kommen, denn sobald er es mit Wohlbehagen in den Mund stecken wollte, flüsterten sie sich laut genug, daß er es hören konnte, zu, es sey mit Schweinefett angemacht. Augenblicklich reichte es der in Entbehrung ergraute, alte Mann dem muthwilligen Sprecher hin, der es nun lachend selbst verzehrte. Ich bot ihm ein anderes Stück, und ließ ihm zugleich durch Mustapha betheuren, daß der Kuchen von den Weibern seines eigenen Schechs verfertigt worden sey, aber er nahm ihn, bei einmal rege gewordener Besorgniß, nicht mehr an. Doch blieb seine heitere Laune dieselbe. Er erzählte uns allerlei Seltsames, und als wir nach einer

Stunde uns zum Rückzug bereiteten, versicherte er, uns einen weit näheren Weg zu den zurückgelassenen Pferden anzeigen zn können. Darin hielt er auch Wort, aber ich habe ihn fast im Verdacht, daß er damit die erlittenen Neckereien auf andere Weise zu vergelten beabsichtigte, denn dieser Weg, in grader Linie senkrecht die Felsen niedersteigend, war vielleicht für ihn und seine Ziegen sehr gangbar, für uns aber eine Aufgabe, die wir nur auf Armen und Beinen kriechend lösen konnten. Der unglückliche Oberst besonders, der im Bergklettern nicht die mindeste Uebung besaß, und weil ihn seine Stiefeln drückten, diese mit Pantoffeln vertauscht hatte, war nahe daran, hier zwischen Himmel und Erde hängen zu bleiben. Obgleich zwei Führer sich ausschließlich mit seiner Forthülfe beschäftigten, kam er doch erst eine gute halbe Stunde später als wir unten an, und verwünschte den gnomenartigen Alten, der unterdeß ganz unbemerkt in den Felsen verschwunden war, und sich, wie wir sagen würden, à la francaise em-

pfohlen hatte, so daß ich ihm nicht einmal die zugedachte Belohnung für seinen drolligen Scherz reichen konnte. Wer weiß auch, ob er sie, dem Irdischen schon halb entzogen, und fanatisch wie er zu seyn schien, von einem Ungläubigen angenommen haben würde.

Wir stiegen jetzt zu Pferde, und durchritten wieder von Neuem in schneckenförmig gewundenen Linien sehr romantische Gegenden, wo sich, in dem Grade, wie wir immer tiefer hinabstiegen, oft sechs bis sieben Gebürgsreihen gar herrlich in verschiedenen Tinten über einander lagerten. Besonders fiel mir ein weiter Bergkessel auf, mit einer lichten Bresche auf der einen Seite, die ein eingestürzter Felsenkamm verursacht hatte. Wir sahen sie nachher ganz in der Nähe, denn unser Weg führte, und zwar äußerst beschwerlich, mitten hindurch. An der andern Seite derselben stehen noch einige römische Ruinen, die sich durch die merkwürdige Größe der dazu gebrauchten Steinblöcke auszeichnen. Nicht weit davon erreichten wir den Marâbut, den

uns der Führer früher angezeigt, und zugleich ein aus den Steinen der Ruinen erbautes **Duar**, wo wir mit vortrefflicher Kuhmilch bewirthet wurden. Hier entließen wir nach kurzem Verweilen, die bisher gebrauchten Leute, und nahmen einen neuen zerlumpten Beduinen an, der mit seinem langen Stabe, wie Jakob gekleidet, vor uns herlief. Leider wußte dieser Mann aber selbst den Weg nicht, und führte uns dergestalt der Kreuz und Quere in einem öden und monotonen Hügellabyrinth umher, — welches größtentheils mit übelriechendem, harzigen Immergrün bedeckt war, und wo an einigen Orten Alaunerz zu Tage zu kommen schien — daß wir erst um sieben Uhr Abends **Zugar** erreichen konnten, obgleich wir schon um ein Uhr, mit dem Berge fertig, unsern Rückweg angetreten hatten. Wir mußten zuletzt, ohne alle Spur von Weg und Steg quer durch die Plaine reitend, unsere Richtung nur nach der Weltgegend nehmen. Auf dieser Irrfahrt durchkreuzten wir die große Straße, welche von **Keruan**

nach dem Westen führt. Hier begegneten wir einem Beduinenchef mit zahlreichem Gefolge und schönen Pferden, dessen reiche Kleidung weithin in der Sonne blitzte und sich besonders durch einen Sonnenschirm = ähnlichen Strohhut auszeichnete, der mit koklico Seide gefüttert, und über und über mit schwarzen Strausfedern dicht belegt war. Nur die Chefs der Wüste und des **Dscherids** pflegen diesen Schmuck zu tragen, der ebenso geschmackvoll und zweckmäßig als ihre ganze übrige Tracht ist. Wie man sich in Rußland am besten gegen die Kälte zu schützen weiß, so versteht man es hier gegen die Hitze, und Sie werden es mir kaum glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich diese, nach dem Beispiel der Eingeborenen, am erfolgreichsten dadurch abwehre, daß ich auf dem Kopfe eine seidene Mütze, darüber eine Tuchmütze, über diese einen mit Papier gefütterten großen Strohhut, und über meine Kleidung und Waffen zwei feine weißwollene Mäntel (Bernus) trage. Ohne dies würde man

dem Sonnenstich und den gefährlichsten Folgen ihrer Gluth ausgesetzt seyn.

In **Zugar** beginnt für mich wieder dasselbe Leben, wie auf dem **Hammal** und in dem Atlas. Mein Zelt, Bett und Teppiche müssen das Beste für Obdach und Wohnung thun; doch diesmal habe ich wenigstens noch Mauern über mir, ein langes, schmales und schmutziges Gewölbe zu ebener Erde, ohne Fenster, abscheulich heiß, und mit Millionen Fliegen und Mücken bevölkert. Milch, Hühner und Eier dienten zur Mahlzeit, die uns jedoch, vom Hunger gewürzt, sehr gut schmeckte. Besonders finde ich das Milchregime heilsam, und fange an, den Wein ganz aufzugeben, der hier zu sehr erhitzt. Muhammed, welcher ein halber **Doctor Medicinae** war, hat wohl gewußt, warum er seinen Arabern Wein und Liqueur verbot, den Russen und Samojeden hätte er ihn wahrscheinlich geboten. Ist es aber nicht eine sonderbare Sache um jenen andern, unersättlichen Durst des Menschen — nach Neuem! Hinge es nicht z. B.

nur von mir ab, allen Genüssen hingegeben, das Leben eines Sybariten, in den üppigsten Städten des gebildeten Europa's, in ungestörter Ruhe zu führen, ich, der dem Sybaritismus und aller epicuräischen Philosophie (ich meine epicuräisch nach dem gewöhnlichen Sinn) so sehr zugethan bin, — und dennoch lebe ich freiwillig oft schlechter als ein Tagelöhner, leide Fatiguen und Entbehrungen aller Art, setze mich Gefahren und Krankheiten aus, Alles aus bloßer baarer Neu-Gierde. Ja das Vergnügen, welches mir die thätige Befriedigung dieser gewährt, ist so viel größer als jedes andere, daß ich nicht nur immer von Neuem mich ihm, was es auch koste, in der Gegenwart überlasse, sondern selbst die Erinnerung eines solchen Lebens unendlich anziehender für mich bleibt, als die aller Sinnenreize und Schwelgereien zusammengenommen, die mir je zu Theil wurden. Wie schön, daß die ganze Ewigkeit ein solches immerwährendes Vorwärts ist! Nur vergrabe man sein Pfund auf keiner Station, wie es Einem

der Schöpfer auch zugemessen, klein oder groß. Ueberall gewährt seine Liebe ja Blüthen und Früchte, und nach ihrem Abfall neue, und nach dem Tode wieder Leben. Allvater! Dein Name sey gelobt in Ewigkeit, wenn wir Dich auch nur glückselig fühlen, und sonst gar wenig von Dir wissen. Amen!

Zugar ist ein elendes Dörflein, die weit hingebreitete Plaine aber desto stattlicher mit Ruinen vergangener Städte, wie auch des alten Zugar oder Zuchara bedeckt, das seinen Namen kaum verändert hat. Die paar Häuser, welche das heutige Zugar ausmachen, liegen sehr vortheilhaft auf einer sanften Anhöhe, welche auf zwei Seiten von einem hohen Berge mit bebuschten Schluchten eingeschlossen wird; vor sich hat man den Sauwan, der von hier noch zerrissener erscheint als von Tunis aus, und auf der vierten Seite die erwähnte Ebene, in der Ferne wiederum von andern, zum Theil sehr hohen Bergen begränzt. Im Vorgrund zieht sich, durch mehrere Ueberreste antiker Gebäude verschönt, eine kleinere Wasser-

leitung hin, die ihren Inhalt dem großen Aquäduct zuführte, der sich mit dem des Sauwan vereinigte, und von dem man mehrere Trümmer weithin verfolgt. Die schmale Schlucht, in der das Wasser, jetzt meistens frei, fließt, ist ganz mit blühenden Oleandersträuchern, die oft eine Höhe von 20 bis 25 Fuß erreichen, angefüllt. Ein aus Quadern aufgeführtes Bassin, mit einigen Säulenresten, ist so dicht davon umgeben, und überwölbt, daß ein ewiger Schatten dort herrscht, und hier habe ich mir, neben der aus dem halb verfallenen Gemäuer hervorsprudelnden Quelle ein Lieblingsplätzchen ausgewählt, wo ich mit der Aeneide in Taschenformat und dem alten Shaw in Folio, heute frühstückte. Hätte ich nur einige meiner Lieben aus der Heimath zu mir zaubern können, so wäre mein Glück vollständig gewesen, denn der Platz hatte wirklich etwas Elysisches. In dergleichen Einzelnem sind die hiesigen Länder oft unübertreffbar, im Ganzen aber würden sie, wenn man die Neuheit abrechnet, die ich eben gepriesen, den schönen

Theilen unseres Vaterlandes doch immer, ich muß es bekennen, weit nachstehen. Dies tröste die zu Haus Gebliebenen!

Herr J...., der einen großen Umweg in der Ebene nehmen mußte, sich auch mehreremale verirrt, und die größte Mühe gehabt hatte, die schwere Carreta durch furchtbare Wege, ausgetrocknete Flußbetten und Strauchgewirr durchzuarbeiten, sah die Ruinen zweier großer Städte, von denen ein Tempel noch neun seiner Säulen erhalten hatte. Da er so weit aus seiner Richtung gekommen war, könnte einer der Ruinenhaufen, nach den alten Karten zu urtheilen, wohl Zama seyn, obgleich die Gelehrten über die wahre Lage dieses Orts sehr verschiedener Meinung sind. Wenigstens eignet sich die Ebene, die ich auf dieser Seite vom Gipfel des Sauwan, jenseits einiger einzeln stehenden Berge übersah, vortrefflich zu einem großen Schlachtfelde, und auch die historischen Nachrichten lassen sich wohl damit vereinigen. Wie viel liegt aber überhaupt hier noch im Dunkeln!

Und es wäre diesem Lande wahrlich ein Antiquar von Profession zu wünschen, der zugleich Zeit, Mittel, Protection, Thätigkeit und Ausdauer genug hätte, um seiner Reise einige Jahre unausgesetzten Forschens zu widmen. Gewiß wäre nicht nur viel Interessantes zu ermitteln, sondern auch noch viel Kostbares zu finden. — Ich bedaure es oft, daß Niemand dieser Art mir in Europa den Wunsch gezeigt, sich an mich anzuschließen, noch unser Gouvernement in diesem Puncte Notiz von mir zu nehmen beliebt hat. In mancher Hinsicht wäre die Gelegenheit vielleicht, wenn auch nur für kürzere Zeit, günstig gewesen. Angeboten habe ich es rechts und links, aber ohne Erfolg, und es thut mir jetzt leid, es nicht in den Zeitungen gethan zu haben, blos weil, sehr mit Unrecht, eine Art Lächerlichkeit auf diesem höchst zweckmäßigen Auskunftsmittel ruht. Am liebsten wäre mir, nach eines berühmten vaterländischen Reisenden Beispiel, eine Dame dazu gewesen, aber keine antike, und bei meinem letzten Weltgange werde

ich nicht ermangeln, in ganz Europa officiell dazu auffordern zu lassen. Dies diene einstweilen als erstes Aviso.

Nachmittags ritten wir nach dem, ungefähr eine halbe Stunde entfernten Tempel, den die Römer über einer, Vaucluse fast an Wasserreichthum erreichenden, Quelle, die hier entspringt, und einst auch für Carthago in Anspruch genommen worden war, erbaut haben. Er ist viereckig und nur klein, das Bild aber, was er in seinem Innern bot, wo noch sämmtliche Umfangsmauern bis an das Dach, einige Treppenreste, und die gewölbte Halle über dem Wasser erhalten sind, war im hohen Grade malerisch. Das Bassin der Quelle, die, in unbeschreiblicher Klarheit, einem Strome aufgelösten Silbers glich, überschattete, gleich dem schönsten Dome, das Laubdach eines der Sonne undurchdringlichen Feigenbaumes, und an der höchsten der übrig gebliebenen Mauern daneben stand ein, gewiß viele hundert Jahre zählender Caroubier, von der Größe einer mittleren Eiche,

dessen schwarze Krone und in Festons herabhängende Aeste reizend mit dem Goldgrün seines Nachbars contrastirten, und sich höchst anmuthig mit den ernsten Ruinen vermählten. Das Wasser war eben so eiskalt als durchsichtig, man warnte uns jedoch, bei der großen Hitze in diesem Zustande davon zu trinken.

Wir bemerkten einen aus der Wand hervorragenden Stein, der auf der einen Seite einen Adler mit einer undechiffrirbaren Inschrift, in der ich jedoch etwas, den Worten „Julius Caesar" und „occasio" Aehnliches, zu finden glaubte, auf der andern einen noch sehr wohl erhaltenen und schön gearbeiteten Lorbeerkranz zeigte. Shaw erwähnt dieses Steines nicht, sah aber vor hundert Jahren den Tempel noch mit seiner vollständigen Kuppel, einer Inschrift auf seiner Frise, und das Ganze von einem Wäldchen immer grünen Eichen umgeben, von denen jetzt keine einzige mehr vorhanden ist. Ich befürchte, daß Reisende, die hundert Jahr nach mir kommen, wenn die Zerstö-

rung in demselben Maaße weiter geht, nur noch einen Steinhaufen auf ebener Erde hier finden werden.

Der Aquäduct geht vom Tempel bis Zugar fast durchgängig unterirdisch fort. Alle hundert Schritt bemerkt man kleine offene runde Thürme, von sechs bis acht Fuß im Durchmesser, wie Schornsteine, daraus hervorsteigen, die wahrscheinlich zugleich zur Aufnahme des Regenwassers dienten. Offenbar ist dies wieder carthagische Arbeit, wie der Tempel römische, denn genau dieselbe Anlage und Construction fand sich (nur weit mehr als hier zerstört) bei Uthina an der Stelle vor, wo der Aquäduct sich in den Berg verliert, was ich im ersten Augenblick, von den vielen runden Thurmspuren dazu verleitet, irrthümlich für die Reste einer Stadtmauer ansah.

Da die Ferne heute nun ein gutes Theil heller erschien als gestern, erstieg ich noch einen ziemlich bedeutenden Berg, an dessen Fuß die Ruine liegt. Die Mühe war aber fast umsonst, weil eben

immer noch andere höhere Piks vorstanden; doch entdeckte ich nach der Wüste hin, einen verschleierten Streifen Numidiens, in der Richtung von Thala und Capsa, wo Jugurtha seine festesten Plätze hatte, und auch Cäsar eine ziemlich mühsame Campagne bestand. Dieser Theil des Landes ist voller Ruinen, und gern hätte ich einen Abstecher dahin unternommen, wenn es mir möglich gewesen wäre, die Zeit dazu zu gewinnen, ohne noch wichtigere Pläne ganz aufgeben zu müssen. Als wir wieder unten beim Tempel anlangten, gab uns die Natur eine ganz idyllische Darstellung. Eine Kuh kam nämlich vor unsern Augen auf der Weide nieder, und graste dann ruhig fort, woran der Schech von Zugar und seine Araber so viel Antheil nahmen, als bei uns kaum die Pathen bei einem Christenkinde. Das kleine Kälbchen war auch in der That äußerst niedlich, begrüßte sogleich die Sonne mit einem freudigen Geblöcke, und nach zehn Minuten schon wußte es sich seiner vier Beine mit Anstand

zu bedienen. Wie schmerzlich und schwerfällig geht doch das Alles bei dem erhabnen Könige der Thiere, unserm lieben Selbst, von statten! und wie sehr bleiben wir nachher noch Sclaven der Gewohnheit. So war es heut der erste Abend, an dem ich Aermster eine Stunde lang mit über einander geschlagenen Beinen sitzen konnte, ohne daß mir dieselben eingeschlafen wären; ein Fortschritt in der Turkomanie, der mich dennoch sehr befriedigt.

Die übernatürliche Menge Fliegen in Zugar, welche meine Kammer ganz verfinsterten, können fast als eine Merkwürdigkeit dieses Ortes angeführt werden. Am Morgen tranken sie eine halbe Tasse Kaffee auf meinem Frühstückstеppich aus, nachdem sie vorher, gleich Suwarow bei Otschakow, erst durch Aufopferung von tausend Leichnamen, denen immer neue folgten, sich festen Fuß in der Flüßigkeit verschafft hatten. Nachdem ich den Schech mit einigen seidenen Tüchern für seinen Harem beschenkt, überstiegen wir, noch während

des Vormittags, die letzten Berge, welche uns von der meergleichen Ebene von Keruan trennten. Die Hitze war hier bedeutend stärker als bisher, und die Erde überall davon aufgerissen und gespalten, wie im Crater des Vesuvs. Meine Begleiter wollten verschmachten, ich befand mich jedoch, wohl eingepackt wie ich Ihnen geschrieben, ganz behaglich. Der Sauwan, der uns noch stets zur Seite blieb, wechselte heute seine seltsamen und malerischen Formen jeden Augenblick, überhaupt waren die Fernsichten fortwährend grandios, in der Nähe zeigte sich aber nichts als einförmiges Immergrün auf einem steinigen Boden. Gegen eilf Uhr erreichten wir einen Marâbut, wo weitläuftige Ruinen zwei nahe zusammenliegende Hügel bedecken, und eine reizende Landschaft mit hohen Berggipfeln sich umhergruppirt. Mehrere uralte Bäume sind zwischen den Steinhaufen aufgeschossen, und zum Theil sogar fest mit ihnen verwachsen. Wir maßen einen Caroubier und einen Oelbaum, zwei Fuß über der Erde, und

fanden den ersten 20, den zweiten 16 Fuß im Umfange. Beide müssen viele Jahrhunderte zählen, und waren noch in vollkommenster Kraft der Vegetation. Unter den Ruinen zeichnen sich einige kühne Bogen, ohne Cement gewölbt, ein hoher schmächtiger Pfeiler, den jeder Windstoß einwerfen zu müssen scheint, vor allem aber ein imposanter Tempel aus, mit mehreren eingestürzten corinthischen Säulen, Architraven und Frisen, die noch manche interessante Details aufzuweisen haben. Dahin gehören unter andern die Thurmeinfassungen des Haupteinganges, beide aus einem Stück, und mit der vortrefflichsten Arbeit in Blumen und Arabesken verziert. Ihr Styl wich jedoch von dem, was ich an andern alten Monumenten dieser Art gesehn, bedeutend ab; ich möchte sagen, daß er vielleicht weniger streng, aber mehr südlich phantastisch war, ohne sich jedoch von den edelsten Formen und der geschmackvollsten Anordnung im Geringsten zu entfernen. Der Stein rechter Hand ist etwas über die Hälfte seiner Höhe ab-

gebrochen und herabgestürzt, der andere steht noch ganz, und mißt, außerhalb des Bodens, 24 Fuß, so daß man, mit dem, was verschüttet ist, die ganze Höhe dieser enormen Masse auf 30 Fuß anschlagen kann. Auf einem der da liegenden Gesimsstücke las man in großen Buchstaben:

MA . . . .
GIP . . . .

Das Uebrige war zerstört und nichts davon mehr lesbar. Dagegen fand ich bei einem antiken Wasserbassin daneben einen Sockel mit folgender nicht allzuschwer zu entziffernden Inschrift, die mir, als eine offenbar nach dem Tode des betreffenden Individuums eingegrabene, Lapidar-Satyre — sehr originell und merkwürdig erschien:

ISTI SENATORI LIPARITANO
BASSO QVI EX REDI
TVIS XXII MILLIARIUM QVAESTVS
LAMENTO REIPVBLICAE
DEDIT SEPTIMO QVO
QVE ANNO STATVAM
SIBI PONE LEX IS IIICC
NEMPE PVLPATIONIS NO

MINE DECVRIONIBVS
SPORTVLAM CVRIALIBVS
EX SEXAGENO SVMMAE
DIE NATALI SVO PRAEBIA
TARI IVSSIT. D. D.

* * *

Ich kann nicht ermitteln, welcher alte Ort dies gewesen seyn mag, da auf den wenigen Charten, die ich bei mir habe, in dieser Gegend nichts angezeigt ist, und mir die übrigen Werke, welche Auskunft geben könnten, hier fehlen. Auch der **Dr.** Shaw erwähnt dieser Ruinen nicht, welche, ihrer einstigen Pracht und dem doch verhältnißmäßig geringen Umfang nach, wahrscheinlich keine Stadt, sondern nur irgend eine Gruppe Tempel mit den umher liegenden Wohnungen der Priester gewesen zu seyn scheinen. Die Araber nennen die Stelle nach dem **Marâbut** (denn wo Ueberreste des Alterthums sind, kann man auch fast immer darauf rechnen, einen Solchen anzutreffen) **Sidi-Massud-Ladscheni.** Nahe vorbei strömt der jetzt von Wasser fast ganz entblößte

Fluß Uad Dschibibina, dessen abgerissene sandige Ufer, wie gewöhnlich, mit blühendem Oleander eingefaßt waren. Dieser Strauch scheint die Nässe, wie einen aus Lehm und Sand gemischten steinigen Boden, am meisten zu lieben, und erheitert die sonst oft so wüsten Gegenden ungemein. Wir hielten uns ziemlich lange hier auf, bald in den Ruinen umherirrend, wo wir zuletzt noch einen geheimen, nach dem Tempel führenden unterirdischen Gang entdeckten, bald unter dem großen Caroubier gelagert, dessen dichtes Laubdach der jetzt senkrecht ihre Strahlen auf uns niedersendenden Sonne erfolgreich Trotz bot. Unsern Pferden, welche begierig von dem schlammigen Wasser der Cisternen getrunken, mußten wir mehrere Blutegel abnehmen, die sich unter der Zunge festgesetzt hatten. Auch für Menschen ist solches Wasser hier sehr gefährlich, und schon in Algier hörte ich von Fällen dieser Art, die unvorsichtig trinkenden Soldaten das Leben gekostet haben sollen, weil die Blutegel sich im Magen angesogen.

Auf dem weitern Marsch passirten wir eine wunderbare Felsengegend, deren Formationen zuweilen täuschend den sogenannten alten Cyklopen-Mauern glichen; andere Gebilde hätte man für die Reste einer wohlgepflasterten römischen Straße halten können. Alles dies war mit niedrigen Rothcedern und andern kümmerlichen Sträuchern dieser Art durchwachsen, und der Boden zwischen den Felsen bestand aus tiefem Sand. Gegen zwei Uhr erreichten wir die sich weit ausbreitenden, aber gänzlich zerstörten Ueberreste einer alten Stadt, die durchaus nichts Erwähnungswerthes mehr darboten, und bald darauf stiegen wir in die unermeßliche Ebene von **Keruan** hinab, wo der Gewalt der brennenden Sonne sich nichts mehr mildernd entgegen stellte.

Wir mußten die Nacht mitten darin, und an einem Ort, wo es nicht einmal Wasser für die Pferde gab (für uns hatten wir einen gehörigen Vorrath davon in irdenen Krügen aufbewahrt, die es selbst bei der größten Hitze fortwährend

kühl erhalten), unter meinem Zelte zubringen, und auf die Mahlzeit so gut wie Verzicht leisten. Doch lieferten einige nahe Beduinenhütten etwas saure Milch und Eier, und zugleich den Tribut unzähliger Flöhe, die uns kein Auge zuthun ließen. Dazu kam ein starkes Gewitter mit unaufhörlichen Blitzen, welche das ferne Gebürge nach allen Richtungen durchkreuzten, und überdies von einem so heftigen Platzregen begleitet wurden, daß das schwache Zelt fast dadurch niedergedrückt worden wäre. Da die hiesige Gegend wegen Räubereien und selbst gelegentlicher Mordthaten berüchtigt ist, so hatten wir rings um unser Lager Posten ausgestellt, die eine noch üblere Nacht als wir durchwachen mußten. Erst gegen vier Uhr Morgens legte sich das Unwetter, worauf wir sogleich aufbrachen und fast ohne Aufenthalt bis Keruan marschirten. Nur einmal blieben wir einige Minuten in einem wasserreichen Fluß, Vad el Banna, halten, um unsre armen Pferde saufen zu lassen, die seit gestern Mittag kein Wasser

bekommen hatten, und blos während der Nacht durch den Gewitterregen etwas erfrischt worden waren.

Von diesem Fluß an beginnt bereits ein Vorspiel der Sâhara, eine ganz glatt geebnete Wüste, fast ohne irgend einen unterbrechenden Gegenstand so weit der Horizont reicht, nur hie und da mit niedrigen, höchstens einen halben Fuß hohen versengten Zwergsträuchern bewachsen. So schließt sie sich an das Usalitanische Gebürge an, das in bläulichen Dunst gehüllt, zur Rechten kaum sichtbar wird.

Kein einziger Baum war nahe und fern zu erblicken. Dagegen zeigte sich mir hier zum erstenmal das auffallende Beispiel der Wüste, von den Franzosen Mirage genannt. Wir glaubten nämlich, plötzlich zwei große und prächtige Seen mit vielen bebuschten Inseln, ja selbst mit Schiffen darauf zu sehn, und fragten, ganz erfrischt von der lachenden Scene, nach dem Namen dieses spiegelhellen Binnenmeeres. Der Dragoman ward

gleich uns irregeführt, aber der eine Hamba, ein Elegant, mit Silber- eingelegten Waffen, und mit Henna gefärbten Nägeln, erklärte uns lachend, daß von diesem Wasser Niemand sich den Durst löschen werde — dies sey nur ein Bild der Wüste, wie es sich in der großen Sâhara fast täglich wiederhole. Obgleich wir hiernach nun wußten, das wir eine bloße Phantasmagorie der Natur vor uns hatten, war es uns doch nicht möglich, die Täuschung materiell zu erkennen, denn nach wie vor blieb das Schauspiel für unsere Sinne eine wirkliche Realität, bis wir, ungefähr 500 Schritt weit davon, in seine Nähe kamen, wo es, ohne die mindeste Spur zurückzulassen, eben so jählings verschwand als es gekommen war. Auf diese Weise unterhielt uns wohlmeinend die Wüste mit Allem was ihr zu Gebote stand, während das Thermometer, im Schatten meiner Satteltasche verborgen (denn man hat hier keinen andern Schatten, als den man sich selbst macht), 30 Grad Reaumür zeigte. Demungeachtet kann ich

nicht sagen, daß diese Hitze mich unangenehm belästigt hätte, nur die Augen thaten mir weh, welchem Uebel jedoch meine blaue Brille abhalf. Ich machte dabei die sonderbare Bemerkung, daß der Gebrauch dieser Brille, für mein Gefühl wenigstens, den Eindruck der Hitze gewiß um zehn Grad verminderte. Ich überlasse es den Physiologen, den Grund davon zu erklären, kann aber die Wahrheit der Angabe verbürgen.

Auch ein kleines naturhistorisches Abenteuer hatten wir, dem J.... und ich über eine halbe Stunde lang mit großem Vergnügen folgten. Ein schwarzer Käfer, der einen für ihn unschätzbaren Pferdeapfel gefunden, suchte diesen durch den sandigen Weg, mit beispiellosem Eifer und Fleiß, in Sicherheit zu bringen. Mit der Kraft eines Herkules und der Wuth eines Fanatikers, transportirte das Thier, mit allen Gliedern arbeitend und verhältnißmäßig mit der Schnelle des Galopps, eine sechsmal größere Last als er selbst, durch den, von dem Eindruck der Pferdehufe höchst uneben gewordenen

tiefen Sand; und dies zwar nicht vorwärts, sondern rückwärts, als stehe er im Dienst unsrer einflußreichsten Tonangeber, den Kopf auf die Erde gestemmt und die Beine in der Luft. Fiel der Apfel in eine Grube, wo alle seine Kräfte nicht mehr ausreichten, ihn heraus zu schaffen, so planirte er erst mit rastloser Emsigkeit die Wände des Abgrunds, um ihnen eine geringere Steigung zu geben, und mit dem herabfallenden Erdreich den Grund nach und nach auszufüllen. War es das erstemal noch nicht genug, und kollerte er mit seiner Last wieder herunter, so ging er geduldig von Neuem an die Arbeit, ohne sich je decouragiren zu lassen, noch einen Moment Zeit zu verlieren, bis der Succeß seine Bemühungen krönte. Nur einmal sahen wir ihn sich einen kurzen Augenblick der Ruhe gönnen, und während dem ein wenig zur Stärkung von der köstlichen Speise naschen. Endlich aber hatte er das Unglück in eine so tiefe Grube zu fallen, daß alle seine Bemühungen umsonst wurden. Nachdem er vielfach herabgerollt

und unter seiner kleinen Weltkugel im Sand begraben worden war, erbarmte ich mich seiner, und hob ihn, da wir längst seine Absicht errathen hatten, mit sammt dem Schatze empor, ihn behutsam mitten im Schatten des ersehnten Busches niedersetzend. Er schien durch diesen unerwarteten Eingriff einer fremden Gewalt auch keineswegs erschreckt, sondern begann sogleich, den gewährten Vortheil sehr practisch benutzend, eifrig seine Mahlzeit. Aber wer kennt die unerforschlichen Wege der Vorsehung! Kaum hatte das arme Thier angefangen, die Früchte seiner ungeheuren Anstrengung in Ruhe zu genießen, als wir einen anderen, noch stärkeren und größeren Käfer derselben Gattung, eilig herbeikommen und, wie ein gut benas'ter Jagdhund suchend, sehr bald die Spur des andern auffinden sahen. In wenig Augenblicken hatte er den Unbesorgten erreicht, der noch in bona pace hoch auf seiner Beute saß. Ohne sich zu besinnen, escaladirte der Fremde mit Blitzesschnelle den steilen Pferdeapfel und nun

begann ein Kampf wie zwischen Hektor und Achill. Mein Schützling that Wunder der Tapferkeit. Zweimal herabgeworfen eroberte er von Neuem seinen Posten, doch seine erschöpften Kräfte konnten auf die Länge der colossalen Statur seines Gegners nicht mehr die Spitze bieten. Verwundet und besiegt mußte er zuletzt sein Heil in einer schleunigen Flucht suchen, und der unmoralische Eroberer blieb Herr des Schlachtfeldes, sammt der Beute. Wie gern hätte ich dem Unterdrückten beigestanden und intervenirt! Aber darf man wagen in das Rad des Schicksals zu greifen, und ohne die Antecedens zu kennen, entscheiden, wer hier der eigentliche Legitime war? Ich ließ also, meinen europäischen Grundsätzen getreu, seufzend die höhere Macht gewähren, und dem scheinbar unverdienten Unglück des tapfern Scarabaeus schmerzlich nachsinnend, ritt ich, zögernd und in tiefe Betrachtungen verloren, meines Weges.

Die Sonne stand noch ziemlich hoch, als wir schon die Thürme der berühmten Moschee und der

heiligen Stadt am Horizont empor steigen sahen, in der die Araber ihren ersten Wohnsitz in Afrika aufschlugen, von wo aus sie Spanien eroberten, und endlich nahe daran waren, ganz Europa dem Islam zu unterwerfen. Wir würden dennoch vielleicht den erhabenen Ort, gleich den Seen am Morgen, mitten in dieser baumlosen Wüste, nur für ein äffendes Spiegelbild gehalten haben, wenn nicht zwei Halifa's (Lieutenants des Gouverneurs) und eine berittene Beduineneskorte, die mir der avertirte Chef entgegen schickte, uns von ihrer Wirklichkeit überzeugt hätten. Sie brachten mich in ein großes Haus nahe am Thore, das man in der Eile für uns eingerichtet hatte, und wo ich, ziemlich ermüdet, unverweilt mein schon in einem kühlen Zimmer bereitetes Bett in Anspruch nahm. Nach einer Stunde ließ der Gouverneur und erbliche Câïd der Stadt, dessen Familie hier früher unumschränkt regierte, und dessen Würde noch erblich geblieben, anfragen, ob er mir seinen Besuch machen könne. Ich empfing

ihn im Bett und bat ihn, sich auf eine daneben arrangirte Ottomane niederzulassen, während mein ganzes Gefolge recht stattlich um uns her gruppirt stand; denn man gilt auch hier nur, insoweit man sich selbst geltend macht, und in gewissen Lagen ist ein wenig decente Impertinenz immer gut angebracht, bei Civilisirten wie Uncivilisirten. Der Gouverneur war ein schöner, großer Mann von vortrefflichem Anstand, reich gekleidet und ebenfalls von einem ansehnlichen Gefolge begleitet. Die Unterhaltung dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Sie erinnern sich der Umstände, die man mir im Bardo wegen des Besuchs von Keruan machte, und welche Gefahren man mir von Seiten der fanatischen Einwohner vorspiegelte, indem man darauf bestand, daß ich nur durchreisen, mich aber durchaus nicht daselbst aufhalten dürfe u. s. w. Demungeachtet machte der Gouverneur jetzt gar keine Schwierigkeiten, mir zu gestatten, den folgenden Tag hier zuzubringen, und versprach mir überdies, mich durch die Schechs der Stadt

überall in derselben, mit bloßer Ausnahme des Innern der großen Moschee, herumführen zu lassen.

Kurze Zeit nach seiner Entfernung erschien, gegen sieben Uhr, ein halbes Dutzend Diener, die eine große Tafel mit zweiundzwanzig Schüsseln belastet, welche mit bunten aus Stroh geflochtenen Glocken bedeckt waren, nebst Früchten, Milch und Limonade zu unserm Mittagsmahl hereinbrachten. Dies war eine angenehme Entschädigung für den gestrigen Fasttag, und gab uns zugleich eine sehr vortheilhafte Idee von den gastronomischen Qualitäten des alten Caïd. Was uns aber am meisten erfreute, war ein, ganz europäisch und vorzüglich gut zubereiteter Gurkensalat, nebst vortrefflichen frischen Feigen, die noch einmal so groß, saftig und parfümirt, als die unsrigen sind. Die Araber haben mit unserer fashionablen Welt und den alten Römern dieselbe Eßstunden gemein, das prandium um 12, und die reichlichere coena zwischen 7 und 8 Uhr.

Die Nacht war weniger ergötzlich, denn unge-

achtet meiner Gazevorhänge hatten sich mehrere der blutgierigsten Muskito's hereingeschwärzt, die mich auf das Unbarmherzigste zerstachen. Meine beiden Gefährten wurden aber noch ärger gepeinigt, und gezwungen, während der Nacht ihr Lager dreimal zu verändern, bis sie sich zuletzt mitten auf die Terrasse betteten, wo ein frischer Wind ihre Quälgeister endlich entfernte.

Um zehn Uhr Morgens gab ich dem Gouverneur seinen Besuch zurück. Die Schechs, welche mich zu begleiten gekommen waren, wünschten, daß ich zu Fuß gehen möchte, unter dem Vorgeben, daß selbst der Sapatapa nur auf der Reise durch die Straßen der heiligen Stadt reite. Da aber gestern der Gouverneur sich zu Pferde bei mir eingefunden hatte, so bestand ich darauf, ebenfalls bis zu seiner Wohnung zu reiten, dann aber mir den Rest der Stadt in ihrer Gesellschaft zu Fuß zu besehen; was auch ohne irgend eine Störung bewerkstelligt wurde. Ich fand beim Caïd, ohne anderem Gefolge, auch einige Häupter der Geistlichkeit

versammelt, denen die Ehrfurcht, welche ich für Muhammed bezeigte, und meine angelegentlichen Fragen nach Allem, was die Heiligkeit Keruans betraf, zu gefallen schienen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß Keruan den hohen Vorzug, die vierte Stadt im Reiche des Islams zu seyn, hauptsächlich dem Umstand verdanke, daß des Propheten Freund und Barbier (eine hohe Charge bei den Gebietern des Orients, weil sie ein großes Vertrauen erheischt), hier begraben sey; er hieß Ubait-Lä, welches Mann Gottes bedeutet, und soll selbst den Platz für die große Moschee ausgesteckt haben, die nachher der Sultan Benirlib darauf erbaute. Alle Ruinen der Umgegend sind zum Bau dieses colossalen Tempels geplündert worden, der allein an Granitsäulen 500 enthalten soll. Sein Ansehn, wie sein Umfang, mit einer hohen, rundum laufenden Mauer geben mehr das Bild einer Citadelle, mit vielen schönen Kuppeln und Thürmen, als einer Kirche. Wir umschritten nachher den ganzen Bau, von fünf bis sechs der

Ersten der Stadt begleitet, wie der Fuchs einen Taubenschlag, begierig etwas vom Innern zu erspähn, was uns jedoch nicht gelang, denn alle Thore waren sorgfältig verschlossen. Vor einem dieser letzteren lag das eiserne Rohr einer alten Kanone, und der geistliche Chef unsrer Eskorte entblödete sich nicht, uns mit großem Ernste zu versichern, auf dieser Kanone habe Muhammed im Kriege stets zu sitzen gepflegt, um zu Allah um Sieg zu beten. Wir durchstrichen nachher die ganze Stadt, welche ungefähr 60,000 Einwohner zählt, und weit reinlicher als Tunis ist. Auf dem Suck und in den wohlgefüllten Bazars hielt ich mich eine geraume Zeit auf, und kaufte einige Kleinigkeiten, unter andern eine Flasche Athar (beste Rosenessenz) zum Andenken an Keruan. Zugleich beschenkte ich, um mich möglichst beliebt zu machen, mehrere BetteldERwische reichlich. Von den Zinnen der Cassba, die ohne Umstände geöffnet ward, konnte ich Stadt und Gegend ungehindert überschauen, doch auch hier waren alle

Theile der Moschee, die Thürme ausgenommen, von ihrer hohen Umfangsmauer verdeckt, und meine Bitte, auf einen ihr ganz nahe stehenden Minaret geführt zu werden, ward abgeschlagen. Außer diesem Umstande bemerkten wir nirgends etwas von dem uns früher vorgespiegelten Fanatismus, ja nicht einmal den Ausdruck irgend eines Mißfallens an unserer Gegenwart bei der uns umgebenden Menge. Dagegen waren wir Zeugen einer sehr energischen, kirchlichen Polizei; denn als ein halbnackter **Marâbut**, dem ich ein Almosen gegeben, uns etwas zudringlich, wiewohl in guter Meinung, mit mehreren, an einen Bindfaden gereihten, Aepfeln nachlief, um mir diese zu verehren, gab ihm der geistliche Chef eine so horrende Ohrfeige, daß er mitten in die Straße hin kollerte. Ob dies nun geschah, um mich von seiner Zudringlichkeit zu befreien, oder aus Aerger, daß der **Marâbut** einem Christen ein Geschenk anbot, lasse ich dahin gestellt seyn.

Uebrigens betheuerte mir der Gouverneur, daß ich, seines Wissens, erst der vierte christliche

Reisende sey, der hieher gekommen, und Keinem wäre es bisher vergönnt worden, sich so lange hier aufzuhalten, noch die Stadt in solchem Detail zu sehen, als mir auf die besondere Empfehlung Seiner Hoheit. Denn der Bey hatte in der That, schon einige Tage vor meiner Ankunft, noch einen expressen Mamelucken blos zu diesem Behuf an den Caïd abgeschickt, was ich mit großer Dankbarkeit zu erkennen und zu rühmen alle Ursach habe.

Da nun auf diese Weise jeder meiner Wünsche erfüllt war, bis auf die Unmöglichkeit das Innere des Tempels zu sehen, so benutzte ich auch zu diesem Endzweck noch Alles, was thunlich war, und schickte, statt meiner, wenigstens meinen, glücklicherweise rechtgläubigen, Kammerdiener Mustapha hinein, der mir dann folgende Wunderdinge davon rapportirte. Ich muß damit anfangen, den Erzähler selbst zu schildern. Dies ist ein gutmüthiger junger Mensch von achtzehn Jahren, folglich von wenig Erfahrung, der sich

also noch in dem glücklichen Alter, und der noch glücklicheren Disposition befindet, wo man jede Täuschung gern für Wahrheit annimmt und das Wunderbarste am liebsten glaubt. Dabei ist er ein guter Muselmann, und eine ehrliche Haut, ohne sich durch übertriebene Verstandeskräfte auszuzeichnen. Ich hatte ihm den guten Rath gegeben, sich sogleich bei dem begleitenden Lukill im Voraus durch das Geschenk einiger Piaster zu insinuiren, was, wie wir sehen werden, seine volle Wirkung that. Dazu hatte ich ihm aufgetragen, genau die Granitsäulen zu zählen, so wie die Thurmstufen, und auf Alles sorgfältig Acht zu geben, was vorkäme, Aufträge, die er leider aus Aberglauben schlecht erfüllte. Seinem Berichte nach, führte man ihn zuerst durch zwei große Doppelthore in einen ungeheuren Saal, der durchaus, theils mit Reihen, theils mit Gruppen von Säulen, zu 4, 3 und 2 mit einander verbunden, angefüllt, und mit glänzendem Marmor gepflastert war. Mustapha bemühte sich mehrmals, die

Säulen zu zählen, aber, wie es ihm der Lukill vorher gesagt, so wie er über hundert gezählt, ward er wie schwindlich, und eine höhere Macht verhinderte ihn, deutlich zu sehen, so daß sich Alles um ihn im Kreise zu drehen schien. Sobald er aber sein Vorhaben aufgab, verschwand auch wieder dieser unnatürliche Zustand. Er erblickte nun, hoch oben an der Mauer, den hölzernen Sarg des Negerheiligen Sidi Nablal aufgestellt, der im Gefolge Muhammeds kämpfend und große Thaten verrichtend, den Märtyrertod fand. An diesem Grabe erscheint alle Freitage *) am frühsten Morgen, ehe noch die Menschen erwacht sind, in einen langen, weißen Talar gehüllt, ein andrer Heiliger, Sidi Achmet Ochhodder (übersetzt: Herr Achmet der Grüne), und verrichtet hier sein Gebet. Mehr als einmal hat ihm der

*) Der Freitag entspricht bekanntlich bei den Muselmännern unserem Sonntage, weil von einem Freitage, dem 16. Juli im Jahr 622, die Hedschira beginnt.

Lukill in der ungewissen Morgendämmerung ehrerbietig zugeschaut, und ihn kommen und verschwinden sehn, ohne daß der geringste Laut seine Nähe verkündet hätte.

Soweit war für Mustapha Alles nur Staunen und Wunder gewesen, aber jetzt kam eine härtere Probe. Es gibt nämlich in der Moschee drei verzauberte, im Dreieck gestellte, Säulen, von dunklem Granit, die vor einer kleinen Thüre stehen. Wer dem Propheten wohlgefällig ist, geht mit Leichtigkeit hindurch um die Thüre zu öffnen, hätte er auch die Dicke eines Elephanten; das schmächtigste Kind bleibt aber darin festgeklemmt, wenn es nicht gläubig dem Islam anhängt, oder Muhammed ihm um anderer Gründe willen zürnt.

Viele kehren hier um und lassen die drohenden Säulen unberührt. Wer jedoch weiter gelangen und die größten Heiligthümer sehen will, muß die Probe bestehn, in der nach des Lukill Erzählung, schon Manche, die schwere Schuld belastete, ihr Leben verloren haben sollen, und welcher erst vor

wenig Wochen ein junger Mann in soweit unterlag, daß er, heftig gequetscht, nur nach vielen Gelübden frommer Gaben und Besserung, wieder flott werden konnte. Dies ist die Gefahr der Sache, wer aber glücklich hindurch kömmt, erlangt nun auch, außer der lebenslänglichen Stärkung an den Reliquien, noch eine Art religiöser Würde, gleich den Pilgern nach Mekka. Mein erster Hamba, ein wilder Kerl und lockerer Patron, der Mustapha begleitet hatte, und sich zwar gläubig, aber sonst nicht sehr rein fühlen mochte, gerieth bei der vom Lukill gegebenen Auskunft in solche Angst, daß er zu weinen und nach allen ihm bekannten Registern zu beten anfing, ehe er der Einladung, herzhaft den Beginn zu machen, zu folgen wagte. Auch blieb er eine ganze Zeit jammernd und in Todesnoth dazwischen stecken, bis er sich endlich, nach seiner Aussage, mit großen Schmerzen durchzwängte. Mustapha ging mit nicht weniger klopfendem Herzen ans Werk, fand aber die Ausführung weit leichter; was entweder im

Zusammenhang mit seinem bessern Gewissen, oder mit seiner dreimal stärkeren Gabe, als die des Hamba war, stehen muß.

Nun führte man die Sieger in das Allerheiligste, ein prächtig verziertes Cabinet, in dem sechs metallne, helmartige Mützen verschiedener Jünger des Propheten aufbewahrt werden, nebst einer Art Stockdegens des heiligen Sidi- Abdel- Kader, den er bei seiner Ankunft in Keruan gen Himmel streckte, und dem Meere, das damals fast bis an die Stadt reichte, befahl, sich schleunig zu entfernen und die heilige Stadt nicht länger mit seiner salzigen Nähe zu incommodiren, worauf auch sogleich fruchtbare Fluren mit reichen Erndten seine Stelle einnahmen. Ferner sieht man hier den hölzernen Kindersäbel Sidi- Akbar's, des Eroberes der Barbarei, von Leo Hukba genannt, mit dem er mehr Feinde erschlug, als je der beste Damascener vor ihm vermocht hatte, und noch mehrere andre Wunderdinge dieser Art. Einen bedeutenden Verlust hat jedoch das Cabinet vor

einigen Jahren an den fünf Stahlcuirassen der Jünger erlitten, welche Seine Hohheit der Bey wegnehmen ließ, um dem Sultan zu Constantinopel ein Geschenk damit zu machen.

Die frommen Wanderer betraten jetzt einen weitläuftigen Hof, mit Arkaden umgeben, die auf schönen Doppelsäulen ruhten; in der Mitte des Hofes befand sich eine große mit Marmor eingefaßte Cisterne, und sechs andere, kleinere im Kreise rund umher. Hierauf kamen sie in einen ziemlichen Saal, etwas weniger groß, als der vorige, und wandten sich dann durch eine lange Doppelgalerie nach dem höchsten Thurm, von dessen Spitze der Muedzin die Gläubigen zum Gebet aufruft. Der Lukill warnte sie beim Hinaufsteigen, ja nicht wieder einen ähnlichen Versuch, wie im Saal der Säulen, mit dem Zählen der Stufen hier zu machen; denn Einer, der dies vor Jahren gewagt, sey auf der letzten Stufe, wie vom Blitz getroffen, todt umgefallen. Man kann sich denken, daß der junge Mustapha keineswegs Lust fühlte, muth-

willig sein frühzeitiges Ende so schnell herbeizurufen. Dagegen schien ihm der Thurm von innen weit höher, wie von außen zu seyn, und er fühlte große Mattigkeit, als er endlich den Gipfel erreichte, von wo er die prächtigste Aussicht auf die verschiedenen Höfe, geschmückten Brunnen, Galerieen und Säulen der Moschee, die einer kleinen Stadt glich, genoß.

Stolz stieg er nun hinab, und ward, als ein so leicht und glücklich durch die gefahrvollen Säulen Gedrungener, von meinem ganzen muselmännischen Gefolge mit wahrer Ehrfurcht empfangen. „E un santo adesso,“ sagte mein Dragoman, der vor den Säulen umgedreht war, in seiner verkrüppelten lingua franca, „e mio paura da lui.“

Keruan wird für das alte Vicus Augusti gehalten, von Ruinen ist aber nichts mehr, als eine zerstörte Cisterne aufzufinden, die nicht weit von dem Mausoleum des dreimal seligen Barbiers liegt. In arabischer Zeit lange die Hauptstadt ihres afrikanischen Reichs und der Sitz der Wissen=

schaften, ist es jetzt nur noch berühmt durch seine Heiligkeit und seine Schuster, deren Saffianstiefel für die besten in der Barbarei gehalten werden. Nichts kann kahler und todter seyn, als die Umgebung dieser Stadt, bis in die weiteste Ferne hinaus, und schwer zu begreifen ist es jetzt, daß diese Provinz einst so fruchtbar und blühend war, als die alten Schriftsteller sie uns schildern, und die Menge aller Orten noch vorhandener Ueberreste großer Städte bezeugen.

Gegen Abend schickte der Gouverneur zu mir, und ließ mich ersuchen, ihm, als Medicin, eine Flasche Wein zu schicken, und der Bote, der die Nachricht überbrachte, bat sich, ebenfalls als Medicin, ein Bierglas voll Rum aus, was mir Beides eben kein besonderes Zeichen von Fanatismus zu seyn schien. Zugleich wünschte der Gouverneur von mir ein Mittel gegen den hartnäckigen Schnupfen seiner Frau zu erhalten. Ich hatte zuerst große Lust zu antworten, daß ich ihr dazu den Puls fühlen müßte, begnügte mich nachher

jedoch damit, ihm drei Päckchen Thee zu schicken, mit der hippokratischen Verordnung: seiner Frau davon drei Nächte nacheinander drei Tassen voll einzugeben, jeder Tasse drei Theelöffel Citronensaft mit drei Stücken Zucker beizumischen, und sie während dieser drei Nächte sorgfältig in drei wollene Decken einhüllen zu lassen. Mit diesem Recept begann ich meine neue medicinische Laufbahn, wohlweislich, wie man sieht, die Mittelstraße zwischen Allopathie und Homöopathie einschlagend. Ich hoffe daher, daß meine europäischen Collegen nichts dagegen einzuwenden haben werden. Hierauf bekam ich noch einen Privatbesuch des geistlichen Chefs, der mir sehr freundlich seinen Beifall über meine guten, muselmännischen Gesinnungen wiederholte, und mich einlud, doch noch einige Tage länger hier zu bleiben, da man die heilige Stadt, wenn man einmal dahin gelangt sey, nicht sobald verlassen müsse. Ich erwiederte, daß ich bereit sey, dies zu thun, wenn er verspräche, mir das Innere der Moschee zu zeigen.

Im Anfang wollte er davon nichts hören, doch allgemach nachgiebiger werdend, gab er mir zuletzt zu verstehn, daß ein bedeutendes Opfer, der Kirche dargebracht, es vielleicht möglich machen würde, mir den Eintritt in den ersten Saal zu verschaffen; weiter sey es unmöglich. Dies fand ich indeß nicht der Mühe werth, denn der längere Aufenthalt an diesem traurigen Ort war schon an sich eine Corvée, und auch das Geld konnte besser angewandt werden. Ich entließ also den Mollah mit schönen Worten und unbestimmten Aeußerungen, zufrieden mit Mustapha's für mich ganz hinlänglicher Auskunft. Ueber alte Manuscripte, deren Daseyn hier zu vermuthen war, konnte ich durchaus nichts erfahren. Wahrscheinlich ist Alles dieser Art längst nach Tunis und Constantinopel gewandert, oder sonst zerstreut vernachläßigt worden.

Nach einer Nacht, in der ich einigemal zu glauben versucht wurde, daß die weiß und schwarz gestreiften Muskito's sich hier in Scorpione umgewandelt hätten, verließen wir Keruan bei guter

Zeit. Auf der Seite, die wir jetzt betraten, fanden wir die Gegend zwar eben so kahl als vorgestern, aber doch einen fruchtbareren, marschigen Boden, der im Winter mit Wasser bedeckt ist, und der, wenn Cultur darauf angewendet würde, ohne Zweifel reichen Lohn geben müßte. Jetzt wächst nur in großer Fülle ein niedriger, stachlicher Strauch darauf, den viele kleine Lilablüthen bedecken. Eine Menge Feldmäuse von eigner Art, hier **Dschird** genannt, nicht ganz so groß wie Ratten, liefen dazwischen umher, und sahen uns, auf den Hinterfüßen stehend, und einen schwachen pfeifenden Ton von sich gebend, neugierig nach. Gegen Mittag ward die Hitze fast unerträglich, doch erhob sich bald nachher ein frischer kühlender Wind, der den ganzen Tag anhielt, und unsern, über sieben deutsche Meilen starken Marsch sehr erleichterte. Wir fanden unterwegs keinen andern Ort, um einige Minuten auszuruhen, und uns mit etwas Milch zu laben, als zwei schwarze Zelte halbnackter Beduinen, die hier mit ihren

Pferden Korn ausdraschen. Die Existenz dieser Leute in der baumlosen Wüste, bei einem solchen Clima, fast ohne Beschäftigung, voll Schmutz und Ungeziefer, und ohne alle, selbst die rohsten Bequemlichkeiten des Lebens, scheint einem Europäer beinahe unglaublich — Gewohnheit aber besiegt Alles, wie ich es an mir selbst hinlänglich ersehen; denn während ich z. B. dieses in mein Tagebuch niederschrieb, sprangen die Flöhe zu Dutzenden auf dem Papiere herum, ohne mich im Geringsten zu stören, oder mir nur den Gedanken einzuflößen, sie zu fangen, denn wie unnütz wäre dies bei den Legionen ihrer Menge!

Das vor einigen Wochen erlebte Spiegelbild hatte uns so irre gemacht, daß wir sämmtlich heute einen wirklichen sehr ausgedehnten Schebkah (Salzsee) auch nur für ein solches ansahn, was gleichsam die Probe für die Richtigkeit des Exempels abgab. Noch eine andere Täuschung verursachen mehrere, nur im Winter angefüllte und im Sommer ausgetrocknete Seen, deren

glänzend weißer, ebener, mit Salz incrustirter Grund, gleichfalls noch in ganz geringer Distance, das klarste Wasser zu seyn scheint; dem durstigen Reisenden eine unangenehme Ueberraschung, wenn er, voll froher Erwartung des labenden Trunkes, dabei angekommen, jetzt erst seinen Irrthum gewahr wird. Auf unsrer ganzen Tour trafen wir kein süßes Wasser an, bis eine Stunde vor unserm Nachtlager, wo sich mitten in der Plaine mehrere Felsenbrunnen zeigten, an denen Araber ihr Vieh tränkten, und unsere erschöpften Thiere sich ebenfalls erholen konnten. Es wäre nichts leichter, als hier eine Pumpe anzulegen. Darauf kömmt aber Niemand, und mit der unerschütterlichsten Geduld warf fort und fort einer der Leute seinen Schlauch, von der Größe eines kleinen Eimers, der an einem Stricke hing, in die Tiefe, und zog ihn, von Schweiße triefend, blos für unsere Cavalcade wohl fünfzigmal heraus. Nicht einmal ein Becken war in dem breiten Felsenrand des Brunnens ausgehöhlt

worden, um das herausgeschöpfte Wasser aufzunehmen, sondern man mußte erst ein solches im weichem Erdboden formiren, der die ersten Eimer verschlang, ehe das Behältniß dicht genug ward, um die Pferde daraus zu tränken.

Der Ort, wo wir zu übernachten bestimmt, und den wir um fünf Uhr Nachmittags erreichten, war ein sehr ansehnliches Duar, in dem der Chef aller Schechs dieser Seite der Ebene wohnt. Wir wurden hier mit großer Herzlichkeit empfangen, und vortrefflich bewirthet. Das Dorf bildete einen großen Kreis, in dem die Zelte, welche zum Theil von bedeutendem Umfang, aber alle aus gleich grobem Cameelhaar gewoben waren, weitläufiger als gewöhnlich standen. Ich ließ das meinige etwas abgelegener dergestalt aufschlagen, daß mir das gegenüberliegende des Càïd zum point de vue diente, und ich zugleich den Wind im Rücken hatte, der so heftig geworden war, daß er höchst unbequeme Staubwolken in alle übrigen Zelte jagte, die nirgends ganz bis auf die Erde reichten.

Man setzte mir Datteln und frische Milch vor, und überließ mich dann bis zum größeren Mahle, einige Stunden der Ruhe. Ohne zu schlafen, lag ich behaglich ausgestreckt, und beobachtete, was um mich her vorging. Ich sah mehrere Beduinen neugierig lauschen, um auch ihrerseits den, aus unbekannten Gründen, so weit hergekommenen Fremden zu betrachten, und besonders die Kinder schienen sich nicht satt an allem sehen zu können, was mich umgab, obgleich es nicht ohne einige Scheu geschah. Bei Sonnenuntergang kam eine hohe Negerin angeschritten, die mit dicken goldenen Armbändern geschmückt war, und einen Korb in der Hand hielt. Ihr Geschäft bestand indeß nur darin, allen Dünger aufzulesen, der sich während des Tages auf dem großen Platze innerhalb der Zelte, den Vieh verschiedener Art bevölkerte, gesammelt hatte, was sie auch sehr gewandt, und mit der Geläufigkeit langer Routine, auf das Schnellste bewerkstelligte. Ich wunderte mich anfänglich über eine so sorgfältige Industrie, erfuhr aber

nachher, daß in diesem holzleeren Lande der Dünger nicht für die Felder, sondern als unentbehrliches Feuermaterial benutzt wird, an dem auch, mit wenigen Reisern vermischt, unser Abendessen gekocht wurde. Mit Einbruch der Dunkelheit flackerte ein ganz lustiges, obgleich nicht sehr angenehm duftendes Feuer dieser Art vor der Oeffnung meines Zeltes auf, um das sich ein halbes Dutzend Beduinen, im grotesken Schein der Flamme, zu meiner Wache lagerten, und über ihrem monotonen Gesang schlief ich endlich ein. Als man mich um zehn Uhr weckte, stand der Câïd, mit der ganzen Bevölkerung des Duar hinter sich, vor mir, und frug, ob es mir nun gefällig sey, zu speisen, wobei er zugleich auf viele Schüsseln von enormen Dimensionen hinwies, die man von allen Seiten herbeibrachte, denn nicht nur er, sondern auch mehrere der benachbarten Schechs hatten gastfrei dergleichen hergeschickt. Nachdem wir von Allem einige Bissen gekostet, wurde der Rest den Uebrigen preisgegeben, denn ich glaube, der ganze

Stamm nahm an dem Gastmahle Theil. Nach seiner Beendigung bat sich der Câïd sehr verbindlich aus, selbst mit einer Anzahl seiner Getreuen die Nacht hindurch meine Bewachung übernehmen zu dürfen, und obgleich ich das dankbar erkannte Anerbieten abzulehnen suchte, konnte ich ihn dennoch nicht davon abbringen. Ich bin übrigens der Meinung, daß es sehr unnöthig war, denn mehr als fünfzig Hunde umzingelten das Dorf, ohne einen Augenblick in ihrem Gebelle zu pausiren. Ein einziger würde vielleicht am Schlafen gehindert haben, aber bei dieser Menge bemerkte man bald die Störung gar nicht mehr. Es schien so seyn zu müssen, wie das Heulen des Sturms oder des Meeres, und ich glaube, daß ich im Gegentheil sogleich aufgewacht wäre, wenn der wilde Lärm plötzlich aufgehört hätte.

Am Morgen war wieder der Câïd der Erste, der mir seinen Salam darbrachte. Er hatte sich neben mir auf den Teppich niedergekauert, und einer seiner Leute stand ihm zur Seite. Mit einem-

mal sehe ich diesen sich jählings auf seinen Herrn werfen, ihn fortstoßen, und dann eilig mit seinen schweren Pantoffeln etwas am Boden zertreten. Es war ein großer Scorpion, auf den sich der Câïd ohne ihn zu bemerken gesetzt, und der eben im Begriff schien, ihn in das bloße Bein zu stechen. Dasselbe hätte mir widerfahren können, da meine Matratze ebenfalls nur auf dem Teppich auf ebener Erde lag, und auf demselben Wege schon mehrere große Käfer diese Nacht über die Wärme meines Lagers aufgesucht hatten. Dagegen blieb ich diesmal ganz von den horriblen Muskito's verschont, für mich das Schrecklichste alles Ungeziefers. Es ist sehr merkwürdig, daß man jenseits Keruan, bis Sfax und der dortigen Meeresküste entlang, auch fast gar keine Pferdefliegen mehr antrifft, die sich auf der andern Seite doch in so desolater Menge vorfinden. Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein, in einem englischen Buche: Von der Weisheit und Güte Gottes, wie sie sich in Erschaffung der Thiere bewiesen — endlich den

wahren Nutzen der Fliegen, Mücken, Flöhe, Wanzen, Läuse und alles dieses Geschmeißes erfahren zu haben. Die Thier-stechenden Insecten sind dazu geschaffen, um durch ihre Beunruhigungen das Vieh zu verhindern, auf der Weide zu viel zu fressen, was ihnen sonst bedenkliche Indigestionen zuziehen könnte; die Menschen-quälenden Insecten aber, z. B. die liebenswürdigen Muskito's u. s. w. agiren direct chirurgisch, indem sie durch einen sanften und fast unmerklichen Aderlaß, verbunden mit einem sehr merklichen Hautreiz, vielleicht (der Autor ist zu bescheiden, dieses dubiöse Wort zu gebrauchen) manche ernstere Krankheit des Systems wohlthätig in der Geburt ersticken.*) Ich für

---

*) Ein englischer Handelsreisender, der für ein großes, englisches, Farbegeschäfte betreibendes Haus, den Continent explorirte, schrieb aus Elberfeld: „Dieser Ort liegt in einem herrlichen Thal, und ist offenbar von der Vorsehung zu einem Türkischroth-Garnfärbeetablissement für uns bestimmt."

meinen Theil denke, der liebe Gott wirds am besten wissen, und wage nicht den erhabenen Werken der Allmacht unsern kleinen menschlichen Maaßstab anzulegen. Sehen wir nicht z. B. schon beim ersten Blick ganz unwidersprechlich, daß das Grundgesetz der Erhaltung für die sämmtliche irdische Natur um uns her, der vollständigste Gegensatz des menschlichen Moralgesetzes ist? — Denn Alles, was lebt, existirt nur durch die Zerstörung anderen Lebens, und erhält sich so nur, gegenseitig geopfert, im ewigen Kreislauf. Die Bedingung des Lebens ist, so zu sagen, der ewige Mord eines andern Lebens, es sey nun animalischer, vegetabilischer, oder welcher Art es wolle. Die Natur ist gänzlich auf Egoismus gegründet, und die Gesellschaft selbst verlangt am Ende auch nur, daß der vereinzelte Egoismus sich dem allgemeinen unterordne. Denn dem größten Philantropen fällt es nicht ein zu verbieten, die Ochsen zu schlachten, noch denkt er daran, die Thier-Sclaven zu emancipiren; wer aber Alles lieben

will, muß sich zu Bett legen und sterben, denn im Himmel mag er vielleicht seine Rechnung finden, auf der Erde nicht.

In dieser irdischen Republik verschiedener Interessen werden die Schmeißfliegen und Muskito's wohl auch ihren egoistischen Platz so gut, wie alle Uebrigen ihretwegen behaupten wollen, und wie könnte es anders seyn!

Jetzt gehe ich wieder zum Scorpion über und bemerke, daß man hier seinen Biß für sehr wenig gefährlich hält, wiewohl er immer äußerst schmerzhaft bleibt. Man wendet nichts dagegen an, als die Wunde sogleich und fortwährend mit Oel zu reiben bis die Pein nachläßt. Europäische Aerzte verordnen, sie aufschneiden und Salmiakspiritus hineinzuträufeln, nebst einem Aderlaß nach Umständen, was ebenfalls die Heilung bewerkstelligt; doch sollen die Scorpionen in Tunis giftiger seyn als hier.

Von dem Caïd und einer zahlreichen Eskorte begleitet, setzten wir unsern Weg erst um neun

Uhr früh weiter fort, da wir nur eine sehr kurze Tagereise bis el Dschemm, dem Thisdrus der Römer, vor uns hatten. Hier steht das berühmte Amphitheater, das Shaw und der ihm nachschreibende Noah nicht selbst gesehen haben können, weil sie es Beide für cirkelrund ausgeben, obgleich es oval wie alle übrigen ist. Es besteht aus 64 Arkaden, und wahrscheinlich einst vier Säulenreihen über einander, jetzt nur noch dreien, und ist von einem Umfang, der dem von Verona nur wenig nachgeben kann, welches doch nach dem Coliseum, so viel ich weiß, das größte bekannte ist. Man schreibt seine Gründung, nicht unwahrscheinlich, dem älteren Gordian zu, der hier zum Kaiser ausgerufen ward. Noch immer ist der größte Theil davon erhalten, und sein Anblick in hohem Grade imposant, obgleich täglich von den Einwohnern des Orts etwas davon weggeholt wird, wie man leicht an der weißen Farbe derjenigen Steine sehen kann, deren Nachbarn frisch ausgebrochen sind. Den inwendigen Raum fanden

wir, wohl an 20 Fuß tief, verschüttet, und von den Stufensitzen, die hier zweimal, durch einen freien breiten Gang, unterbrochen wurden, welcher mit einem Bogengang dahinter communicirte, was drei graciöse Absätze bildete, ist kein einziger mehr übrig; ebenso wenig von den sogenannten Vomitorien mit ihren Treppen. Nur die Grundlagen der letzteren bestehen größtentheils noch, so daß man mit einiger Mühe an verschiedenen Orten bis zum obersten Stock hinaufklettern kann.

In jeder Arkade des Gebäudes befand sich eine solche Treppe. Muhammed Bey war der Erste, unter dessen Regierung man das bisher noch ganz intacte Gebäude zu zerstören begann. Während einer Revolte der Araber, wo diese das Amphitheater mit gutem Erfolg als Festung benutzten, wurde der obere Stock fast ganz von ihnen abgetragen, um die Steine auf die Belagerer niederzuwerfen, und als man die Empörer bezwungen, ließ der Bey am Haupteingang vier Bogen des Ganzen bis auf den Grund sprengen,

damit man keinen ähnlichen Gebrauch mehr davon machen könne. Seitdem hat man es fortwährend zu den gebrechlichen Bauten der Umwohnenden benutzt, deren elendes Städtchen, nebst vier bis fünf **Marâbuts**, unmittelbar am Fuße des colossalen Römerwerks, und größtentheils aus seinen Trümmern errichtet wurde. Man kann voraussehen, daß auf diese Weise in einigen Jahrhunderten von einem der stolzesten Denkmäler der alten Welt wenig mehr übrig seyn wird. Die einstige Pracht desselben scheint der anderer Gebäude dieser Art, deren Ueberreste uns noch geblieben, in nichts nachgestanden zu haben. Es ist durchgängig aus großen Quadern von gleichem Maaße, in einfachem und edlem Style aufgeführt; die Säulenreihen sind alle von derselben Ordnung, in einer Mischung dorischen und ägyptischen Styls, und nur in der Dimension der verschiedenen Etagen verschieden, die Capitäle mit glatten Lothosblättern verziert, und ohne alle Ausführung der Fasern (wie z. B. beim **Acanthus** der corinthischen Ord-

nung), welches zu dem großartigen Charakter des Ganzen ungemein wohl paßt. Ob der obere fehlende Stock, von dem sich nur so wenig erhalten hat, vielleicht nur eine hohe Attica war, oder ob er noch von einer solchen gekrönt wurde, ist jetzt kaum mehr zu ermitteln; eben so wenig ob das Amphitheater durch den großen Aquaduct, der von Caraga hierher führte, gespeist, auch zu Naumachieen diente. In der Mitte, wo man in den Schutt einen Trichter gegraben hat, befindet sich unten eine gemauerte Oeffnung, deren auch Shaw schon erwähnt, und supponirt, daß sie dem Pfeiler zum Halt gedient habe, an dem das Zeltdach befestigt wurde, welches bei eintretendem Unwetter die Zuschauer vor dem Regen schützte. Man hat aber seitdem entdeckt, daß diese Oeffnung mit einem breiten Wassercanal in Verbindung steht, von dem die Eingebornen steif und fest behaupten, er gehe ununterbrochen fort bis Susa, welches zehn französische lieues von hier entfernt ist. Bei fernerer Untersuchung der Ruinen zeigten

uns die Araber, deren uns wohl über fünfzig unter großem Lärm begleiteten, eine Marmorstatue in einem Haufen Mist verborgen. Sie war etwas über Lebensgröße, ohne Kopf und Füße, der Rest aber wohl erhalten, und von guter Arbeit, besonders der Faltenwurf des Gewandes. Man hat hier zu verschiedenen Zeiten sehr unvollständige Nachgrabungen gemacht, und dennoch bereits viel Interessantes zu Tage gefördert. Goldene und silberne Münzen, geschnittene Steine, irdene Lampen und dergleichen, finden sich täglich, und da die ganze Ebene mit den Ruinen des alten Thisdrus bedeckt ist, so mögen hier ohne Zweifel noch weit größere Schätze zu haben seyn, wie an so vielen andern Orten in diesem Theile von Afrika, die kaum je von einem Europäer flüchtig besehen worden sind. So sehr nun das Innere des Amphitheaters beschädigt worden ist, so auffallend vollständig und conservirt präsentirt es sich von außen, besonders von der Seite, wo man die große Bresche nicht gewahr wird. Daß

der vierte Stock fehlt, fällt nicht sehr auf, da er überall fast gleich tief abgebrochen ist. Das Gebäude scheint nie ganz beendigt worden zu seyn, denn über den untersten Bögen bemerkt man auf einigen der Schlußsteine Sculpturen, während die andern noch roh und unausgearbeitet sind. Ich schätze die Länge des Ganzen an 450 Fuß, und die Breite über 300; ein ganz genaues Maas zu nehmen, hat wegen der vielen Schutthaufen einige Schwierigkeiten.

Der Boden um el Dschemm ist fruchtbar, obgleich verödet, und nur zum Theil mit Feldfrüchten angebaut, oder zu Gärten benutzt. In diesen zeigt sich aber seine Güte, wo man die größten und saftigsten Oelbäume mit andern Fruchtsorten sieht, während gleich daneben der Mangel an Cultur und Bewässerung nur einer dürren Wüste Raum giebt. So erklärt sich der Contrast des frühern, blühenden Zustandes dieser Länder mit dem jetzigen, fast unglaublichen Verfall derselben, vielleicht hauptsächlich durch die Zer-

störung aller alten Aquaducte und Wasserbehälter, für welche die Alten eine so außerordentliche Sorgfalt hegten; denn ohne Wasser kann in diesem Clima (mit Ausnahme einiger Distrikte, von denen ich später sprechen werde, und welche in dieser Hinsicht ein wahres Phänomen darbieten) der trockene Boden, wenn er auch noch so fruchtbar an sich wäre, in der Regel nie die Arbeit lohnen, oder von selbst etwas Anderes, als stachliches, herbes Unkraut hervorbringen.

Die Mittagshitze war so drückend, daß ich den Besuch der übrigen Alterthümer durch einige Stunden Ruhe zu unterbrechen wünschte, und mich daher nach meinem Quartier dirigirte. Hier sah es indeß übel aus. Nach vielen Umständen hatte man eine elende Kammer geräumt, verweigerte aber alles Uebrige. Die Schechs ließen sich gar nicht mehr sehen, brachten nichts von dem Verlangten, und selbst das Wasser aus dem Brunnen, um unsre Krüge zu füllen, hatten die Diener mit Gewalt sich nehmen müssen, während

man ihnen zurief, für ungläubige Christen sey ihr Wasser nicht bestimmt, und sie mit Steinwürfen fortzutreiben versuchte. Ich glaube, diese Anwandlung von Unduldsamkeit in el **Dschemm** war durch die vor einigen Tagen hier stattgefundene Gegenwart des guten protestantischen Missionairs aus Tunis hervorgerufen worden, der vielleicht zu eifrig einige Christen zu pressen versucht, oder durch den Bibelhandel Allarm verursacht haben mochte. Die Einwohner hatten jedoch diesem **négoce** eine ganz neue Wendung gegeben, indem sie ihm seinen Maulesel, Bibelvorrath und Gepäck auf die wohlfeilste Art abhandelten, nämlich stahlen. Es ist nicht zu läugnen, daß dieser Umstand dennoch gesegnete Folgen hätte haben können, denn die heiligen Schriften in arabischer und hebräischer Sprache waren nun doch sicher in die Hände der respektiven Juden und Heiden gelangt, für die sie bestimmt sind, aber abgerechnet, daß der Esel nebst den weltlichen Effekten auch mit dabei war, liegt auch, wie ich vermuthe, eine

solche Bekehrungsweise keineswegs im Plan der frommen Gesellschaft. Glücklicherweise gelang es unserm Freunde, durch Androhung schwerer Rache, nebst Verantwortlichmachung des Caïd, das Entwendete Alles wieder zu bekommen, doch schüttelte er schleunig den Staub von seinen Füßen und eilte fürbaß.

Wir beschlossen ebenfalls seinem Beispiel zu folgen, nach genossener Ruhe zwar noch die übrigen Ruinen zu besichtigen, dann aber zwei Stunden weiter bis **Rugga**, dem alten **Caraga**, zu reiten, wo sich ein **Marâbut** und ein Beduinenlager befinden, um dort die Nacht zu bivouakiren. Während der kurzen Siesta brachte man mir allerlei Antiken zum Verkauf; es war aber nur wenig von Werth darunter, bis auf eine sehr schöne, wohlerhaltene, silberne Medaille, auf der einen Seite mit einem vortrefflich ausgedrückten Bilde Câsar's, das ich noch nie meiner Vorstellung von Câsar angemessner und charakteristischer gesehn, auf der andern Seite den Kriegsgott darstellend, mit der Umschrift:

Mars victor. Dies war um so interessanter, da Cäsar selbst einige Tage in el Dschemm lagerte, als er gegen Scipio's Armee hier Krieg führte. Mit wenig Piastern erlangte ich diesen Schatz, der mir jetzt für eine große Summe nicht feil seyn würde. Kurze Zeit darauf erschienen die Schechs, denen ein zufällig angekommener Beduinenchef Angst vor der Strafe gemacht hatte, die sie ohnfehlbar erwartete, wenn ich mich beim Bey über ihr Benehmen beklagte; indem er ihnen erzählte, welche üble Folgen für den Caïd von Sauwan eine gleich schlechte Behandlung des sardinischen Consuls gehabt hatte. Sie baten nun demüthig, Schaafe, Milch und mehr als wir verlangt, emsig herbeischleppend, sie doch nicht durch unsere Abreise zu kränken. Ich verbot indeß irgend etwas anzunehmen, und verabschiedete sie mit Strenge, um sie wenigstens durch einige Besorgniß für ihren unfreundlichen Empfang zu bestrafen.

Kaum erlaubte uns noch die Zeit, mehr als

eine Stunde auf die Betrachtung der weiteren Alterthümer zu verwenden, die aus den Resten einer Menge Privathäuser und einiger Tempel bestehen. An einem dieser Plätze fanden wir, halb von Erde bedeckt, den Rumpf eines schönen Colosses, nnd mehrerer prachtvollen Säulenschäfte aus kostbarem bunten Marmor, wovon einer an drei Fuß im Durchmesser hielt. Alles dies könnte man für die bloßen Transportkosten wegholen, die jedoch nicht ganz gering seyn würden. Für die Statue forderten die Eingebornen bis Sfax 500 Piaster (150 preußische Thaler) und eine der Säulen könnte wohl das Dreifache kosten; wer indeß dort ein Schiff zu seiner Disposition hätte, und selbst am Meere wohnte, könnte daran immer noch eine sehr vortheilhafte Acquisition machen.

Die Sonne war schon untergegeangen, als wir beim **Marâbut** des **Auläd Sidi Hassan Ben Elhasch** ankamen. Dies ist auch ein heiliger Ort, und eine Freistätte für jeden Verbrecher,

der ihn zu erreichen vermag. So lange er in demselben verweilt, kann ihm Niemand etwas anhaben, nur über die Grenze darf er sich nicht mehr wagen. Wir fanden einen weißbärtigen Alten hier, der wie man uns versicherte, in Folge eines begangenen Mordes, schon viele Jahre mit den Beduinen des **Marâbuts** lebte, und sich sehr gut in sein Schicksal gefunden zu haben schien.

Ich war nicht wenig verwundert, beim Absteigen den **Halifah** (Lieutenant des **Caïd**) von **el Dschemm**, der ohne unser Wissen vorausgeeilt war, hier wieder zu sehn, und an der Spitze der übrigen Beduinen mit einem Handkuß von ihm empfangen zu werden. Er that Alles, um mich in gute Laune zu versetzen, und als ich sein Pferd, einen Silberschimmel von reinerem arabischen Blut als es sonst hier gewöhnlich ist, sehr lobte, bot er ihn mir sogleich zum Geschenk an. Ich erwiederte, daß dergleichen bei uns nicht Mode sey, und wir von Geringeren Geschenke solcher Art nicht annähmen; indessen, fügte ich hinzu,

solle er unbesorgt seyn, ich verziehe gern das Geschehene, da ich sähe, daß man es bereue, und der Bey solle nichts davon erfahren. Mehr konnte er auf keinen Fall wünschen, dennoch blieb er bis zu unserer Abreise am andern Morgen, fortwährend aux petits soins, mit mir und allen Personen meiner Suite. Da ich früh nochmals mehrere Fragen über sein Pferd an ihn richtete, und diesem mit sichtlichem Wohlgefallen liebkoste, denn es war wirklich ein herrliches Thier, offerirte er es mir dringend von Neuem und ich hatte wirkliche Mühe, ihn damit abzuweisen; dann aber verließ er mich auch ohne Zweifel desto dankbarer, und jagte freudig, im schnellsten Laufe seines Rosses, davon. Er hatte mir vorher erzählt, daß er mit demselben Pferde einmal fünfunddreißig Stunden an einem Tage zurückgelegt habe. Ueberhaupt fanden wir hier eine Menge sehr ausgezeichneter Thiere von edlerer Race, als die, welche man in Tunis sieht, doch immer noch keine von wahrhaft schönen und idealen Formen. Weit mehr auffallend

als alles Uebrige bleiben mir diese Beduinen selbst, sowohl hinsichtlich ihrer ausdrucksvollen Gestalten, als ihres degagirten und würdevollen Benehmens, das nie auch nur eine Spur des Gemeinen, Linkischen, Verlegenen oder Ungeschickten an sich trägt, und in allen Stellungen und Bewegungen antike Grazie entfaltet. Je mehr ich mit ihnen umgehe, desto mehr fange ich an der Meinung des Herrn von St. Léon über den wahren Urmenschen beizustimmen. Nur eine andere Religion und Regierungsform, und bald würden diese Stämme uns Europäer weit hinter sich zurücklassen; denn alle aus der christlichen Religion entstandenen Gouvernements sind, selbst gegen ihren Willen, wesentlich vorwärts strebend, die Asiens dagegen wesentlich stationair, und diese gegebenen Formen zwingen die Menschen in ihr Joch, so lange sie dauern.

Ich muß einen kleinen Zug arabischer Gewandtheit hier anführen. Während man meine Sachen arrangirte, spazierte ich im Lager umher,

und war eben im Begriff in ein großes Zelt zu treten, als der Schech und noch Einer, die vorn darin saßen, aufsprangen, mich jeder sanft unter einen Arm nahmen, ein Paar Schritte weiter führten, und dann der Schech, mit dem Finger lächelnd gen Himmel weisend, mir etwas Besonderes dort zeigen zu wollen schien. Unterdessen war der Andere schnell fortgelaufen, um meinen Dragoman zu holen, der mir nun erklärte, ich sey dem Zelt der Weiber zu nahe gekommen, das kein Fremder betreten dürfe. Hätte man mich galanter, und zugleich auf eine schlauere Weise, ohne daß ich das Geringste bemerkte, abweisen können? Wahrscheinlich, um mich darüber zu trösten, daß ich seine Weiber nicht sehen durfte, ritt mir der junge Schech nachher, obgleich bei Sternenlicht, einige seiner besten Pferde vor, erst im Schritt, dann halsbrechend im vollen Rennen durch Steinhaufen und Löcher hindurch jagend, und zuletzt mit zierlichen Lançaden wieder zu mir zurückkehrend. Für einen großen Schimmel, der außerordentlich

stark, aber sehr häßlich war, hatte er kürzlich, wie man mir erzählte, 800 Piaster ausgeschlagen; für diese Gegenden ein ungewöhnlicher Preis.

Der Oberst und Mameluck gingen mit dem frühsten Morgen voraus, um die Empfehlungsbriefe in Sfax abzugeben und unser Logis daselbst zu bereiten; ich machte unterdessen einen Abstecher nach den Ruinen von Caraga, wo sich zwei große römische Cisternen befinden, die denen von Carthago und Utika nichts nachgeben, wiewohl sie eine ganz verschiedene Construction zeigen. Sie sind beide cirkelrund, die Gewölbe auf vielen, in geraden Linien den Cirkel durchschneidenden Pfeilerreihen ruhend, die durch Bögen verbunden und sämmtlich aus Quadern erbaut sind. Obgleich sie nur wenig beschädigt waren, ist dennoch der ganze Raum fast zur Hälfte mit Schutt angefüllt, der absichtlich hereingefahren seyn muß, weil man sonst nicht begreifen kann, wo er hergekommen ist. Diese Cisternen versorgten einst, wie man behauptet, nicht nur Caraga, sondern auch Thisdrus

zum Theil mit ihrem Wasser, und groß genug sind sie dazu. Wir feuerten in den unterirdischen Gewölben eine Pistole ab, deren Schall einem Kanonenschuß glich, und krochen dann mühsam durch die seitwärts eingebrochene Oeffnung wieder ans Tageslicht hinaus. Denn wir mußten eilen, da wir noch einen Tagemarsch von acht deutschen Meilen vor uns hatten und neun Uhr schon vorüber war. Mit meinem Maulthiere, dem die Pferde nur im kurzen Trabe folgen können, lege ich zwar unsere Postmeile bequem in einer Stunde zurück, bei einer so langen Tour bedarf es aber immer einiger Stunden Aufenthalt unterwegs, und wir wußten, daß die Thore von Sfax um sieben Uhr geschlossen werden. Nicht weit von den Cisternen lag in einer Grube der bloße Rumpf einer weiblichen Statue von großer Schönheit. Sonderbarerweise war mitten in der linken Brust eine tiefe und schmale Oeffnung entstanden, in der sich Ameisen angesiedelt hatten, was ganz den schauerlichen Effect

eines von Würmern zerfressenen Leichnam's hervorbrachte.

Ein melancholischeres Land hatten wir noch nicht durchzogen; es war schlimmer wie die Wüste, denn die hie und da jämmerlich kümmernden oder ganz vertrockneten Oelbäume, die gleich Besen dastanden, machten mit dem theils tief sandigen, theils mit unzähligen kleinen Steinen bedeckten Boden, ohne Hügel noch irgend eine andere Abwechselung, einen höchst desolaten Eindruck. Auch bemerkten wir nichts Lebendes, als eine gigantische Tarantel, deren abscheuliches Ansehn völlig mit der Gegend harmonirte. Ich fing sie für meinen naturhistorischen Freund in Bamberg, verlor sie aber nachher wieder durch die Nachläßigkeit eines meiner Leute. Später fanden wir auch noch in dem stark riechenden Unkraut die erst vor kurzem abgelegte Haut einer fünf Fuß langen Schlange, welche aber dennoch schon von den Ameisen zu sehr beschädigt war, um sie gebrauchen zu können. Als wir unter einem dürren Oelbaume

Mittag machten, kamen einige mit Sack und Pack zu Pferde reisende Araber herbeigezogen, die unsre Gastfreundschaft ohne Umstände in Anspruch nahmen, und sobald sie sich mit den Ueberresten unserer Mahlzeit beladen, unverweilt ihren Weg fortsetzten. Wir sahen, daß sie kurz darauf einem Manne begegneten, der auf seinem Esel Feigen von Sfax nach Keruan zu Markte brachte, von welchen sie einen Theil kauften. Sogleich kehrte Einer von ihnen zurück, um uns ein halbes Dutzend der schönsten, in Erwiederung des früher Erhaltenen zu überreichen.

Wir waren noch sechzehn Miglien *) von Sfax entfernt, und der Weg däuchte uns noch sehr lang, als wir mitten im grundlosesten Sande unsre Carreta mit zerbrochenem Rade im liegenden Zustande antrafen, während die vier ausge-

*) Die hiesigen Miglien, welche sehr willkührlich taxirt werden, kommen ziemlich mit den russischen Wersten überein.

spannten Pferde sich in einem nahen Stoppelfelde gütlich thaten. Dies war ein höchst unangenehmer Vorfall, weil nur von der Stadt aus Hülfe zu erwarten stand. Ich ließ meinen Secretair mit der übrigen Bedeckung zum Schutze der Effecten zurück, und eilte selbst, mit dem Dragoman und Mustapha, in verdoppelter Schnelle voraus. Die Straße nahm bald ein vom bisherigen sehr verschiedenes, fast europäisches Ansehen an, denn sie lief in gleicher Breite und ziemlich eben, regelmäßig von Gräben eingefaßt, ununterbrochen zwischen Gärten hin, deren Schutzmauer der hohe Aufwurf der Gräben, mit indianischen Feigen bepflanzt, auf das Solideste bildete. Dieser plötzliche Contrast hoher Cultur mit gänzlicher Vernachläßigung wiederholt sich hier häufig, und meistens ist es nicht der Boden, der sich ändert, sondern nur die darauf gewandte Sorgfalt. Selbst in der öden Wüste, die wir heute durchzogen hatten, gab es hie und da Stellen, die durch dunklere Färbung nahes Wasser in der Tiefe anzeigten, und nach

der ganzen Formation des hiesigen Untergrundes zu urtheilen, würden wahrscheinlich artesische Brunnen beinahe überall den glänzendsten Erfolg haben. Ich wundere mich, daß keiner der hiesigen europäischen Speculanten noch auf diese Idee gekommen ist. Ganz Sfax scheint, fast so weit das Auge reicht, von Gärten umgeben zu seyn, deren Anzahl, wie ich mich später aus officiellen Berichten versicherte, die fast unglaubliche Summe von circa 50,000 erreicht, wovon 14,000 mit Wohnhäusern, und über 35,000 ohne diese. Aus diesen Gärten werden jährlich, außer den andern Früchten, allein über 6000 Centner Mandeln und 2000 Centner Pistazien verführt. Ueberhaupt kann man den Handel von Sfax als blühend, und noch im fortwährenden Zunehmen begriffen, annehmen, da nebst den Hauptgegenständen desselben, Oel, Wolle und Früchten, auch die mannigfachen Schätze des Dscherid, theils an Naturproducten, wie Datteln, Henna, Strausfedern, Natron, Honig, vortreffliches Wachs u. s. w., theils an Fabrik-

waaren, als Seife, die feinsten Bernus, Meubleszeug und Tücher, halb aus Seide und halb aus Wolle gefertigt, buntwollene Decken, Binsengeflechte, ausgezeichnet dauerhafte irdene Waaren von Gerbi, die in solcher Größe in keinem andern Orte gebraunt werden, und verschiedene geringere Dinge mehr, hier ihren Hauptmarktplatz finden.

Unmittelbar vor den hohen Mauern der Stadt durchritten wir einen großen freien Platz, auf dem Hunderte von Menschen, Pferden und Esel beschäftigt waren, Getreide auszudreschen. Dies ward nicht nur durch, die Körner austretendes, Vieh bewerkstelligt, sondern auch durch eine eigne Art Wagen mit 12 bis 16 breiten Rollen darunter, die von vier neben einander gespannten Pferden, wie ein Triumphwagen, gezogen wurden, und welche ein hoch darauf sitzender Führer stolz im Kreise umhertrieb. Der Hauptnachtheil dieser Dreschmethode ist, daß das Stroh gänzlich zerstampft und ruinirt wird. Am Thore fanden wir den Dolmetscher des neapolitanischen Viceconsuls,

Don Angelo Advocato, dem ich recommandirt war. Auch hier ward ich, wie ich es schon so oft in der Barbarei zu rühmen Ursache gehabt, mit der größten Artigkeit und Gastfreundschaft aufgenommen, und da der Caïd nicht gegenwärtig war, offerirte mir Herr Guetta aus Triest, ein sehr lebenslustiger Hebräer, zwei Zimmer seines Hauses, wo ich, mit einem kleinen Theil vaterländischer Comforts umgeben, mich bequem von allen Fatiguen und Entbehrungen der bisherigen Reise erholen konnte. Herr J.... durfte erst am folgenden Tage an diesen Herrlichkeiten Theil nehmen, denn als er mit der von uns geschickten Hülfe vor Sfax anlangte, fand er die Thore schon längst verschlossen, und mußte die Nacht unter freiem Himmel zubringen. Es ist bemerkenswerth, daß bei dieser Gelegenheit die Pferde, welche zum letztenmal Abends im Beduinenlager getränkt worden waren, über vierzig Stunden lang ohne einen Tropfen Wasser hatten zubringen müssen, da weder

unterwegs noch vor den Thoren welches zu erlangen war.

Meine frühere Absicht war nur gewesen, bis hieher zu gehen, und dann auf der geraden Straße über Susa nach Tunis zurückzukehren. Da ich mich aber über Erwarten wohl befand, und Hitze, Flöhe und Beduinenenkost so tapfer ertrug, beschloß ich wo möglich, das ganze Königreich zu sehen, und schickte deshalb einen Courier nach dem Bardo mit der Bitte um einen zu diesem Behuf ausgedehnteren Amrha und eine vermehrte Eskorte, welche die räuberischen Horden im tiefern Innern unentbehrlich machen. Dies nöthigte mich zu einem Aufenthalt von mehreren Wochen in der hiesigen Gegend, wovon ich die Hälfte in Sfax mit allerlei kleineren Landpartieen und schriftlichen Arbeiten ausfüllte, die andere zu einer Reise nach Susa benutzte.

Unter den Excursionen erster Art gewährte mir die Besichtigung der Gärten viel Vergnügen. Hier ist es auch, wo sich das erwähnte Phänomen

darbietet: daß im tiefen Streusande, der von selbst kaum irgend eine Vegetation hervorbringt, ohne Wasser zum Begießen, fast ohne Regen, und bei einer fortwährenden Hitze im Sommer und Herbst, die zwischen 25 und 35 Grad im Schatten alternirt, beinahe alle Arten europäischer Fruchtbäume, Feigen, Mandeln, Oliven, Granaten, der schönste Wein im dunkelsten Saftgrün, und selbst Blumen in üppigster Frische fortkommen, ohne daß man die Möglichkeit eines solchen Wachsthums begreift. Die allgemeine Fruchtbarkeit des Königreichs wird hauptsächlich der Menge von Salz und Salpeter zugeschrieben, die der Boden fast überall birgt, und die auch das Wasser so vieler Seen und Flüsse unangenehm versalzen. Doch kann hier, im mahlenden Sande, diese Imprägnation mit salzigen Theilen kaum hinreichend seyn, eine so außerordentliche Ueppigkeit zu erklären. Es erlagen die Aepfel- und Birnbäume wörtlich unter ihrer Last, wie in den fruchtbarsten Gauen des Rheins, und, was dort nicht der Fall ist, jedem Besucher

wird es hier vergönnt, davon zu pflücken, was er will. Namentlich machten unsere Muselmänner im Garten des Caïd einen so unverschämten Gebrauch von dieser Freiheit, daß ich ihnen Einhalt thun zu müssen glaubte. Nur Orangen wollen in diesem dürren Boden nicht gedeihen, dagegen beschattet diese Gärten ein Wald von Palmen, welche zwar immer hier noch keine reifen Früchte bringen, aber dagegen zu einem Getränk benutzt werden, das frisch, sehr angenehm schmeckt und kühlend ist, aber schon nach vierundzwanzig Stunden in Gährung übergeht, wo es zu einem starken und berauschenden Liqueur benutzt wird. Die Flüssigkeit gewinnt man nicht durch Einschnitte in den Stamm, wie unsern Birkensaft, sondern etwas ruineuser, durch Abschneiden der ganzen Krone, wo dann oben der Saft Monate lang aus dem Stamme quillt, der Baum aber nachher verloren ist, wenn man den Saft zu lange auslaufen läßt, von dem täglich an 50 Berliner Quart gewonnen werden. Um den Baum zu erhalten, muß man

die Wunde nach einiger Zeit wieder verbinden, worauf der Stamm fortwächst, an der abgehauenen Stelle aber einen breiten glatten Ring bildet. Nach einigen Jahren kann die Operation erneut werden, und ich habe Bäume von großer Höhe, mit fünf bis sechs Ringen dieser Art gesehen, die sich sehr deutlich auszeichnen. Der Saft im frischen Zustande wird **Lägmi** genannt, und wenn er gegohren und zu Branntwein umgeschaffen ist, **Bocka.**

Wir fanden in dem Garten des **Câïd** auch einige schöne Zierpflanzen, als: große Pfefferbäume, deren feines, nadelartiges, lang herabhängendes Laub einen originellen Anblick gewährt, ferner eine kleine Palmenart, die man auch bei uns häufig in den Gewächshäusern sieht und die hier die Palme der Christenheit genannt wird, bei uns aber nie blüht, während sie hier eine der schönsten Blumen von zwei Fuß Höhe und mehr als einen halben Fuß Durchmesser krönt, die aus vielen weißen kleinen Kelchen geformt ist. Der hiesige

Jasmin, von dem unsern gänzlich verschieden, hat fast denselben, und auch so starken Geruch als unsere Tuberosen, daher ein einziges kleines Bouquett hinlänglich ist, eine Stube mehrere Tage lang zu parfümiren. Die hiesige Jasminessenz wird für die beste gehalten die es giebt, und liefert einen nicht unbedeutenden Handelsartikel für den Orient.

Bei meiner Rückkunft von der heutigen Promenade fand ich zwei Mauren bei Herrn **Guetta**, die eben aus dem Sudan eintrafen, wo sie bis fünfzehn Tagereisen von **Tombuctu** vorgedrungen waren, um verschiedene Waaren jener Gegenden, vorzüglich Goldstaub, einzuhandeln. Ich kaufte etwas von dem letzteren, der sehr unrichtig Gold-Staub genannt wird, da er vielmehr aus kleinen, wie abgebrochen aussehenden, zackigen Stücken besteht, von denen einige groß genug waren, um den Werth von vier bis fünf Louisd'or zu ereichen, die meisten aber ungefähr nur das **volumen** einer ganzen oder halben Erbse hatten. Diese Leute

tragen sehr hübsche Sandalen mit Federn belegt, und gestickte Hemden von netter Arbeit, die sie sich dort angeschafft. Sie waren zweiundfünfzig Tagereisen weit auf ihrem Wege gelangt, hatten aber so wenig beobachtet, daß man nicht viel von ihnen erfragen konnte. Doch rühmten sie ausserordentlich die Pferderacen im Innern, welche die Eingebornen sehr hoch und theuer halten und nicht exportiren lassen wollen. Seit der Ermordung Laing's, die ihnen bekannt war, und die man hier noch immer europäischen Intriguen zuschreiben will, sey, wie sie versicherten, kein Europäer mehr in jene Gegenden gekommen.

Eine andere interessante Notiz theilte mir der englische Consul, Herr Blanchenay, ein höchst liebenswürdiger und vortrefflicher Mann, dessen Gefälligkeit für mich sich nie verläugnete, von einem marokkanischen Prinzen mit, der vor zwei Monaten zur See hier ankam. Er hatte die Absicht gehabt, nach Mekka zu wallfahrten, war aber durch die Pest in Aegypten davon abgehalten worden, und

deshalb hierher zurückgekehrt. Er führte mehrere Pferde mit sich, worunter sich zwei befanden, von denen Herr Blanchenay behauptete, nie schönere gesehen zu haben. Auch sie waren aus dem Innern Afrika's, nicht aus Marokko, und wahrscheinlich von der schon mehrmals besprochenen Race aus Tafilet. Ihr ganzer Charakter wich völlig von dem arabischen ab, denn sie hatten sechzehn Hand Höhe nach englischem Maaße, was, wenn ich nicht irre, zwölf Zoll des unsrigen entspricht; waren von sehr starkem Knochenbau, ausgezeichnet schön und regelmäßig geformt, mit langem Hals und kleinem Kopf, dabei aber so wild und bös, daß sie obgleich schon sechsjährig, noch nie von dem Besitzer geritten worden waren, sondern bis jetzt nur an der Hand geleitet wurden, wo man noch große Noth hatte, sie zu bändigen. Herr Blanchenay sagte, er glaube kaum, daß es in England einen so stark gebauten Hunter gäbe, am wenigsten von Vollblut wie diese. Der Prinz bot aus besonderen Gründen dem hiesigen Caïd

eins dieser Pferde für 1500 Piaster an, was wir für einen Spottpreis ansehen würden, der hier aber dennoch dem Càïd zu hoch erschien, wohl hauptsächlich deswegen, weil er fürchtete, bald damit höhern Orts ein unwillkührliches Geschenk machen zu müssen. Wie sehr bedauerte ich, nicht hier gewesen zu seyn, da ein Hengst von dieser Beschaffenheit vielleicht für die Zucht bei uns Epoche machen würde, und sich wohl nur höchst selten eine ähnliche Gelegenheit zu einer solchen Acquisition darbieten möchte! Der Prinz, welcher mehrere Kostbarkeiten mit sich hatte, und vom Gouvernement ungewöhnlich lange hier aufgehalten wurde, schien endlich Besorgnisse für seine Sicherheit zu hegen, denn unter dem Vorwande, selbst nach Tunis gehen zu wollen, verließ er Sfax plötzlich mit seinem ganzen Gefolge, und man hat seitdem nichts wieder von ihm gehört, vermuthet aber, daß er den beschwerlichen und unsichern, aber geradesten Weg über Keff und Constantine nach seinem Vaterlande eingeschlagen habe.

Zu den angenehmsten hiesigen Zerstreuungen gehört die Fischerei im Meere, die viel Eigenthümliches hat, und da eine ziemlich bedeutende Abwechselung von Ebbe und Fluth in Sfax stattfindet, so benutzt man diese dazu. Das Meer, welches wohl eine halbe Stunde weit so seicht ist, daß man bequem darin waten kann, wird, in einem großen Halbkreise durch eine Art Verzäunung, von in den Sand gesteckten Palmzweigen geschlossen. Alle hundert Fuß sind in dieser Netze und große Körbe angebracht, zu denen eine kleine Gasse der Verzäunung die Fische, welche ängstlich einen Ausgang suchen, unvermerkt leitet. Sobald nun die Ebbe einzutreten anfängt, springen einige fünfzig Menschen ins Meer und beginnen eine förmliche Treibjagd, das Wasser mit breiten Schaufeln schlagend, und so die Fische vor sich herscheuchend. Wenn diese Leute den Zaun fast erreicht haben, fährt man an der andern Seite desselben gemächlich in seiner Barke hin, und leert den Inhalt der Körbe und Netze in dieselbe aus.

Wir fingen selten große Fische, aber stets allerlei kleine Ungeheuer, als electrische Plattfische, deren Berührung die Hand lähmt, Meerteufel mit einem zehn Zoll langen giftigen Stachel, Meerigel, die über und über mit kleinen Stacheln, wie mit Nadeln bedeckt sind, eine Menge Meerspinnen u. s. w. Das Schmackhafteste ward dann ausgesucht, und auf der Barke selbst über einem Kohlfeuer gebraten, oder in der Asche geröstet. Don Angelo, der mit einer enormen Corpulenz alle Lustigkeit der dicken Leute und die facetiöse Laune eines Italiäners auf die liebenswürdigste Weise verbindet, würzte immer dies Fischerfrühstück am meisten durch seine Erzählungen und Schwänke, die uns in einem fortwährenden Lachen erhielten. Zuweilen ertönte es aber auch auf seine Kosten, besonders als zwei unsrer Leute diese schwere Masse beim Debarkiren durchs Wasser tragen mußten, und mehreremale damit zu scheitern im Begriff waren, welches die wunderbarsten Grimassen von Seiten des Bedrohten hervorrief, der sich, bald c....,

bald santa Maria rufend, wie einen unförmlichen Knäuel zusammenzog, um dem unwillkommenen Salzbade zu entgehn.

Der Anblick der Stadt vom Meere aus ist reizend, da die äußerst flachen, ganz mit ihren grünen Gärten und Palmen bedeckten Ufer, wie die gezackten blendendweißen Mauern, unmittelbar auf dem dunkelvioletten Wasser zu schwimmen scheinen. Gegenüber sieht man die beiden, eben so flachen, mit noch größeren Palmwäldern bewachsenen, sonst aber wenig fruchtbaren Inseln, welche ehemals Groß- und Klein-Cercina hießen, und noch heute von den Arabern die Kerkina's genannt werden, was mich, beiläufig gesagt, in meiner alten Meinung bestärkt, daß die Römer ihr c wie wir unser k aussprachen. Die Fischerei, welche ich eben flüchtig beschrieben, scheint seit den ältesten Zeiten hier immer auf dieselbe Art getrieben worden zu seyn, denn schon Strabo erzählt etwas Aehnliches davon.

Ich fand in Sfax ziemlich frische französische

Zeitungen vor, die mich von den, in Wahrheit jetzt nicht allzu interessanten, europäischen Begebenheiten unterhielten, und außerdem das englische Athenäum, worin ich, drollig genug, hier in Afrika die erste, und zugleich englische Recension meines deutschen Buches las, das einen italiänischen Titel trägt.

Am 7. Juli begann ich meine Tour gen Susa, nachdem ich vorher noch dafür gesorgt hatte, mir in Sfax, grob gearbeitet, aber bequem, eine Feldbettstelle, Tisch und Stuhl machen zu lassen, die mir während des Restes meiner Reise gar sehr zu statten kamen. Herr Blanchenay erwartete uns eine halbe Stunde von der Stadt mit seinen Windhunden, um unterwegs einige Haasen zu hetzen. Dies ward aber gleich zu Anfang eine wahre chasse monstre. Denn erstens fingen wir den Haasen nicht; zweitens drehte sich die vermaledeite Rakabïa (Maulthiersattel) meines Esels, der in hitziger Verfolgung des Wildes begriffen war, unter den Bauch des schlecht gesattelten

Thieres, und warf mich in den Sand; drittens stürzte Herr Blanchenay, und ward beim Aufspringen so heftig von seinem Pferde an den Hinterkopf geschlagen, daß er mehreremal taumelnd wieder hinfiel, und wir lange große Besorgniß seinetwegen hegten. Doch brachte nachher ein Aderlaß bald Alles wieder in gute Ordnung. Das vierte Unglück war, daß Diana, eine liebenswürdige Hühnerhündin, die sich in Sfax freiwillig zu mir gesellt, und die ihr Herr, ein französischer Kaufmann, mir jetzt für die Zeit meiner Excursion geborgt hatte, sich einen Fuß vertrat, und die ganze Reise über lahmte.

In den Ruinen von Inschilla machten wir Mittag. Lange hatten wir keinen so schönen Ruheplatz gefunden, als den alten kühlen Tempel, in dem wir hier lagerten, und der eine doppelte Ruine darbot. Die römischen Mauern aus Quadern waren nämlich einen halben Fuß dick in- und auswendig von den Arabern mit Mauern von ihrer Fabrik bekleidet worden, welche jedoch

zur Hälfte bereits wieder abgefallen waren. Die innern Bögen und Pfeiler hatte man abgerissen, und durch maurische Bögen ersetzt, die jetzt auf Säulen aus schönem italiänischen Marmor ruhten. Doch auch diese waren schon wieder vielfach beschädigt, und der Boden mit Schutt und wie gewöhnlich mit Kuhdünger angefüllt, ein seltsam heterogenes Ganze. Die Umgegend ist überall voller Trümmer, doch sind sie ohne Bedeutung.

Nach einigen Stunden begegneten wir einem langen Zug, in dem sich mehrere, stattlich roth und gelb gekleidete Reiter und mit Henna bemalte Pferde zeigten, die ein Chariot umgaben, welches nicht viel besser als meine Carreta war, und in dem ein beturbanter Maure saß. Es war der Câïd von Sfax, der von seiner Geschäftsreise zurückkam, und mit dem ich hier Bekanntschaft machte. Ich fand an ihm einen Mann mit ausdrucksvollem Gesicht, und feinem Betragen, verbunden mit aller würdevollen orientalischen Ruhe. Er schien dabei freundlich und gutmüthig

zu seyn, obgleich man ihm monströse Dinge nachsagt. Während unsrer kurzen entrevûe machte er mir ein Geschenk mit einer eben von seinen Leuten gefangenen allerliebsten Gazelle, die ich wenigstens bis zu meiner Abreise aufbewahren will, denn die Gazellen werden die artigsten Hausthiere, vertragen aber leider unser Clima nicht.

In **Dschebibiana** bivouakirten wir die Nacht in einem Olivenhaine. An dieser Scene finde ich immer ein neues Vergnügen und in der That kann nichts belebter seyn. Hier ist ein Theil meiner Leute und ein Dutzend Araber mit dem Aufschlagen des Zeltes beschäftigt, während fünf bis sechs Andere im Sande kauern, und gravitätisch zusehen ohne eine Hand zu rühren; dort wälzen sich die freigelassenen Maulesel, vergnügt schreiend, am Boden umher; weiterhin ist man beschäftigt, die Pferde an ihrer Strickleine in eine lange Reihe zu ordnen, und ihnen das elende zerstampfte Stroh zum Futter vorzuwerfen, über das sie dennoch begierig herfallen; daneben lodert ein

schwaches Feuer auf, an dem stets das erste Geschäft des Dragomans ist, Kaffee für sich und seine Gefährten zu kochen; dort spielt der Oberst mit seinem lustigen Schimmel, der, vom Zaum erledigt, wie ein Füllen umherspringt, und die Ohren zurücklegend allerlei Possen treibt; J.... hängt die Flinte über, um schnell noch ein wenig auf die Jagd zu gehn, und ich sitze auf meinem Teppich unter einem Baume, und notire, was ich den Tag über erlebt. Die ganze Nacht hört der Lärm verschiedenster Art nicht auf; dießmal aber wurde er durch eine besondere Attention der Araber ganz unerträglich, denn sie hatten zwei der Ihrigen neben mein Zelt postirt, um, wie von den Minarets der Moschee, alle Stunden mit Stentorstimme zum Gebet aufzurufen, während ein besonders Devoter auch die übrige Zeit noch ohne Unterlaß dergleichen herplärrte. Ohne Zweifel hielten sie mich, wegen meiner Kleidung, für einen Muselmann, und ich hatte Geduld und Höflichkeit genug, sie gewähren zu

lassen, obgleich ich die ganze Nacht kein Auge zuthun konnte.

Viel Noth macht mir auch meine Eskorte, die nicht nur ewig unter sich im Streit liegt, und mich mit dem Schiedsrichteramte behelligt, sondern auch nicht selten Lust zeigt, sich gegen mich selbst aufzulehnen. Man muß sich ganz absonderlich, und eben so determinirt als behutsam, mit diesen Leuten benehmen. Ihre eignen Chefs haben es leicht, denn diese behandeln sie als Sclaven, und finden alle Autorität und Gewalt dazu in ihren Händen. Ein Fremder und Christ aber, den sie, sey er, wer er wolle, schon aus Religionsvorurtheilen, als ein geringeres Wesen ansehn (wie die Christen z. B. den vornehmsten und mächtigsten Juden), muß, außer der rauhen und befehlenden Seite, noch einen mächtigeren Hebel geschickt anzuwenden wissen, denjenigen, dem Alles weicht — das eigne Interesse. So halte auch ich sie zwischen der Furcht vor dem Bey und der Hoffnung auf eine reiche Belohnung

in der Mitte, und komme damit beinahe eben so weit, als wenn ich ihr wirklicher unumschränkter Herr wäre, ohne ihnen doch das Mindeste durchzusehen. Aber, wie gesagt, der Zügel will immer geführt seyn, was unbequem bleibt.

Die Tour nach Schebba, dem alten **Ruspae**, wovon jedoch nur wenig Spuren mehr übrig sind, war noch öder und leerer als die gestrige. Sie wurde nur durch eine neue Fata morgana belebt, die uns am Horizont, wie hinter einem schmalen Wasserstreifen liegend, große entlaubte Eichenwälder vorspiegelte, ganz so, wie bei uns solche Wälder im Winter erscheinen würden.

J.... schoß ein schönes, von den unsern ganz verschiedenes Rebhuhn, weit größer, mit schwarzen Streifen auf der Brust, und den untern Theil der Flügel von gleicher Farbe; auch vermehrte sich meine kleine Insectensammlung mit einem seltenen Käfer. Das wüste Land bestand größtentheils aus einer ebenen Felsenformation, die häufig frei zu Tage kam; mehrmals zeigten

sich dann weite Oeffnungen darin und Wasser-angefüllte Grotten in der Tiefe, welche mich lebhaft an das pigeon-hole in Connamara, dem lieben Andenken aus Irland, erinnerten.

Mein Zelt war diesmal in einem Garten, unter einem großen Mandelbaume aufgeschlagen, und ehe ich es mich versah, saß einer der Neger schon in den höchsten Aesten und warf, wie ein Affe, die reifen Mandeln herab. Wir bekamen hier seit lange das beste Wasser, wurden aber sonst sehr schlecht bewirthet, obgleich sowohl der Schech, als ein hier residirender Aga uns Mahlzeiten schickten, die aber mit ranzigem Fett, Oel und Zucker auf eine diabolische Art zubereitet waren.

Der erste Gegenstand, dem wir am andern Morgen unsre Aufmerksamkeit widmeten, waren die Ruinen von Akola, nahe am Meer, welche ebenfalls nur noch unförmliche Steinhaufen darbieten, nebst einigen Cisternen, die jedoch schwerlich den Römern zuzuschreiben seyn möchten. Merk-

würdiger sind mehrere gemauerte Brunnen daneben, welche 8 bis 10 Fuß Tiefe haben, dicht an der See liegen, und dennoch gutes süßes Wasser enthalten. Die sandige Fläche war hier, eine geraume Strecke weit, mit Hunderttausenden von schwammartigen Bällen bedeckt, die das Meer nebst vielen Muscheln auswirft. Bis Salecto erschien die Gegend öde. Hier aber florirten wieder die schönsten Gärten im tiefen malenden Sande. Sie umschlossen reizend die Ueberreste eines großen befestigten Schlosses aus uralter Zeit, mit dem ein kleiner Hafen verbunden gewesen zu seyn scheint, und das man für eine Besitzung Hannibal's hält, von der er sich, nach dem Unglückstage von Zama, nach Syrien einschiffte. Die Einbildungskraft folgt mit einem wehmüthigen Vergnügen dem Helden, der das Vergangene als unabwendbar, schon nicht mehr achtend, nur über neuen Plänen brütet, wie er den alten Erbfeind von einer andern Seite bedrohen könne. Seine Schuld war es wahrlich nicht, daß er auf keinem Throne

mehr einen Monarchen antraf, der ihn zu gebrauchen fähig war.

In **Media**, oder **Mahadia**, ward ich von einem französischen Kaufmann, Herrn Jonquier, an den ich einen Brief vorausgeschickt, sehr verbindlich empfangen. Er und seine junge Frau, Beide erst kürzlich hier angekommen, und noch wenig eingerichtet, überließen mir mit der liebenswürdigsten Gastfreundschaft ihr eignes Zimmer nebst dem breiten Ehebett, und thaten Alles um mir bis zum nächsten Tage den Aufenthalt in **Media** so angenehm als möglich zu machen. Der Ursprung dieser Stadt liegt im Dunkeln, und selbst die weitläuftigen Ruinen des alten Hafens und einiger befestigten Schlösser, so wie die außerordentlich hohen und weiten Cisternen mit doppelten Bogenreihen übereinander, in die man sich nur an Stricken herablassen kann, sind alle so mit neuern Bauten der Mauren und Spanier untermischt, daß es jetzt schwer auszumitteln bleibt, was davon der ältesten oder neuern Zeit

angehört. Es ist im Werk, den Hafen, dessen Lage für die vortheilhafteste im ganzen Königreich angesehen wird, wieder herzustellen, und zugleich um das Dreifache zu vergrößern, was die Beschaffenheit des Terrains leicht gestattet. Man sieht daraus, welchen geringen Raum die Schiffe der Alten einnehmen mußten, da dies ein bedeutender Hafen war, auf den man, wie Alles zeigt, große Sorgfalt und Kosten gewendet hatte, und dennoch heute die kleine unbedeutende Flotte des Bey, zu ihrer sichern Unterbringung eines dreifachen größern Raumes bedarf. Französische Ingenieurs, vom Bey gesandt, besichtigten erst vor wenig Wochen das Locale, und ihr Rapport soll günstig ausgefallen seyn. Im Uebrigen ist Medïa nur ein elender Ort, ganz von Cululi's (gemischte Abkömmlinge der Mauren und Türken) bewohnt, welche von der Autorität der Câïden abhängig sind und von Tunis aus direct regiert werden, was viele Unbequemlichkeiten mit sich führt. Wir konnten hier nicht einmal ein Pferd

beschlagen lassen, das eins seiner Eisen verloren hatte, und ohne Herrn Jonquiers Güte würden wir kaum ein Unterkommen gefunden haben, da ein Câïd, wie so eben bemerkt, nicht vorhanden ist, und die Schechs bei Ankunft unsres Mamelucken davon liefen. Auch die Umgegend der Stadt ist sehr vernachläßigt. Doch sollen in dem letzten Jahre 20,000 Olivenbäume hier angepflanzt worden seyn, und Herr Jonquier ist der Meinung, daß ein großes Capital auf diese Cultur verwandt, sich bald verdoppeln würde, weil die bedeutendsten Strecken Landes wohlfeil und mit leichter Mühe in dieser verlassenen Gegend vom Gouvernement zu erlangen sind. Ein Christ darf zwar kein Grundstück hier eigenthümlich besitzen, die Sache läßt sich aber leicht durch den Scheinkauf eines Eingebornen vermitteln, der Revers ertheilt. Doch würde man in solchem Falle nothwendig, entweder maltesische Arbeiter in Lohn nehmen, oder andere Colonisten herziehn müssen, da es hier zu sehr an Menschen für Bearbeitung fehlt, und die,

welche da sind, das dolce far niente allem Gewinn vorziehn. Sie sind zufrieden nicht zu verhungern. So machen sie im December, Januar und Februar ihr Brod aus zwei Drittheil Gerste und einem Drittheil gemahlner Olivenkerne, und ziehen diese fast thierische Nahrung der Mühe größerer Arbeit vor. Allerdings kann bei der noch zu geringen Sicherheit des Eigenthums, auch nie eine radicale Besserung dieses Zustandes der Dinge erwartet werden; bei den Fremden aber, die unter dem Schutze ihrer Consuln stehen; fällt jede Besorgniß dieser Art gänzlich hinweg, und man muß gestehn, daß nirgends Ausländer mehr begünstigt sind. Die christlichen Kaufleute haben z. B. die Freiheit, Alles, was sie für sich angeblich brauchen, an Utensilien, Meubles, Nahrungsmitteln und dergleichen, nebst 24 Milliorolles Wein (ungefähr 1600 große Kannen) jährlich frei zu importiren. Für Kaufmannswaaren zahlen sie nur drei Procent Zoll, während die Juden vier und ein halb und die Eingeborenen gar fünf und ein halb geben müssen, wobei noch

zu berücksichtigen, daß sie gewöhnlich den Werth dieser Waaren drei bis viermal geringer angeben, als er in der Wirklichkeit ist. Jeder europäische Schiffscapitain hat überdies die Erlaubniß, die ganze nöthige Provision für sich und seine Equipage jedesmal gratis zu exportiren, und es ist eine bekannte Sache, daß bei zweideutigen Fällen und darüber entstehenden Streitigkeiten, die Fremden, sowohl gegen das Gouvernement, als gegen einzelne Eingeborne, fast immer Recht behalten. Unter diesen Umständen machen auch die meisten der christlichen Kaufleute, die sich hier niederlassen, und von denen ich nach und nach eine bedeutende Anzahl persönlich kennen gelernt habe, schnell glänzende Geschäfte, und erwerben sich oft schon nach wenig Jahren ein großes Vermögen, hauptsächlich mit dem Oel- — zum Theil auch Wollhandel. Hierzu trägt aber noch ein anderer Umstand viel bei, nämlich die schon gerügte Trägheit, der Leichtsinn und die Sorglosigkeit der hiesigen Bevölkerung. So wie diese halben

Wilden Geld brauchen, verkaufen sie gegen baare Vorschüsse die Erndte auf dem Baume, wie die noch nicht gewachsene Wolle auf den Schaafen, für ein Spottgeld; oder sie machen sich anheischig, wenn das Oel grade im niedrigsten Preise steht, zu diesem in entfernter Zeit eine große Quantität zu liefern, wo die mit dem Handel besser Vertrauten im Voraus berechnen, oder selbst herbeiführen können, daß es doppelt und dreifach aufschlagen muß. Selbst bei bloßen Darlehen werden die ungeheuern Zinsen von 5, 6, ja 10 Procent monatlich erpreßt, ohne daß ein Gesetz dies verbietet; und da im Uebrigen die Justiz hier sehr schnell ist, so hat der Darleiher, bei vorhandenen, liegenden Gründen des Debitors, nie den Verlust seines Capitals zu befürchten. Viele wurden blos durch diesen Wucher im Kleinen reich, und dadurch später in den Stand gesetzt, sich nun auch den größeren Spekulationen zur Aussaugung der armen Bewohner dieses, an sich von der Natur so gesegneten Landes überlassen

zu können. Es muß höchlich gerühmt werden, daß der vorige Sapatapa, ein Mann, der, obgleich nie aus dem tunesischen Reiche gekommen, große administrative Eigenschaften an den Tag legte, den beiden erwähnten Uebeln in der letzten Zeit dadurch zu begegnen suchte, daß er selbst eine Casse in der Hauptstadt eröffnete, wo man zu billigeren Zinsen Geld dargeliehen erhalten konnte, und auch selbst den Käufer für die Oelerndten abgab, wodurch er in einer Zeit der Theurung den Preis dieses Artikels auf die Hälfte herabfallen machen konnte. Die Ungnade, in welche er bei dem Thronwechsel gefallen, mußte daher in jeder Hinsicht als ein wahres Unglück für das Land betrachtet werden, und es ist sehr erfreulich, daß es jetzt den Anschein nehmen will, sie sey nur temporair gewesen. Ich habe schon erwähnt, daß Schakir als Gesandter nach Constantinopel geschickt ward, und da man seitdem seinen Werth besser eingesehen, hofft man, er werde bei seiner Zurückkunft wieder als dirigirender Minister angestellt werden.

Nirgends hat ein Besitzer von Landeigenthum weniger Bewirthschaftskosten als in diesem Reiche, denn nach der hier üblichen Weise besorgt der Pachter, der das rohe Land übernimmt, alle Urbarmachung, Culturkosten und Abgaben, wofür er zu seiner Zeit zwei Fünftel der Erndte erhält. Die übrigen drei Fünftel bleiben dem Besitzer ohne irgend eine weitere Sorge oder Auslage. Man nimmt an, daß ein einzelner Mann hundert Oelbäume im Jahre, die Urbarmachung des Bodens natürlich mit inbegriffen, pflanzen kann. Nach fünf Jahren fängt der Baum zu tragen an, und nach zehn Jahren schon gewährt er volle Erndte. Die Oliven werden, wie bei uns die Weiden, nur durch Stopfer vermehrt, und können, wegen der Hitze und Dürre des Sommers und Herbstes, füglich nur im April in die Erde gebracht werden. Man pflanzt sie in Reihen, nach allen Seiten zwanzig Schritt von einander entfernt, und das Feld darunter wird zugleich, in ihrem Schatten, zur Bebauung mit Gerste

und andern Früchten benutzt. An schnellem Absatze hat es übrigens dem Oele noch nie hier gefehlt.

Herr Jonquier, der viel gereist, und sich unter andern auch lange in den verschiedenen Staaten Südamerika's aufgehalten hat, von denen er, nämlich blos als Aufenthalt für den Fremden, eine sehr lachende Beschreibung macht, theilte uns manche unterhaltende Details über diese Länder mit. Um die Trockenheit der vorgehenden Bemerkungen etwas aufzufrischen, hören Sie folgende kleine Anekdote aus Brasilien.

An den drei letzten Carnavalstagen (dias d'intruda) herrscht in Rio Janeiro die Sitte, sich gegenseitig mit soviel Wasser zu besprützen und zu begießen, als man nur vermag. Wer nicht daran Theil nehmen will, schließt sein Haus zu, wer hingegen Vergnügen daran findet, öffnet alle Thüren und Fenster; an diese letzteren postirt man sich dann um seine Ladung Flüssigkeiten auf die Vorübergehenden abzufeuern, die von ihrer Seite

ebenfalls ohne Ansehn der Person und des Standes, hereindringen, und Gleiches mit Gleichem vergelten. Die Elegants, wie die Damen, bedienen sich dazu dünner, hohler Wachskugeln, oder kleiner zierlicher Sprützen, beide mit wohlriechenden Wassern angefüllt; oft aber wird der Scherz auch gröber, und endigt mit einer allgemeinen Taufe. Niemand war jedesmal bei diesem Feste thätiger und ausgelassener als Seine Majestät der Kaiser **Don Pedro** selbst, der kein offenes Haus ungeneckt ließ. Er besaß bekanntlich eine außerordentliche Leibesstärke, die er auch gern zur Schau trug, und während des letzten Carnavals seiner Regierung, gab er davon eine ergötzliche Probe, von der zufällig Herr Jonquier Augenzeuge war. Der Kaiser hatte sich auf sein Landhaus St. Christoph begeben, um von dort eine Abendfahrt auf dem Meere zu machen. In einer Barke, zwischen zwei seiner Kammerherrn, die in voller Hofuniform glänzten, nachläßig stehend, näherte er sich langsam seinem Schiff unter dem lauten Vivatrufen des Volkes.

Plötzlich sah man ihn, ohne alle vorhergegangen Warnung, die unglücklichen Kammerherrn rechts und links ergreifen, mit eiserner Faust am Kragen fassen und den letzten der dias d'intruda zu Ehren, neben der Barke bis an den Hals ins Meer tauchen. Der Jubel der Menge, Zeuge eines solchen Kammerherrndienstes seyn zu dürfen, war grenzenlos, und jeder bewunderte — wahrscheinlich nur mit Ausnahme der beiden Opfer — die Riesenstärke und die heitere Laune des liberalen Monarchen.

Ich darf nicht unterlassen Ihnen zu erzählen, daß ich, grade als ich in das maurische Bad ging, in den Straßen **Medïas** der hübschesten Negerin begegnete, die mir Afrika bis jetzt präsentirte. Sie hatte nichts von den charakteristischen Mängeln der Negerinnen an sich, weder eine platte Nase, noch zu dicke Lippen u. s. w., sondern sah, muthwillig und schnippisch, ganz wie eine reizende, und nur schwarz angestrichene Pariserin aus.

Es gefiel uns so gut bei unserm freundlichen

Wirth, daß wir erst um vier Uhr Nachmittags am andern Tage dem vorausgeschickten Train folgten. Das erste Drittheil des Weges blieb es hinsichtlich der Gegend beim Alten, sobald man aber die unbedeutenden Ruinen von Thapsus, wo nur die Reste des alten Molo im Meer einige Aufmerksamkeit verdienen, passirt hat, entfaltet sich bei dem netten, von hundert Palmen überragten und von hellgrünen Maisfeldern umschlossnen Tubulba, der fruchtbarste und bestbebauteste Landstrich im ganzen Königreich, welcher den Vortheil reichen Bodens mit Ueberfluß an Bewässerung verbindet, und sich so ununterbrochen bis an die Mauern von Monastêr erstreckt. Er wird selbst von den besten Theilen der Provence nicht übertroffen. Hier sah ich endlich auch Pumpen, obgleich von der rohsten Art. Aus geschälten Stämmen, an denen noch die Astenden sich befanden, war über dem Brunnen eine Stellage, galgenähnlich, errichtet, mit einer Rolle, an der ein großer Schlauch an Stricken herabhing.

Zwei Ochsen waren an die Rolle gespannt, und zogen, indem sie einen vertieften Hohlweg hinabgetrieben wurden, auf diese Weise den Schlauch herauf, der dann, oben an ein Querholz anstoßend, umschlug und sich in ein hochstehendes mit Mauern eingefaßtes Bassin daneben ergoß. Nach jedem Heraufziehen werden die Ochsen, von ihren Stricken losgehakt, wieder zum Brunnen geführt und von Neuem angelegt. Es geht bei alle dem ziemlich schnell von statten.

So sehr diese Anstalten nur einen, noch im Zustand der Kindheit sich befindenden Civilisationsgrad bekunden, so kam es mir doch um so merkwürdiger vor, gleich damit verbunden eine Bewässerungsvorrichtung zu sehen, welche an Ingenuität und Einfachheit die bei uns üblichen sehr überflügelt. Wo es nämlich irgend thunlich ist, sind die Felder und Gärten des Besitzers, um sein immer möglichst hoch gestelltes Wasserbassin, sehr regelmäßig in sanfter Abdachung planirt und durch, etwas hohl ausgeschaufelte, Fußwege in

viele Quarrees, wie ein Damenbrett eingetheilt; dergestalt, daß der Aufwurf der Wege zugleich jedes carreau mit einem erhabenen Rande umgiebt. In diese concaven Wege wird nun das Wasser aus dem Bassin geleitet, und wo ein carreau des Gartens Wasser nöthig hat, wird durch einen einzigen Spatenstich, der den schützenden Rand durchbricht, die beliebige Menge des befruchtenden Elements hereingelassen.

Auf diese Weise bewässert und begießt ein einzelner Mann in ganz kurzer Zeit einen großen Küchengarten, wozu, um dasselbe zu bewirken, nach unsrer Manier ein Dutzend Menschen viele Stunden beschwerlich mit ihren Gieskannen umherlaufen müssen. Die carreaux der Felder sind natürlich größer, da sie nicht, wie in den Gärten, zur Abtheilung verschiedener Gewächse dienen, die mehr oder weniger Anfeuchtung verlangen, sondern nur da sind, um das Wasser fest zu halten. Beide Arten erfüllen aber vollkommen ihren Zweck, und scheinen mir daher Nachahmung zu verdienen.

Machen Sie nur gleich auf ihren Bergterrassen einen Versuch damit, wenn anders meine Beschreibung Ihnen klar genug geworden ist. Wir glaubten mehrere Stunden lang in einem fortwährenden Garten hinzureiten, und die stete Nähe der herrlichen Meerbucht, über der wir in dämmernder Ferne den Sauwan wieder erblickten, die pittoresken Ruinen von Lembta, mit vielen zierlichen maurischen Dörfern auf den Hügeln, endlich an der äußersten Landspitze die Thürme der Cassba von Monastêr — bildeten, mit der grünen und mannigfaltigen Vegetation um uns her, ein idyllisches Gemälde, das der kühle, rosige Abend, die in Purpur untergehende Sonne, und der bald nach ihr auf dem Azur des Himmels emporsteigende Mond, mit allen ihren magischen Reizen ausstatteten.

Da die Thore von Monastêr längst geschlossen waren, als wir gegen Mitternacht daselbst ankamen — denn leider herrscht hier die, auf einen unsinnigen Aberglauben gegründete Sitte, alle

Städte mit Sonnenuntergang zu schließen, und unter keiner Bedingung vor der Morgendämmerung wieder zu öffnen *) — so mußten wir fast um die ganze, an dreißig Fuß hohe Mauer, welche die Stadt umschließt, und ihr mit den breiten Zinnen ein sehr romantisches Ansehn gibt, die Runde machen. Endlich kamen wir auf einen großen Kirchhof, der mit unzähligen, weißen Leichensteinen und vielen **Marâbut**-Domen bedeckt war, deren Ende man nicht absehn konnte. Das Ganze hätte zu einer herrlichen Decoration für den Don Juan dienen können, und die Todtenstille um uns her, unsere leise fortgleitenden Gestalten, das grelle Mondlicht auf den Tausenden blendender Gräber, machte eine gespenstische schauerliche Wirkung. Ungefähr in der Hälfte des Platzes befand sich eine ganz niedrige dunkle Pforte in

*) Man glaubt nämlich, daß die Christen einst Tunis dadurch erobern werden, daß sie Abends in ein durch Versehn offen gelassenes Thor einzudringen Gelegenheit finden.

der Stadtmauer, die man für uns offen gelassen hatte, und aus der jetzt, wie ein Geist, der **Halifa** des **Câïd** heraustrat, und uns anrief. Unsere Pferde und Effecten mußten im Bivouak auf dem Kirchhof bleiben, wir aber wurden eingeladen abzusteigen, und drängten uns nun, tief gebückt, längs einem, im Zickzack führenden labyrinthischen Gang durch die dicke Mauer, während der **Halifa** uns versicherte, daß nur **Monastêr** eine solche heilsame Vorrichtung für vornehme Leute gewähre, die sich verspätet hätten, und wir in jeder andern Stadt keine Möglichkeit des Einlasses gefunden haben würden. Auch hier ward ich durch einen christlichen Kaufmann, Herrn **Rosso**, wie immer, mit aller möglichen Gefälligkeit und Herzlichkeit empfangen, und genoß bald in einem hübschen Stübchen eine mir sehr nöthige Ruhe; denn der angreifende Marsch des vorigen Tages hatte mich mehr als gewöhnlich ermüdet.

Nachdem wir am Morgen für die hiesige Gegend ein höchst luxuriöses Frühstück eingenom-

men hatten, begleitete uns unser gütiger Wirth zu den Ueberresten eines alten Hafens, der besonders durch seltsam geformte Sandsteinfelsen, die isolirt im Meer liegen, merkwürdig wird. Sie sind, ohne daß man weiß, zu welchem Behuf, wie Bienenzellen, von einer Menge mühsam in den Stein gehauener Grotten und Gänge durchlöchert worden. Wir stiegen in einige dieser Höhlen hinab, und fütterten unten die Fische, welche, gleich Mückenschwärmen, zu Hunderten herbeikommend, den feuchten Crystallgrund ganz erfüllten. Und crystallhell war ohne Uebertreibung das Meer, der schönste Ort zum Baden, den man sich wünschen konnte. Wir setzten sogleich von hier, bei der größten Hitze, die wir noch empfunden hatten, unsern Marsch nach Susa fort, wo schon nach einer Stunde die fruchtbaren Gärten, Pflanzungen und Felder wieder einer öden Savanne längs der einförmig rauschenden See Platz machten. Nur ganz in der Nähe von Susa, welches ebenfalls von hohen gezackten Mauern regelmäßig

umkreist wird, und auch eben so reinlich und frisch geweißt als Monastêr erscheint, zeigte sich von Neuem besserer Anbau, und wieder schaukelten sich im Winde die schönen Kronen der Palmen über uns, die den Hauptreiz der afrikanischen Gegenden ausmachen. Wir nahmen unser Quartier bei Herrn Manietto, Consul für 5 bis 6 verschiedene Mächte, dem mich Herr von Nyssen empfohlen hatte, und ich brauche kaum mehr zu erwähnen, daß er in seiner Zuvorkommenheit in keiner Weise hinter allen Uebrigen zurückblieb. Von seinen vier angenehmen und hübschen Töchtern begleitet, stieg ich noch denselben Abend auf die Terrassen seiner Wohnung, wo ich zwei Palmen fand, die, rundummauert, mitten durch das Haus emporsteigen, und während der Tageshitze oben ihren Schatten darüber ausbreiten. Das Meer schimmerte jetzt im schönsten Dunkelviolett, und die sich bis zur Cassba sanft erhebende, durch mehrere Minarets gezierte Stadt rief mir Algier's Andenken in vieler Hinsicht zurück. Die Aehn-

lichkeit ward in demselben Augenblick noch durch einen von unten herauf klingenden französischen Marsch vermehrt, den die Musikbande des hier in Garnison stehenden, europäisch organisirten Regiments zum Zapfenstreich spielte; und in Gedanken schritt ich, von der Musik getragen, mit Siebenmeilenstiefeln von Ort zu Ort, meine ganze Reise wieder zurück, bis ich mich auf einem Lieblingsplätzchen meines Parkes ausruhte, das ich mit Geistern der Lebenden, nicht der Todten anfüllte, und erst nach langer Zeit mit einem tiefen Heimwehseufzer das wehmüthig süße Phantasiebild wieder verschwinden ließ.

Susa ist, nach Falbe, das alte Adrumetum, über dessen Lage man sich so lange gestritten hat, und welches der Dr. Shaw, nach einer, wie mir scheint, nicht richtig für seine Hypothese angewandten Berechnung der Märsche Cäsar's viel zu weit nach dem, noch zwanzig Miglien von hier entfernten Herkla verlegt. Die Ruinen Susa's, welche etwas höher als die jetzige Stadt, und in

ganz geringer Entfernung von ihr, in einer Oelbaumpflanzung liegen, sind zwar nicht zahlreich, aber dennoch merkwürdig; denn sie bestehen (außer einigen unbedeutenden Resten von Cisternen) aus zwei umgestürzten, so ungeheuern Mauerstücken, daß man eher zwei vom Himmel gefallene Felsen, als Ueberreste eines von Menschen errichteten Gebäudes vor sich zu sehen glaubt, und kaum begreifen kann, wozu Mauern von solcher Dicke gedient haben mögen. Sie scheinen von carthagischer Bauart, sind mit steinhartem Mastic zu einer einzigen Masse verbunden, und haben, besonders das zunächst der Straße liegende Stück, wohl 40 bis 50 Fuß im Durchmesser, nach allen Richtungen. In der Stadt selbst findet man in einem ehemaligen, spanischen Kloster, was später eine Moschee wurde, und jetzt als Caserne für die neuen Truppen dient, mehrere theils glatte, theils crenelirte Granitsäulen, von denen namentlich zwei die Spuren eines außerordentlichen Alterthums an sich tragen, so daß es wohl mög-

lich wäre, daß sie sich selbst aus einer noch frü-heren als der carthaginiensischen Zeit herschrieben. In einem andern Hause sind alte Inschriften eingemauert, die bereits bekannt gemacht wurden, und die ich folglich übergehe.

Während meines Aufenthalts in Susa, der einige Tage dauerte, in denen ich selten meine Stube verließ, erhielt ich eines Morgens den Besuch eines deutschen Rabbiners und Talmisten, wie er sich nannte, aus Jerusalem. Es war einer der schönsten Männer, der sich, weit reinlicher als gewöhnlich seines Gleichen gekleidet, in seinem violetten Talar, dem schönen braunen Bart, und den langen Locken, die unter dem Turban auf sein weißes Gesicht herabfielen, vortrefflich aus-nahm. Er ging blos deshalb nach Deutschland, um daselbst einflußreiche Leute für sein Lieblings-project zu interessiren: in Jerusalem eine Bil-dungsanstalt für die verwahrloste Israelitische Jugend zu gründen, an der auch Erwachsene Theil nehmen sollten, deren Viele, wie er sagte,

mit jenen Kindern leider auf ein und derselben Stufe stünden.

Ich hatte ein langes, religiöses Gespräch mit ihm, indem er viel feurigen Glauben und dennoch eben so viel Toleranz zeigte, ja selbst zu meiner Verwunderung behauptete, es sey gar nicht wesentlich, daß der Messias, den er und seine Glaubensgenossen erwarteten, nothwendig als ein Jude geboren werden müsse, (wahrscheinlich meinte er, es könnte auch ein getaufter Jude seyn, denn die Abstammung von David kann er ihm doch unmöglich erlassen;) wenn er nur die Menschen erlöse und eine glücklichere Zeit herbeiführe, als die jetzige sey, was das Christenthum doch bisher nicht vermocht hätte. Dies aber könne nur der einzige Beweis für die Aechtheit des wahren Messias seyn. Wunder und dergleichen Dinge brauche er gar nicht zu thun, und die Welt könne im Uebrigen im alten Gleise bleiben.

Manche seiner Aeußerungen schienen mir originell. So sagte er unter anderm: Eure Religion

ist zu bequem. Wenn Ihr den Spruch befolgt: Liebet alle Menschen wie Euch selbst und Sonntags in die Kirche geht, so habt Ihr weiter nichts zu thun. Diesen Spruch hat Christus nicht erfunden, denn er steht schon im Talmud, und ist dort einem Priester des Tempels in den Mund gelegt, von dem Jemand verlangte, ihm die Quintessenz der Religion in einer einzigen Phrase zu lehren. Auch wir also haben diese Vorschrift, doch wie viel Gebete und Ceremonien legt unsre Religion uns noch außerdem von früh bis Abend auf! Dieser Zwang ist aber gut und nöthig, denn so können wir Gott nie vergessen, und müssen fortwährend über uns selbst wachen. Das ist der Nutzen des obligaten, stets wiederkehrenden Gebets.

Glaube, äußerte er ein andresmal, ist vor Allem nöthig. Wie vieles würde ich im Testament und unsern andern heiligen Büchern für unnütze Wiederholung, ja für albern und widersinnig halten, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß wir

gar nicht fähig sind, sie zu verstehen, und klar zu würdigen. Ich sage mir, diese Schriften sind entweder heilig und von Gott, oder sind sie es nicht und nur Menschenwerk. Sind sie dies letztere, so hört meine ganze Religion auf, sind sie aber göttlich, so muß ein mir unbekannter Grund und Sinn in Allem, auch in dem, was meine Fähigkeiten nicht fassen können, vorhanden seyn. Eins verwerfen und das Andre aufnehmen darf ich nicht, denn der Mensch darf an Gottes Wort nicht mäckeln.

Ein braver, lieber Mann, schloß er, einer Ihrer Missionaire, den ich in Sfax antraf, wo er den größten Theil des Tages im Thorwege seines Hauses sitzend, mit Bibeln handelte, hatte mich neulich an das Ufer des Meeres bestellt, um mich dort zum Christen zu bekehren; und wir haben lange dort gesessen, und viel Schönes besprochen, aber er konnte mir doch die Fragen, die ich ihm stellte, nicht genügend beantworten, und zuletzt glaube ich, verstanden wir uns Beide nicht mehr recht.

Diese naive Definirung eines jeden Religionsstreites gefiel mir ungemein; ich bewunderte aber nichts desto weniger den heiligen Eifer und die Kühnheit unsres rüstigen jungen Streiters, der selbst die Chefs im Lager des alten, wohlbekannten Feindes sich jetzt zum Zweikampf, Mann gegen Mann, herausholt.

Seinem Wunsche gemäß, gab ich dem schönen Rabbiner ein Empfehlungsschreiben an die mächtige und alles Gute gern fördernde Familie Rothschild mit, und ich hoffe mit Zuversicht, wenn ich in Jahr und Tag selbst meine Pilgerschaft nach Jerusalem vollführe, dort die heilsame Bildungsanstalt der Juden bereits im besten Flor zu finden. Rothschild darf nicht hinter Ibrahim zurückbleiben, der den christlichen Pfaffen zu Jerusalem erlaubt hat, die vermauerten Fenster ihrer Kirche wieder zu öffnen. Dies wenigstens ist unbestreitbare Aufklärung.

Meinen Rückweg nach Sfax nahm ich wieder über Monastêr, wo ich beim Scheine des Mondes

und dreier Laternen, einen mir noch unbekannten Felsen im Meer erkletterte, und die Grotte besuchte, in der Herr Manietto, als damaliger Pachter der Thunfischerei, dem Grafen Philippi, während dem Fang dieser Fische, ein splendides Banquet gab.

Ich bedauerte sehr, selbst nur um wenige Wochen zu spät für dieses Schauspiel hierher gekommen zu seyn. Es sind drei Orte im Königreich, wo der Thunfang statt findet, am Cap Zebib, am Cap bon, und in Monastêr, und die Auslagen dafür, inclusive des Pachtgeldes, betragen jährlich an 300,000 Piaster. Der Gewinn soll zuweilen bedeutend, im Ganzen aber sehr precair seyn. Sonderbar ist der Instinct dieser Fische, welche alljährlich regelmäßig aus dem Ocean in die Säulen des Herkules einlaufen, und an den Küsten Afrika's hin, die ganze Runde des mittelländischen Meeres machen, bis sie, nach schwerem Verlust, am Eingangspuncte anlangen. Die Art sie zu fangen, hat auch manches Eigen-

thümliche. Eine geflochtene Querwand im seichten Meere, die ihren bekannten Cours durchschneidet, zwingt sie ihr entlang zu steuern, bis sie in mehrere Kammern gerathen, aus denen sie den Ausgang nicht zu finden verstehen. Dort überläßt man sie der Unruhe, bis man eine gehörige Anzahl zusammen hat, worauf ein größerer Raum, der mit den Uebrigen in Verbindung steht, und ominös die Todtenkammer genannt wird, vermöge einer aufgezognen Thüre geöffnet wird. Sobald der vorderste der zusammengedrängten Fische durch diese Thüre schwimmt, eilen ihm alle andern augenblicklich nach. Zuweilen aber hat der Anführer in übler Ahnung keine Lust dazu, und dann muß sich einer der Arbeiter nackt ausziehen, untertauchen, und in der Tiefe selbst vorschwimmen, worauf die Fische, ihn für ihres Gleichen haltend, nie fehlen, seinem Beispiel zu folgen.

Sind so viel Schlachtopfer in der Todtenkammer, als man auf einmal bewältigen kann, so wird die Thüre wieder zugeschlossen, und ein auf dem

Grunde befindliches leinenes Tuch an Stricken langsam in die Höhe gezogen, welches endlich die Fische ans Tageslicht bringt, wo man sie dann mit Muße tödtet. Dies geht jedoch nicht immer ohne ernstlichen Kampf ab, da die Ungeheuer zuweilen bis an 10 Fuß Länge haben, und gegen 8 Centner wiegen. Ströme von Fischblut fließen dann — „ein Schlachten ist's, nicht eine Schlacht zu nennen!" Man sagt, daß nichts an diesem Fisch unbrauchbar bleibe, und selbst die Knochen zuletzt noch zu einem guten Brennmaterial dienen.

Von **Monastêr** aus nahm ich einen andern Weg, der mich in drei Tagen durch eine monotone, steinige und kahle Wüste, zuweilen durch lange krüppliche Oelwälder, die dem Gouverneur gehören, was ihren schlechten Zustand hinlänglich erklärt, nach **Sfax** zurückbrachte. Die erste Nacht schliefen wir im Bivouak, bei **Xurseff**, wo wir von den Ruinen **Sursura's** wenig entdecken konnten. Am andern Tage frühstückten wir um die Mittagszeit, bei 50 Grad Reaumür, in der Sonne, auf dem

unbeschatteten Erdboden sitzend, der so heiß geworden war, daß man, ohne den Teppich es kaum hätte darauf aushalten können. Am dritten Tage betrank sich mein eleganter Hamba vermöge sechs Flaschen, etwas verdorbenen Weines, den wir ihm überlassen hatten, so nachdrücklich, daß wir fast verzweifelten, ihn lebendig nach Hause zu bringen. Seine Taktik dabei war exemplarisch. Er jagte mit seinem vortefflichen Pferde so lange voraus und davon, bis er herunterfiel, wo er, nie den langen Zügel fahren lassend, sogleich unten entschlief. Drei- oder viermal fanden wir ihn in dieser Position, und kaum hatte man ihn erweckt, und ihm wieder aufs Pferd geholfen (das sich zuletzt auch ganz unbefangen neben ihn hinlegte), so begann dasselbe Manöver von Neuem.

Gewöhnlich hält man die Beduinen für äußerst mäßig. Sie mögen es seyn, wenn sie nichts haben; aber meiner Erfahrung nach giebt es weder größere Säufer, noch salva venia Fresser, als diese Leute, wenn es ihnen nichts kostet. Die

Menge der Speisen aller Art, welche meine Suite und Dienerschaft auf dieser Reise täglich und nächtlich verzehrt hat, übersteigt in der That Alles, was ich bisher für möglich gehalten habe, und ich hätte in dieser Hinsicht meine Gesellschaft in Europa mit Erfolg für Geld sehen lassen können.

Auf dieser ganzen Tour trank ich selbst durchaus nichts als Milch mit Wasser, und befand mich sehr wohl dabei, ohngeachtet ich stets während der größten Tageshitze ritt, und bei Nacht im Freien schlief. Meine beiden Gefährten hielten es etwas weniger gut aus, doch wurde keiner förmlich krank, und die Ruhe in Sfax, wo es nur wenig Flöhe und keine einzige Mücke zu geben scheint, restaurirte sie bald vollständig.

Ich fand bei meinem merkwürdigen Original von Wirth, außer einer köstlichen Sendung europäischen Bieres und italiänischen Aleatico, die er mir übrigens nicht wohlfeil anrechnete, neue Amrha's des Pascha, an die Gouverneure aller

Provinzen, die ich auf meiner Reise möglicherweise berühren konnte; noch verstärkt durch Extrabefehle des Ministers: mir Pferde, Cameele, Eskorten, Zelte, Wasserschläuche, kurz Alles, was ich nur verlangen würde, reichlich und ohne Säumen zu liefern, in jeder Hinsicht meinen geäußerten Wünschen zu entsprechen und mich mit außergewöhnlicher Rücksicht zu empfangen. Der holländische Generalconsul, durch dessen Entremise mir die Amrha's zugesendet wurden, schrieb mir: er sey 63 Jahr in Tunis, aber noch nie und ohne Ausnahme habe er für einen Fremden das thun sehen, was der Bey für mich thäte; und ich muß sagen, ich selbst war von einer so noblen und grandiosen Gastfreundschaft eben so überrascht, als ich mich Seiner Hoheit dafür dankbar und verpflichtet fühlte.

Da ich nicht alle der mir überschickten Amrha's gebrauchte, so wird es Sie vielleicht interessiren, einen davon, den ich mir aufgehoben, hier im Original, mit der Uebersetzung zu lesen, und Sie

الحمد لله وصلى الله على سيدنا محمد وآله وصحبه وسلم

حفظكم الله نعم الحكير بن المجلا او ماح ما سليمان رعباد
قابر جربة وكافة اخفر بن سلام عليكم ورحمة الله وبعد
فالعلام لكم في البحر من صقلس الكوبير الجنرال ابن غنيمي
الى سيبان بنصر البوجه في جربة ودائرا الامر السابقة في
قلة الملكو بالعمل انكم تاخذون بخاطر، وتكون مؤند الكرامة
واجرا بيد سب معلمه وتوجهونه في البحر لغابر كما وعيد
مستعد وعلى كمنا العمل غير حلاف والسلام والعفو الى
مصطفى باشا بلي وفقه الله ابن حسين اثرما
الى تميمير ١٢٥٥

werden gleich sehen, wenn Sie ihn mit dem Ersten vergleichen, daß mein Ansehn seitdem bei Hofe bedeutend gewachsen war.

(Hierher gehört der beigefügte, genau nach dem Original abgedruckte Amrha.)

Uebersetzung.

„Gott Lob!

und möge Gott unsern Herrn Muhammed, seine Familie und Freunde segnen.

Den großmüthigen und erhabnen, unsern Söhnen **Soliman Ben Hayad**, Gouverneur der Stadt von **Dscherbi**, und allen andern Chefs, die dort sind.

Friede sey mit Euch und die Barmherzigkeit Gottes. Es wird vom Meer aus zu Euch gelangen der ꝛc. ꝛc., in der Absicht, **Dscherbi** zu sehen, und die Antiquitäten alter Nationen, die sich in der Gegend finden möchten. Ich empfehle Euch, ihn sehr gut zu empfangen, ihm Ehrfurcht und Respekt mehr als gewöhnlich zu bezeigen, wie es seinem hohen Range zukommt.

Ihr werdet dann dafür sorgen, ihn nach Gäbbes zu bringen, hochgeehrt, respectirt und geschätzt.

Und diesen Befehl sollt Ihr genau ausführen, ohne in der kleinsten Sache dagegen zu handeln.

Unser Gruß von dem Armen vor Gott, Mustapha Pascha Bey, den Gott leiten möge. Amen.

Den 14. des Monaths Rabih, des ersten und erhabnen,*) im Jahr 1251."

Der Câïd kam sogleich, nachdem er den ihn betreffenden Amrha erhalten, in pontificalibus zu mir, um mich zu bewillkommen, und mir Alles anzubieten, was in seinen Kräften stünde; bei Erwiederung seines Besuchs beschenkte er mich sogar mit einer schönen Pfeife, die ich später durch ein englisches Fernrohr erwiederte. Der Vater des Câïd von Sfax ist der reiche Dschelluli in Tunis, den man auf drei Millionen Piaster schätzt, und daher ein großer Herr. Auch fand

---

*) Durch die Geburt des Propheten.

ich seines Sohnes Haus, die Livreen seiner Leute, wie seine tägliche Bewirthung, für die hiesige Welt in einem sehr fashionablen Styl gehalten. Meine Häuslichkeit hatte sich außerdem durch seine Güte um zwei niedliche Gazellen und einen zahmen weißen Geier vermehrt, die mit Diana, welche mich ebenfalls durchaus nicht verlassen wollte, oft ärger als ein Dutzend unartiger Kinder im Hause wirthschafteten, uns aber während der Ruhewoche, die wir hier zubrachten, viel Unterhaltung gewährten.

Mein Plan war, nach der Insel **Dscherbi** hinab zu Wasser zu gehen, von da nach **Gäbbes**, über den Pharomischen See, **Nefta**, **Gaffsa**, **Feriana**, **Kassarin**, **Spetla**, nach **Keff**, und von hier wieder nach Tunis zurückzukehren. Unruhen jedoch, die in jenen Gegenden ausgebrochen waren, zwangen mich den ersten Theil dieser Reise bis **Nefta** aufzugeben, wozu ich mich um so leichter entschloß, da meine Zeit immer knapper wurde, und weder in **Dscherbi** noch **Gäbbes** und **Nefta**,

Alterthümer von irgend einigem Belang sich befinden, der lybische See aber aus nichts als aus einer unabsehbaren Strecke theils trocknen, theils nassen Triebsandes besteht, in dem die Wege der Caravanen durch eingelassne Palmstämme bezeichnet sind, was diesem Sandmeer im Arabischen den Namen „des Sees der Marken“ gegeben hat. Mehrere Inseln festen Bodens in demselben sind mit Palmenwäldchen bedeckt, deren Ursprung die Eingebornen der Invasion einer ägyptischen Armee, in den ältesten Zeiten, zuschreiben, deren auch Herodot gedenkt. Die Soldaten nämlich hätten hier gelagert, behaupten die Araber, und von den Dattelkernen, die sie während ihrer Mahlzeit von sich geworfen, seyen diese Palmenwälder entstanden.

Ehe ich abreiste, ward noch eine große Parforcejagd auf Gazellen, Wölfe, Füchse, oder Haasen, was vorkommen würde, mit Windhunden arrangirt. Da man jetzt nur in den Morgenstunden jagen kann, so brachten wir Alle die Nacht, ohne uns auszuziehen, im Landhause des

Caïd außerhalb der Stadt, nur auf eine Ottomane gelagert, zu, um bereit zu seyn, mit dem Schlage halb drei Uhr zu Pferde zu steigen. Noch im Dunkeln, abgerechnet ein schwaches Sternenlicht, ritten wir über zwei weite Kirchhöfe, und kurz vor Sonnenaufgang erreichten wir den Ort des Rendezvous, eine unabsehbare, mit wenig Gestrüpp bewachsene Plaine am Meer, dessen Nähe die Gazellen lieben. Nach einer halben Stunde entdeckten bereits die uns begleitenden Araber einen Trupp dieser Thiere, in einer Entfernung, wohin für uns nur ein Perspectiv gereicht haben würde. Man machte sogleich die nöthigen Dispositionen, und jeder nahm die ihm vorgeschriebene Richtung, um den Feind zu umgehen und nach und nach einzukreisen. Ist dies geschehen, so reitet man im vollen Lauf von allen Seiten auf das Wild zu, bis eins davon versprengt wird, auf welches dann die Hunde losgelassen werden. Unglücklicherweise detaschirten sich heute zwei der Thiere vom Trupp, die Hunde, welche überhaupt

in dieser Jahreszeit nicht gut laufen, theilten sich, und ohngeachtet die Reiter ihr Möglichstes thaten, entkamen beide Gazellen ihren Verfolgern. Doch war ich völlig zufrieden, sie so nahe in der ganzen Grazie ihres windschnellen Laufes gesehen zu haben. Ein kleines, junges Thier ward zuletzt auch noch geschossen, und mir dadurch Gelegenheit gegeben, den Braten zu kosten, den ich ungemein vortrefflich fand. Das Fleisch ist weich und zart wie das unsrer Frischlinge, und hält im Geschmack das Mittel zwischen dem Isard der Pyrenäen und unserm Reh.

Die Gazellenjagd ist für die Pferde außerordentlich angreifend, und da man hier keinen Begriff davon hat, sie zu trainiren, sondern die meisten ihrer Besitzer sie oft vier Wochen stehen lassen, und dann plötzlich angestrengte Arbeit von ihnen verlangen so fallen sie auch nicht selten todt auf diesen Jagden nieder. Das Pferd meines Secretairs stürzte heute auf diese Weise Hals über Kopf einen Hügel hinab, und konnte eine Viertel-

stunde lang nicht wieder zu Athem kommen. Sonderbar ist es, daß die Araber, wenn sie Wasser finden, ihren Pferden unbedenklich, und unmittelbar nach dem Lauf, ehe sie sich im Geringsten erholt haben, zu Saufen geben. Sie behaupten sogar, daß in solchem Falle nie üble Folgen von der heftigsten Erhitzung entstehen, wohl aber, wenn die Pferde, ohne getrunken zu haben, nach Haus gehen müssen. Zu bemerken ist dabei jedoch, daß alles Wasser hier stets halbwarm ist. Diese Temperatur mag den Pferden heilsam seyn, aber für die Menschen, und namentlich die anders gewöhnten Europäer ist es eine große Plage.

In ganz Sfax gibt es keinen einzigen Keller! und kein andres Mittel, ein Getränk etwas zu erfrischen, als es in den Grund der Hauscisterne hinabzulassen, aber da auch hier das Wasser nie kalt, sondern höchstens nur etwas kühl wird, so hilft es wenig, und man löscht seinen Durst immer nur unvollkommen, was zuletzt zu einer wahren Qual wird. Oft hätte ich für einen

Eimer Eis gern hundert Franken bezahlt, wenn ich mir ihn nur dafür hätte verschaffen können. In Tunis lassen die Reichen Eis von Sicilien kommen, in den Provinzen weiß man aber nichts von diesem Luxus.

Dies war aber auch meine einzige Noth in diesem Clima, und sie ist weit weniger ihm als der Indolenz der Einwohner zuzuschreiben. Die Hitze selbst, obgleich allerdings viel stärker als in Europa, ist mir dort doch häufig, bei weit niedrigerem Thermometerstand, drückender vorgekommen, während sie mich hier bis jetzt noch nie belästigte. Wahrscheinlich ist die größere Reinheit und Elasticität der Luft daran Schuld, doch sehe ich, daß auf andere hiesige Europäer, wie auch auf meine Begleiter, ihre Wirkung weit unangenehmer ist. Die gewöhnliche Temperatur in meiner Stube war bisher zwischen **24** und **26** Grad, bei sorgfältiger Ausschließung der Sonne und stets erhaltnem Luftzuge.

Da sich weder ein Wolf noch Fuchs sehen

ließ, so beschlossen einige Haasenhetzen den Tag, und um neun Uhr waren wir schon wieder im Quartier angelangt, ich nicht in der besten Laune, denn man hatte mir auf dem Rückweg einen werthvollen Shawl und ein kostbares englisches Messer verloren, das ich seit 1813 ununterbrochen mit mir führte, Gegenstände, die dem unehrlichen Finder gewiß nicht wenig Vergnügen gemacht haben werden.

Mein komischer Wirth verschaffte mir für mein Geld den Abend vor meiner Abreise noch ein maurisches Concert. Das Personale bestand aus drei Mitgliedern der Capelle des abgesetzten Dey von Tripoli, wovon Einer mit dem gefälligsten Anstande, und sehr gut, die Cither mit der Federspuhle spielte; der Andere, mit dem Austrich eines Verzückten, bacchantisch, und wie alle Araber, durch die Nase sang, und der Dritte, coquett als Mädchen gekleidet, mit bloßen Füßen, die klein und hübsch waren, tanzte. Daß weder die Touren dieses Tanzes, noch die Worte des

Gesanges sehr decent waren, kann man sich denken. Die ganze Gruppe der Akteurs und Zuschauer bot aber ein charakteristisches Gemälde dar. In der einen Ecke der Stube saß ich, im Schlafrock und Pantoffeln, mit einer vier Ellen langen Pfeife im Munde, an einem runden Tisch, auf welchem Thee und zwei Wachslichter standen. Mir gegenüber hatten, in kühler, maurischer Tracht, d. h. Leinwandjacke und Pantalons, der Oberst und mein Secretair Platz genommen, und neben ihnen lag auf einem Wollsack in Hemdeärmeln, Fischerhosen und groben Schuhen unser Wirth ausgestreckt. Jetzt kamen die beiden Musiker, in goldgestickten Jacken und bloßen Füßen mit rothen Pantoffeln, Jeder sein linkes Bein sorgsam auf den Schenkel des rechten gelegt. Weiterhin huckten zwei maltesische Diener, gegen die Mauer gelehnt; und dies, nebst zwei offen stehenden Thüren bildete die erste Hälfte des Kreises. Auf der andern Seite saßen neben mir fünf Honoratioren der Stadt, die in ihrem weißen, europäischen Pflanzer-

costüme, wie die Geister der Bastei angezogen, wenig von der Wand abstachen, während sich dagegen an der vierten Mauer drei halbnackte Neger, in verschiedenen Stellungen, silhouettenartig fixirt hatten, und mit ihren langen Schatten, die kaum von ihnen selbst zu unterscheiden waren, grotesk und schroff genug auf ihrem Hintergrund abzeichneten. Bewegungslos richteten die Zuschauer ihre Blicke auf das, in der freigelassenen Mitte der Stube tanzende Pseudomädchen, das in jeder Hand einen bunten Shawl hielt, in schwarz und rothe Seide gekleidet war, und bald wie ein Quirl in dem weiten Zimmer umherfuhr, bald still stehend, nur den ganzen Körper oder einzelne Theile desselben in lasciven Zuckungen bewegte, was die Musik immer sehr ausdrucksvoll accompagnirte. Zuweilen unterbrach ein lautes Lachen oder ein unwillkührlicher Beifallsruf die Harmonie, und zauberbeschwörerische, bläuliche Dampfwolken zogen sich, fortwährend vom Boden aufsteigend, kräuselnd über unsern Häuptern zusammen.

Hier sind einige wörtliche Uebersetzungen der unzusammenhängenden dithyrambischen Poesien, welche der Verzückte sang, und ich bedaure nur, daß das leidige Decorum unserer zimperlichen Sitten mich zwingt, bei Weitem das Beste und Kräftigste wegzulassen — aber zärtlicher kann Siegwart selbst nicht seyn, als Folgendes Einer singt:

„Im ganzen Lauf meines Lebens war nur ein Augenblick glücklich — der als die Liebe mir nahe war! Seit dies Feuer verlöscht ist, hat das Leben keinen Reiz mehr für mich; und ich wünsche nur, daß meine Asche bald die Winde entführen mögen!“

Ferner:

„Als die Sonne feurig und strahlend aufging, sah ich im Thal ein Mädchen, schöner als sie. Ich rief sie mit Inbrunst, aber sie floh. Da gerann alles Blut in meinen Adern. Den Morgen, den Abend, und wieder den Morgen stand ich noch immer bewegungslos da, nur ihr Bild vor

meinen Augen. Keine Freude naht mir seitdem mehr!“

Etwas weniger sentimental ist Folgendes:

„O himmlisches Mädchen, Huri der Seligen! Mit Wuth biß ich in deine Corallenlippen, und saugte dein Blut, bis ein Tropfen desselben dein Kopfkissen röthete. Da schlang ich meine Arme um dich, drückte dich wild an meinen Busen — und von unertragbarem Entzücken, wie vom Blitz getroffen, sank ich besinnungslos in Ohnmacht hin. O welch ein Genuß, der im Augenblick nicht nur den Körper, sondern selbst die Seele getödtet zu haben schien!“

Ob unsern europäischen Schönen diese arabische Weise, die Cour zu machen, wohl behagen möchte? Ich werde kein solcher Thor seyn, diese Frage zu beantworten.

Ende des vierten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pückler-Muskau, Hermann <<von>>,

Semilasso in Afrika aus den Papieren des Verstorbenen

Bd.: 4

Stuttgart 1836

It.sing. 780 y-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467809-7